

Gebietsprofil Sozialraum 1

Landkreis Zwickau

PiT-Kinder- und Jugendbefragung 2024



Befragungsgebiet

Sozialraum 1, Landkreis Zwickau



INHALT

1.	VORWORT	4
2.	UNTERSUCHUNGSDESIGN UND -METHODIK	5
2.1	Untersuchungsansatz	5
2.1.1	Hintergrund und Zielstellung der PiT-Kinder- und Jugendbefragung.....	5
2.1.2	Befragungsinhalte und Auswertungsmethoden	6
2.2	Untersuchungsmethodik	8
2.2.1	Auswahl und Befragung der Schülerinnen und Schüler	8
2.2.2	Auswertungs- und Gewichtungungsverfahren.....	11
3.	KERNERGEBNISSE	12
3.1	Zusammenfassung des Problemverhaltens	12
3.2	Zusammenfassung der Risiko- und Schutzfaktoren.....	13
3.3	Zusammenfassung der Ergebnisse der Zusatzfragen	15
4.	ERGEBNISSE IM BEREICH PROBLEMVERHALTEN	17
4.1	Jugendgewalt.....	17
4.2	Jugenddelinquenz.....	20
4.3	Substanzkonsum.....	22
4.4	Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht	29
4.5	Depressionen und Selbstwertprobleme	31
4.6	Mobbing/Bullying	35
4.7	Partnergewalt	38
5.	AUSWERTUNG DER RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN	42
5.1	Lebenswelt Schule	42
5.2	Lebenswelt Peers.....	48
5.3	Lebenswelt Familie	58
5.4	Lebenswelt Wohnumfeld	65
6.	AUSWERTUNG DER ZUSATZFRAGEN	73
6.1	Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen.....	73
6.1.1	Diskriminierung	73
6.1.2	Intoleranz	75
6.1.3	Ausländerfeindlichkeit	78
6.2	Nutzung und Risiken durch digitale Medien.....	81
6.2.1	Internet-Verfügbarkeit	82
6.2.2	Nutzungshäufigkeit digitaler Medien	83
6.2.3	Risiken durch digitale Medien	86
6.3	Freizeit- und Beteiligungsmöglichkeiten	89
6.3.1	Nutzung und Bewertung von Freizeitangeboten	89
6.3.2	Partizipation und Beteiligungsmöglichkeiten.....	94
7.	BESCHREIBUNG DER STICHPROBE.....	97
	ABBILDUNGSVERZEICHNIS	99

1. VORWORT

Bei ‚Prävention im Team‘ (PiT) handelt es sich um eine Landesstrategie des Freistaates Sachsen, die auf die Realisierung einer höheren Nachhaltigkeit in der präventiven Erziehungs- und Bildungsarbeit von Kindern und Jugendlichen abzielt. Im August 2019 haben sich der Landkreis Zwickau und der Vogtlandkreis der behördenübergreifenden Präventionsstrategie angeschlossen und mit den Kooperationspartnern, dem Landesamt für Schule und Bildung (Standort Zwickau) sowie der Polizeidirektion Zwickau, eine entsprechende PiT-Kooperationsvereinbarung unterzeichnet.

Um die Sichtweisen der Kinder und Jugendlichen zu berücksichtigen sowie konkrete Präventionsbedarfe zu erfassen, stellt die PiT-Kinder- und Jugendbefragung einen wichtigen Baustein dar. Dabei handelt es sich um eine breit angelegte, wissenschaftlich begleitete Datenerhebung und -auswertung in Anlehnung an die Methode „Communities That Care“ (CTC). Die PiT-Kinder- und Jugendbefragung wurde von März bis November 2024 im Landkreis Zwickau durchgeführt. Hierbei wurden alle Schülerinnen und Schüler von Gymnasien, Oberschulen, Förderschulen und berufsbildenden Schulen ab Klasse 5 um eine Teilnahme an der Online-Befragung gebeten. Insgesamt wurden 8.005 Befragungen realisiert, bei denen nicht nur Problemverhaltensweisen wie Gewalt, Mobbing oder Substanzkonsum betrachtet wurden, sondern auch die Lebenswelten Familie, Schule, Freunde und Wohnumfeld. Ziel ist es, auf Basis der ermittelten Bedarfe und Ressourcen zielgerichtete Maßnahmen und Programme zu entwickeln, um Risikofaktoren für die Ausprägung von Problemverhaltensweisen zu reduzieren und wirksame Schutzfaktoren als Gegengewicht zu etablieren.

Der vorliegende Bericht enthält die Darstellung der Ergebnisse für den Sozialraum 1.

2. UNTERSUCHUNGSDESIGN UND -METHODIK

2.1 Untersuchungsansatz¹

2.1.1 Hintergrund und Zielstellung der PiT-Kinder- und Jugendbefragung

"Communities That Care" (CTC) ist ein in den USA entwickelter Präventionsansatz, um in Sozialräumen, Gemeinden und Stadtteilen die Rahmenbedingungen für ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern. Mit diesem methodischen Ansatz kann problematisches Verhalten wie Jugendgewalt, Kriminalität, Alkohol- und Drogenmissbrauch, frühzeitiger Schulabbruch sowie Depressionen und Ängste in einem frühen Stadium erkannt und präventiv gegengesteuert werden.

CTC basiert auf einem theoretisch und empirisch untermauerten Modell, das gezielt diejenigen Umstände benennt, die ein sicheres und gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen bedrohen ("Risikofaktoren"), als auch diejenigen Umstände, die diese Risiken abmildern oder ihnen entgegenwirken können ("Schutzfaktoren"). Problemverhaltensweisen unter Jugendlichen können direkt in Verbindung mit stark ausgeprägten Risikofaktoren bzw. schwach ausgeprägten Schutzfaktoren gebracht werden. Anhand der für einen bestimmten Raum erhobenen Daten zu Risiko- und Schutzfaktoren sollen alle Akteure vor Ort, die mit der Erziehung, Bildung und sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen befasst sind, in die Lage versetzt werden, ihre Aktivitäten besser aufeinander abzustimmen, zu koordinieren und bestehende Lücken zu schließen, um effektiv Risikofaktoren zu mildern und Schutzfaktoren zu stärken. Im Rahmen von regelmäßigen Wiederholungsbefragungen kann dann die Wirksamkeit der eingeleiteten Präventionsmaßnahmen geprüft werden.

Zentrales Instrument des Präventionsansatzes ist die CTC-Schülerbefragung. Ziel der Befragung ist es, auf repräsentativer Basis Daten von Schülerinnen und Schülern zu vorhandenem Problemverhalten sowie der Ausprägung von Risiko- und Schutzfaktoren zu ermitteln. Der CTC-Fragebogen sowie die Methoden von CTC wurden vom Landespräventionsrat (LPR) Niedersachsen dem Sächsischen Staatsministerium des Innern sowie der INFO GmbH Markt- und Meinungsforschung zur Verfügung gestellt. Der LPR Niedersachsen hat in Kooperation mit der Universität Hildesheim den US-amerikanischen CTC-Fragebogen im Rahmen des Modellprojektes "SPIN – Sozialräumliche Prävention in Netzwerken" (2009-2012) in die deutsche Sprache übersetzt und angepasst. In den Folgejahren wurde das Befragungsinstrument dann überarbeitet und ergänzt.

¹ siehe auch Ausführungen des LPR Niedersachsen auf www.ctc-info.de

In den vergangenen Jahren wurden bereits mehrere Schülerbefragungen in ausgewählten Gebieten des Landes Sachsen durch die INFO GmbH im Auftrag des Landespräventionsrates Sachsen durchgeführt.

Im Rahmen der Landesstrategie „Prävention im Team“ (PiT) wurde auch die schulische Prävention neu gedacht und unter diesem Dach die CTC-Schülerbefragung als PiT-Kinder- und Jugendbefragung fortgeführt. Unter Beibehaltung der Kernthemen der CTC-Schülerbefragung – der Ermittlung von Risiko- und Schutzfaktoren sowie der Ausprägung von Problemverhaltensweisen – wurde die Befragung weiterentwickelt, einzelne Items aktualisiert und neue drängende Themen zusätzlich in die Befragung aufgenommen.

Der folgende Bericht stellt die wesentlichen Befragungsergebnisse für den Sozialraum 1 des Landkreises Zwickau dar. Als Referenzwerte dienen die Ergebnisse für den Landkreis Zwickau sowie die Ergebnisse aus einer zeitgleich durchgeführten landesweiten Befragung.

2.1.2 Befragungsinhalte und Auswertungsmethoden

2.1.2.1 Inhalte des CTC-Fragebogens

Neben einigen allgemeinen Fragen zum soziodemografischen Hintergrund der befragten Schülerinnen und Schüler sowie zu den Schülerstrukturen wird eine Reihe von Fragen gestellt, die den Grad bereits vorhandenen Problemverhaltens aufdecken sollen. Die Fragen bzw. Items werden dabei zu bestimmten Verhaltensweisen – Gewalt, Jugenddelinquenz, Alkohol-, Tabak- und Drogengebrauch, Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht, Depressionen und Selbstwertprobleme, Mobbing/Bullying sowie Partnergewalt (die letzten beiden Aspekte beziehen sich jeweils auf die Opfererfahrung) – zusammengefasst.

Wie bereits ausgeführt, liegen den genannten Problemverhaltensweisen Risikofaktoren zugrunde. Auf der Grundlage der Ergebnisse einer Vielzahl von Längsschnittstudien wird von 22 empirisch gesicherten Risikofaktoren ausgegangen, die in unterschiedlichen Kombinationen das Auftreten von Problemverhaltensweisen bedingen. Grundsätzlich gilt es als erwiesen, dass mit steigender Anzahl von Risikofaktoren auch die Wahrscheinlichkeit der Entwicklung von Problemverhalten bei Kindern und Jugendlichen steigt. Im Gegenzug wurden durch die Forschung elf Schutzfaktoren identifiziert, die den Risikofaktoren entgegenwirken können. Diese sind ebenso wie die Risikofaktoren den vier entwicklungsrelevanten Lebenswelten von Kindern bzw. Jugendlichen zuzuordnen: Familie, Schule, (gleichaltrige) Kinder und Jugendliche (Peers) sowie Nachbarschaft bzw. Wohngegend.

Im Unterschied zur Datenanalyse des Problemverhaltens werden die Risiko- bzw. Schutzfaktoren auf Basis der deskriptiven Befragungsergebnisse mittels weiterführender statistischer Verfahren berechnet. Dazu werden die Ausprägungen einzelner Fragen bzw. Items, die in den jeweiligen Faktor eingehen,

standardisiert und gemittelt. Für jeden Risiko- bzw. Schutzfaktor wird ein Schwellenwert ("Cutpoint") ermittelt, bei dessen Überschreiten die betreffende Person einem Risiko unterliegt bzw. einen besonderen Schutz genießt. Diese Schwellenwerte orientieren sich weitgehend am jeweiligen Median, dem Wert in der Mitte der nach Größe geordneten Merkmalswerte. Das bedeutet jedoch, dass bei jedem Risiko- bzw. Schutzfaktor ein nicht unerheblicher Anteil der Schülerinnen und Schüler dem jeweiligen Risiko ausgesetzt ist bzw. dem jeweiligen Schutz untersteht. Dabei spielt es keine Rolle, auf welchem Niveau der jeweilige Risiko- bzw. Schutzfaktor über alle Befragten ausgeprägt ist. Aus diesem Grund sind die Risiko- und Schutzfaktoren vor allem dazu geeignet, in der Querschnittsbetrachtung Gebiete und einzelne Teilgruppen miteinander zu vergleichen. Das Hauptaugenmerk gilt dabei dem Vergleich mit dem landesweiten Referenzwert. Um abschätzen zu können, ob die Schülerinnen und Schüler in dem hier betrachteten Sozialraum höheren Risiken bzw. einem besseren Schutz als in Sachsen insgesamt ausgesetzt sind, werden bei der Auswertung und Darstellung der Ergebnisse die in der landesweiten Befragung ermittelten Schwellenwerte zugrunde gelegt.

Die Antworten der Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen werden bei der Ermittlung der Schwellenwerte der Risiko- und Schutzfaktoren generell nicht berücksichtigt. Aufgrund des z. T. grundlegend abweichenden Antwortverhaltens der bereits überwiegend volljährigen Befragten hätte eine Einbeziehung eine Verzerrung der Schwellenwerte zur Folge gehabt.

Da die Betrachtung der Risiko- und Schutzfaktoren keinen Aufschluss darüber gibt, wie das Risiko- bzw. Schutzniveau in den verschiedenen Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler des untersuchten Sozialraumes insgesamt zu beurteilen ist, werden ausgewählte Antworten auf die zugehörigen Einzelfragen vorangestellt. Auf Basis der Häufigkeitsverteilungen der einzelnen Fragen bzw. Items kann genauer eingeschätzt werden, ob insgesamt ein erhöhtes Risiko bzw. mangelnder Schutz besteht und damit Handlungsbedarf hinsichtlich präventiver Maßnahmen erforderlich ist.

2.1.2.2 Zusatzfragen der PiT-Kinder- und Jugendbefragung

Neben den originären Inhalten des CTC-Fragebogens wurden einige Themenkomplexe in Sachsen bzw. im untersuchten Landkreis ergänzt. Die Aufnahme von Ergänzungen unterlag dem obersten Ziel, die maximale Befragungsdauer von 45 Minuten für den Gesamtfragebogen nicht zu überschreiten.

Zusätzlich wurden in die Kinder- und Jugendbefragung Fragen zu Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Minderheiten (Menschen mit anderer Nationalität, Hautfarbe, Behinderungen, homosexueller Orientierung etc.) aufgenommen, die ebenfalls vom LPR Niedersachsen übernommen wurden. Durch weitere Fragen wurde geprüft, inwiefern nicht nur diskriminierende, sondern auch intolerante und ausländerfeindliche Denk- und Verhaltensweisen bei den Kindern und Jugendlichen

ausgeprägt sind. Weitere Themen wurden auf Wunsch beteiligter PiT-Steuergruppen auf Landkreis- bzw. Landesebene hinzugefügt, darunter Fragen zum Medienkonsum. Insbesondere ging es um die technischen Voraussetzungen für die Internetnutzung, die Nutzungshäufigkeit von digitalen Medien und um Risiken, die mit deren Nutzung verbunden sind. Weitere Zusatzfragen bezogen sich auf die vorhandenen Freizeitmöglichkeiten und das Freizeitverhalten der Kinder und Jugendlichen, die eigene Gesundheit sowie die Sorge um den Klimawandel. Ausgewählte Ergebnisse fanden Eingang in den vorliegenden Bericht.

Die Auswertung sämtlicher Zusatzfragen erfolgt deskriptiv, d. h. es werden prozentuale Häufigkeiten bestimmter Antwortausprägungen dargestellt.

2.2 Untersuchungsmethodik

2.2.1 Auswahl und Befragung der Schülerinnen und Schüler

Im Rahmen der sozialräumlichen Planung wurden im Landkreis Zwickau 13 Sozialräume gebildet und diese in fünf definierte Planungsregionen der Integrierten Sozialplanung zusammengefasst. Für die Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zu den Planungsregionen bzw. Sozialräumen war nicht der Wohnort, sondern die Lage der besuchten Schule ausschlaggebend.

Grundgesamtheit der Befragung waren Schülerinnen und Schüler im Alter von 10 bis maximal 25 Jahren ab Klassenstufe 5 an Oberschulen, Gymnasien, Förderschulen sowie berufsbildenden Schulen im Sozialraum 1 des Landkreises Zwickau. Der Sozialraum 1 ist identisch mit der Planungsregion I und bildet den mittleren Landkreis. Der untersuchte Sozialraum umfasst das Stadtgebiet von Zwickau und ist damit städtisch geprägt. Er erstreckt sich über eine Fläche von 103 km², das ist etwas mehr als ein Zehntel der Fläche des Landkreises (11 %). 28,3 Prozent der Einwohnerinnen und Einwohner des Landkreises leben in diesem Gebiet. Von allen Sozialräumen hat der Sozialraum 1 die mit Abstand höchste Einwohnerzahl und höchste Bevölkerungsdichte (852 EW/km², Landkreis Zwickau: 325 EW/km²). Die Schülerinnen und Schüler der teilnahmeberechtigten Schulen machen ca. ein Drittel (32 %) der Grundgesamtheit, d. h. der Schülerschaft der teilnahmeberechtigten Schulen in dem Befragungsgebiet aus.

Laut den Sozialstrukturdaten des Jahres 2023 wurden im Sozialraum 1 in 25,0 Fällen je 1.000 0- bis unter 21-Jährige Hilfen zur Erziehung (gem. §§ 27 – 32, SGB VIII) als Unterstützung für Familien, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen. Das ist die zweithöchste Hilfedichte der ambulanten/teilstationären Leistungen im Landkreis Zwickau. Gegenüber dem Vorjahr hatte sich die Falldichte um sechs Prozent und damit deutlich erhöht. Im gesamten Landkreis war der Wert um zwei Prozent gestiegen.

Die Befragung war als Vollerhebung angelegt. Es wurden insgesamt 26 Schulen im untersuchten Sozialraum angeschrieben und um eine Teilnahme an der Befragung gebeten. Die Grundgesamtheit betrug N=8.455 Schülerinnen und Schüler.

Die Schülerbefragung wurde als Online-Befragung im Rahmen einer regulären Schulstunde in den PC-Räumen der jeweiligen Schule durchgeführt. Bei Bedarf konnte in Einzelfällen (z. B. bei Krankheit) der Fragebogen auch von zu Hause aus ausgefüllt werden.

Im Vorfeld der Befragung wurden die Schulleiterinnen und Schulleiter der einzubeziehenden Schulen mit einem Ankündigungsschreiben zum Hintergrund und zum Ablauf der Befragung informiert. Den Lehrerinnen und Lehrern wurden ausführliche Hinweise zum Inhalt der Befragung und der Bearbeitung des Fragebogens ausgehändigt. Um die Akzeptanz für die Befragung zu erhöhen und ggf. rechtliche Konflikte zu vermeiden, wurden die Eltern aller zu befragenden Schülerinnen und Schüler mittels eines Elternbriefs über die Befragung informiert. Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren durften sich nur mit dem Einverständnis ihrer Eltern an der Befragung beteiligen.

Die Teilnahme an der Befragung war für alle Schülerinnen und Schüler freiwillig. Um die Anonymität der Befragung zu gewährleisten, erhielten die Schülerinnen und Schüler von ihren Lehrerinnen und Lehrern den Link zum Fragebogen zusammen mit einem individuell zugewiesenen Passwort. Die Passwörter wurden so generiert, dass zwar im Zuge der Auswertung eine eindeutige Zuordnung der Schülerinnen und Schüler zur jeweiligen Schule vorgenommen werden konnte, die zugehörigen Befragungsteilnehmerinnen und -teilnehmer jedoch anonym blieben. Durch die Verwendung von individuellen Passwörtern war es möglich, die Befragung beliebig oft zu unterbrechen und wiederaufzunehmen. Pro Schülerin bzw. Schüler war jedoch nur eine abgeschlossene vollständige Befragung möglich.

Das Ausfüllen der Fragebögen nahm durchschnittlich 33 Minuten in Anspruch.

Die Befragung wurde mit dem Beginn des zweiten Schulhalbjahres des Schuljahres 2023/2024 gestartet. Der Befragungszeitraum erstreckte sich zunächst auf den Zeitraum vom 13. März 2024 bis zum 19. Juni 2024, wurde jedoch auf Wunsch mehrerer Schulen bis zum 15. November 2024 verlängert.

Insgesamt haben 2.742 Schülerinnen und Schüler von 18 Schulen an der Befragung teilgenommen. Das entspricht einem Anteil von 32,4 Prozent aller Schülerinnen und Schüler der betreffenden Schultypen und Klassen in diesem Gebiet. Da nicht alle Schülerinnen und Schüler den Fragebogen bis zum Ende ausgefüllt haben, wurden schließlich 2.688 vollständige Befragungen realisiert. Das entspricht einer Teilnahmequote von 31,8 Prozent.

In anderen Gebieten Sachsens konnten in vorausgegangenen Befragungswellen bzw. der aktuellen Befragung Ausschöpfungsquoten von 0 bis zu 62 Prozent erzielt werden. Im Vergleich dazu liegt die Ausschöpfungsquote im Sozialraum 1 im mittleren Bereich.

Mit dem geschilderten Stichprobenumfang wird auf Basis der verwendbaren vollständigen Befragungen ein Ergebnis erzielt, das auf ca. +/- 2,0 Prozent genau ist und eine Sicherheit von 95,5 Prozent aufweist.

Aus dem Landkreis Zwickau liegen insgesamt 8.005 verwendbare vollständige Befragungen vor. Zwei der 13 Sozialräume nahmen nicht an der Befragung teil. Auf Basis der vollständigen Befragungen betrug die Ausschöpfungsquote 32,5 Prozent und liegt damit leicht über der ermittelten Quote für den Sozialraum 1.

Aus der sachsenweiten Befragung, deren Ergebnisse als Referenzwerte dienen, liegen Befragungen von 21.592 Schülerinnen und Schülern von 145 Schulen vor. Diese setzen sich aus Vollerhebungen in drei Landkreisen und einer Zufallsauswahl im restlichen Sachsen zusammen. Im Jahr 2024 wurden fast zeitgleich die Befragungen in den Landkreisen Meißen und Zwickau sowie an ausgewählten Schulen in den restlichen Landkreisen und kreisfreien Städten durchgeführt. Im Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge wurde die Befragung mit größtenteils identischem Fragebogen bereits im Schuljahr 2022/2023 realisiert. Diese Ergebnisse konnten auch in die sachsenweiten Gesamtergebnisse mit einbezogen werden. Insgesamt wurden 4.579 Befragungen aus dem Landkreis Meißen, 8.005 Befragungen aus dem Landkreis Zwickau, 3.689 Befragungen aus dem Landkreis Sächsische Schweiz-Osterzgebirge sowie 5.319 Befragungen aus dem restlichen Gebiet Sachsens berücksichtigt. Aus elf der 13 Landkreise und kreisfreien Städte liegen Ergebnisse vor. Lediglich aus dem Landkreis Görlitz und der Stadt Chemnitz beteiligten sich keine Schulen. Zwar erfolgte dort einige Zeit vorher die PiT-Kinder- und Jugendbefragung an zahlreichen Schulen, jedoch waren die Ergebnisse nicht verfügbar, um sie in die aktuellen Ergebnisse für Gesamtsachsen zu integrieren. Gleichzeitig war es nicht möglich, Schulen aus diesen Gebieten für eine erneute Teilnahme zu gewinnen. Die starke Disproportionalität der Ergebnisse hinsichtlich der regionalen Verteilung wurde im Zuge der Auswertung durch ein geeignetes Gewichtungsverfahren ausgeglichen. Die Ausschöpfungsquote im restlichen Gebiet Sachsens, deren Schulen lediglich in die sachsenweite Befragung, jedoch nicht in die Befragung auf Landkreisebene einbezogen worden waren, lag bei 39,7 Prozent.

2.2.2 Auswertungs- und Gewichtungsverfahren

Da es sich bei der CTC-Schülerbefragung um Erhebungen mit speziellen Auswertungsstandards handelt, wurden diese bei der Datenprüfung angewandt. Im Rahmen dieser Verfahren wurden die Daten auf Vollständigkeit, Plausibilität und Konsistenz geprüft. Ziel war es, eine höchstmögliche Datenqualität zu gewährleisten. Im Ergebnis der verschiedenen Prüfverfahren wurden Fälle von der weiteren Bearbeitung ausgeschlossen, die offensichtlich unwahr oder größtenteils unplausibel waren. Insgesamt mussten 229 Fälle aus dem Datensatz entfernt werden, so dass im Datenbestand 2.459 auswertbare Fälle übrigblieben. Auf Basis der verwertbaren Fälle betrug die Ausschöpfungsquote 29,1 Prozent.

Die Ausschöpfungsquote weist darauf hin, dass das Ziel einer Vollerhebung nicht erreicht werden konnte. Im untersuchten Sozialraum beteiligten sich einige Schulen bzw. einzelne Klassenstufen kaum oder gar nicht an der Befragung. Darüber hinaus mussten aus manchen Klassenstufen einzelner Schulen überdurchschnittlich viele Befragungen im Ergebnis der Datenprüfung ausgeschlossen werden. Damit war nicht mehr gewährleistet, dass die Struktur der erhobenen Daten bezüglich auswertungsrelevanter soziodemografischer und schulischer Merkmale mit der Struktur der Grundgesamtheit übereinstimmt. Um verlässliche repräsentative Ergebnisse für die gesamte Schülerschaft im Sozialraum 1 zu gewinnen, wurde die Gesamtstichprobe auf Basis der neuesten Angaben der Schulstatistik gewichtet. Grundlage war eine Sonderauswertung des Statistischen Landesamtes mit den Schülerzahlen und Verteilungen nach den auswertungsrelevanten Merkmalen für alle Schulen des Landkreises aus dem Schuljahr 2023/2024.

Die realisierte Stichprobe wurde auf den Ebenen des Landkreises und der Planungsregionen bzw. Sozialräume durch einen iterativen Prozess komplexer Gewichtungen nach den Merkmalen Schultyp, Klassenstufe, Geschlecht und Gesamtschülerschaft der einzelnen Schulen an die Sollstruktur angeglichen. Um auch auf Schulebene repräsentative Befragungsergebnisse bereitstellen zu können, wurden durch zusätzliche Gewichtungen für die einzelnen Schulen die Verteilungen nach Geschlecht und Klassenstufe an die tatsächliche Struktur angepasst. Im Ergebnis dieser Gewichtungungsverfahren erhielt jede befragte Schülerin bzw. jeder befragte Schüler ein individuelles Gewicht, wobei die Summe der Gewichte wieder gleich der Anzahl der befragten Schülerinnen und Schüler ist. Diese individuellen Gewichte liegen der statistischen Auswertung zugrunde.

3. KERNERGEBNISSE

3.1 Zusammenfassung des Problemverhaltens

Zu den zentralen Problemverhaltensweisen der Schülerinnen und Schüler im Sozialraum 1 gehören der Alkohol- und Tabakkonsum, Jugendgewalt und -delinquenz, Mobbing/Bullying sowie Schulschwänzen.

Der regelmäßige Konsum von Alkohol ist unter den Kindern bzw. Jugendlichen sowohl im Sozialraum 1 als auch im Landkreis Zwickau und in Sachsen insgesamt weit verbreitet. Im untersuchten Sozialraum liegt die Gesamtprävalenz zwar unter der des Landkreises, jedoch leicht über dem sachsenweiten Schnitt. Problematisch ist das Trinkverhalten vor allem in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes, die ermittelte Quote übertrifft deutlich die Prävalenzraten in den Vergleichsgebieten des Landkreises und Gesamtsachsens. Konsumiert werden nicht nur leichtere alkoholische Getränke wie Bier oder Wein, auffällig ist in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes auch die hohe Nutzungsrate für hochprozentige Alkoholika. Sowohl im untersuchten Sozialraum als auch in den beiden Referenzräumen ist der Alkoholkonsum der Schülerinnen und Schüler als äußerst bedenklich einzustufen, wobei die gesundheitlichen Risiken von den Kindern und Jugendlichen vielfach unterschätzt werden. Zudem geht der Konsum oftmals mit dem Rauschtrinken – dem Konsum größerer Mengen Alkohol bei einer Gelegenheit – einher. Ebenso wie der generelle Alkoholkonsum kommt auch der Konsum von gesundheitlich riskanten Mengen Alkohol in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes häufiger als in den jeweiligen Vergleichsgebieten auf Landkreis- und Landesebene vor.

Im Vergleich mit dem Alkoholkonsum fällt zwar die 30-Tage-Prävalenz des Tabak-/Nikotinkonsums deutlich niedriger aus, jedoch bewegt sie sich im Sozialraum 1 ebenso wie im zugehörigen Landkreis nennenswert über dem sachsenweiten Mittel.

Bei den Problemverhaltensweisen Jugendgewalt und -delinquenz liegen die Gesamtprävalenzen für den Sozialraum 1 auf dem Niveau des Landkreises, jedoch jeweils leicht über dem sachsenweiten Schnitt. Dies geht auf verstärkte Problemlagen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes zurück. In diesen wurden in den letzten 12 Monaten häufiger Gewaltdelikte sowie Straftaten als in den urbanen Regionen Sachsens verübt. Zwar handelt es sich bei den verübten Delikten mehrheitlich um eher jugendtypische, leichtere Delikte wie Prügeleien, Sachbeschädigungen und Ladendiebstahl. Jedoch ist das Niveau in Sachsen insgesamt recht hoch. Schwere Übergriffe auf Personen kommen zwar seltener vor, das relativ weit verbreitete Mitführen von Waffen lässt allerdings auf eine latente Gewaltorientierung schließen.

Ergänzend zur Täterperspektive beschreibt das Bullying die Opferperspektive. Sowohl im Sozialraum 1 als auch im zugehörigen Landkreis und in Sachsen insgesamt ist ein relativ hoher Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Schülersgewalt aus der Opferperspektive konfrontiert. Die etwas geringere Problemlage

im untersuchten Sozialraum resultiert aus der deutlich niedrigeren Gefährdungslage in den ländlichen Gebieten. In Einklang mit den Befunden zur Jugendgewalt und -delinquenz berichteten die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes merklich häufiger von Opfererfahrungen als in den ländlichen.

Schulschwänzen kommt im Sozialraum 1 häufiger als im zugehörigen Landkreis und in Gesamtsachsen vor. Vor allem in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes liegt der Anteilswert für diese Art der Schulverweigerung merklich über den Quoten für die Vergleichsgebiete der beiden Referenzräume.

3.2 Zusammenfassung der Risiko- und Schutzfaktoren

Lebenswelt Schule: Die Schulbindung ist relativ schwach ausgeprägt. Die Schülerinnen und Schüler berichteten von fehlender Lernmotivation und Leistungsbereitschaft. Insbesondere bei der Schulbindung, jedoch auch bei der Selbsteinschätzung von schlechten Schulleistungen schneiden die Schülerinnen und Schüler im Sozialraum 1 zwar ähnlich wie im Landkreis, jedoch nachteiliger als in Gesamtsachsen ab. Auffällig ist in diesem Zusammenhang die höhere Belastung der Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten des Sozialraumes im Vergleich mit den sachsenweit gemessenen Werten für urbane Regionen bezüglich der Schulbindung.

Für die beiden Schutzfaktoren ergeben sich im Vergleich mit den Referenzwerten unterschiedliche Tendenzen: Hinsichtlich des Faktors ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ zeichnen sich die Schülerinnen und Schüler im Sozialraum 1, vornehmlich in den ländlichen Gebieten, durch einen merklich geringeren Schutzstatus als im Landkreis Zwickau und in Sachsen insgesamt aus. Der Schutzfaktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ wirkt hingegen im untersuchten Sozialraum auf gleichem Niveau wie im Landkreis und sogar etwas besser als im sachsenweiten Vergleich. Dieser Faktor hebt sich wiederum in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes positiver als in denen des Landkreises und Sachsens hervor.

Lebenswelt Peers: Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind auf Gesamtebene recht einheitliche bzw. leicht reduzierte Risikolagen zu vermerken. Jedoch ist die Gefährdungslage in Bezug auf fast alle Faktoren höher als in Sachsen insgesamt. So übt u. a. der Risikofaktor ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ in den städtischen Gebieten des Sozialraumes einen merklich stärkeren Einfluss als in denen Gesamtsachsens aus. In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes liegt gegenüber den Vergleichsgebieten auf Landes- und auch Landkreisebene eine höhere Gefährdung bezüglich der Faktoren vor, die sich mit der Anerkennung für Problemverhalten sowie der zustimmenden Haltung zu und dem Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum beschäftigen.

Zwei der vier Schutzfaktoren – ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ sowie ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ sind auf niedrigerem Niveau als in Gesamtsachsen ausgeprägt. Der erstgenannte Schutzfaktor entfaltet in den städtischen Gebieten des Sozialraumes 1 eine merklich geringere Wirkung als in den urbanen Regionen sachsenweit. Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind die Schutzfaktoren ähnlich ausgebildet, erweisen sich in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes teilweise sogar häufiger als in denen des Landkreises als Schutzfaktor.

Lebenswelt Familie: Für die Mehrheit der Risikofaktoren besteht im Sozialraum 1 ein etwas höheres Risikopotenzial als in Gesamtsachsen. Dazu gehört vor allem der Faktor ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘, der sich vornehmlich in den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes ungünstiger als in denen des Landes und auch des Landkreises darstellt.

Eine größere Risikobelastung entsteht auch durch die geringere Wirkung der Schutzfaktoren im Bereich Familie. Zwei der drei Faktoren werden im Sozialraum 1 seltener als auf Landesebene bestätigt. In den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes sind die Kinder und Jugendlichen weniger Nutznießer der Faktoren ‚Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ und ‚Familiärer Zusammenhalt‘ als in den sachsenweiten Vergleichsgebieten. Für den erstgenannten Faktor gilt dies auch im Vergleich mit den ländlichen Gebieten des zugehörigen Landkreises.

Lebenswelt Nachbarschaft und Wohngebiet: Sämtliche Risikofaktoren sind in den städtischen Gebieten des Sozialraumes teilweise deutlich stärker als in den ländlichen ausgebildet. Dieser Befund ist auch im zugehörigen Landkreis und in Gesamtsachsen festzustellen. Fünf der sechs Risikofaktoren sind die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 häufiger als in Gesamtsachsen ausgesetzt, im Vergleich mit dem Landkreis gilt dies für drei Faktoren. Die Kinder und Jugendlichen im Untersuchungsgebiet nehmen häufiger als in Sachsen und im Landkreis Zwickau Zustände sozialer Desorganisation in den Wohngebieten wahr und haben weniger Bindung zur Nachbarschaft. Als äußerst problematisch erweist sich sowohl im untersuchten Sozialraum als auch in den beiden Referenzräumen der vergleichsweise leichte Zugriff der Kinder und Jugendlichen im Wohnumfeld auf legale und illegale Substanzen. Mit diesem Risikofaktor sind die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 noch einmal nennenswert häufiger als im landesweiten Schnitt belastet. Vor allem in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes gelangen die Kinder und Jugendlichen häufiger über den Schwellenwert für diesen Risikofaktor als in den Vergleichsgebieten des Landes und auch des Landkreises.

Aus beiden Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld können die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes häufiger Vorteile als in den städtischen ziehen. Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen können die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 von beiden Faktoren weniger profitieren.

3.3 Zusammenfassung der Ergebnisse der Zusatzfragen

Unter den Befunden zum Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen heben sich vor allem die Ergebnisse zur **Ausländerfeindlichkeit** hervor: Ausländerfeindliche Einstellungen sind im Sozialraum 1 – ebenso wie es andere Studien für Gesamtsachsen belegen – weit verbreitet und haben eine gewisse Normalität erlangt. Im untersuchten Sozialraum fällt die Gesamtprävalenz noch einmal höher als in Sachsen insgesamt, aber niedriger als im Landkreis Zwickau aus. In den städtischen Gebieten des Sozialraumes 1 werden ausländerfeindliche Positionen deutlich häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens vertreten.

Im Unterschied zur hohen Prävalenz für ausländerfeindliche Einstellungen fallen die Prävalenzraten für **diskriminierende Verhaltensweisen und Intoleranz** merklich geringer aus. Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau lassen die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 zwar ein etwas geringeres Maß an diskriminierendem Verhalten und Intoleranz erkennen, im Vergleich mit Gesamtsachsen stellt sich die Lage jedoch differenzierter dar: Diskriminierendes Verhalten kommt im Sozialraum 1 etwas häufiger als in Gesamtsachsen vor, Intoleranz ist im Untersuchungsgebiet genauso häufig wie in Sachsen verbreitet. Diskriminierendes Verhalten gegenüber Minderheiten sowie Intoleranz gegenüber anderen Lebenseinstellungen ist ausschließlich in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes häufiger als in den urbanen Regionen Sachsens ausgeprägt. In den ländlichen Gebieten stellt sich die Situation jeweils positiver dar.

Die **Nutzung digitaler Medien** ist unter den Kindern und Jugendlichen weit verbreitet. An vorderster Stelle stehen dabei soziale Medien und Streaming-Plattformen. Ein relativ hoher täglicher Nutzungsanteil, vornehmlich unter Jungen, ist auch für Online-Spiele zu registrieren. Die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 weisen bei einigen digitalen Medien noch einmal höhere tägliche Nutzungsanteile als in den beiden Referenzräumen auf. Bedenklich ist in allen drei Gebieten die Nutzungsintensität: Eine tägliche Nutzungsdauer von vier und mehr Stunden für die einzelnen Medien ist keine Ausnahme, sondern häufiger die Regel.

Als eines der **Hauptrisiken digitaler Mediennutzung** kristallisiert sich das sog. Cybergrooming heraus. Vor allem Mädchen unterliegen der Gefahr, dass ältere Personen im Internet gezielt den Kontakt suchen, um sexuelle Interessen zu verfolgen. Auch Cybermobbing ist ein Thema. Unter den Jugendlichen relativ häufig verbreitet sind auch illegale Datendownloads. Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind im untersuchten Sozialraum recht einheitliche Risikolagen zu registrieren. Mit Gesamtsachsen verglichen, stellt sich die Lage jedoch bei einigen Faktoren ungünstiger dar. So berichteten die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 häufiger über die Anbahnung gezielter Kontakte durch Ältere und mangelnden Regeln zur Mediennutzung in der Familie.

Im Sozialraum 1, insbesondere in den städtischen Gebieten, bestätigten die Kinder und Jugendlichen etwas seltener als im zugehörigen Landkreis und Gesamtsachsen das Vorhandensein von **Freizeitangeboten** in ihrer Wohngegend. Korrespondierend mit diesem Befund werden im untersuchten Sozialraum auch etwas seltener als in den beiden Referenzräumen organisierte Freizeitaktivitäten in Anspruch genommen. Mit Abstand am häufigsten werden die Angebote von Sportvereinen genutzt. Die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 sind jedoch etwas seltener als im zugehörigen Landkreis und in Sachsen in Sportvereinen organisiert. Auch die AG- bzw. GTA-Angebote in den Schulen werden von ihnen seltener in Anspruch genommen. Die Zufriedenheit mit den vorhandenen Freizeitangeboten ist relativ hoch, aber etwas geringer als im sachsenweiten Schnitt. Nichtsdestotrotz wünscht sich ein großer Anteil der Befragten zusätzliche bzw. bislang fehlende Angebote, darunter vor allem die Möglichkeit zum Ausüben verschiedener Sportarten, aber auch Angebote zum geselligen Zusammensein mit Gleichaltrigen, wie etwa Jugendclubs und andere Freizeittreffs.

Nur ein relativ geringer Anteil der Kinder bzw. Jugendlichen gibt an, dass sie bei Belangen in ihrem Wohnort beteiligt werden. Die vorhandenen **Beteiligungsmöglichkeiten** außerhalb der schulischen Möglichkeiten zur Mitbestimmung sind z. T. wenig bekannt. Auch die Beteiligungsformen, von den die Kinder und Jugendlichen wissen, werden mit Ausnahme der Schülervertretungen nur selten genutzt.

4. ERGEBNISSE IM BEREICH PROBLEMVERHALTEN

Im Folgenden werden die Prävalenzen der verschiedenen Problemverhaltensweisen separat betrachtet. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass diese oftmals nicht isoliert voneinander auftreten, sondern miteinander in Beziehung stehen. Eine typische Kombination ist beispielsweise die Neigung zu Gewaltdelikten und der vermehrte Konsum von Alkohol bzw. Drogen.

4.1 Jugendgewalt

Diese zentrale Problemverhaltensweise bezieht sich auf das Thema (selbst ausgeübte) Gewalt. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, ob sie in den letzten 12 Monaten

- mit Absicht etwas kaputt gemacht haben, was ihnen nicht gehört ('Vandalismus')
- bei einer gewalttätigen oder kriminellen Jugendbande mitgemacht haben ('Jugendbande')
- jemanden bedroht haben, um Geld zu bekommen ('Erpressung')
- an einer Prügelei beteiligt gewesen sind ('Prügelei')
- jemanden angegriffen haben, um ihn oder sie ernsthaft zu verletzen ('vorsätzliche Körperverletzung')
- manchmal eine Waffe (z. B. Schlagring, Messer, Pistole...) bei sich gehabt haben ('Waffe').

Die folgenden Charts beziehen sich auf die Gesamtprävalenzen, d. h. die Häufigkeit des Auftretens der erfragten Verhaltensweisen insgesamt. Ausgewiesen wird der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die in den letzten 12 Monaten mindestens eine Gewaltverhaltensweise verübt haben:

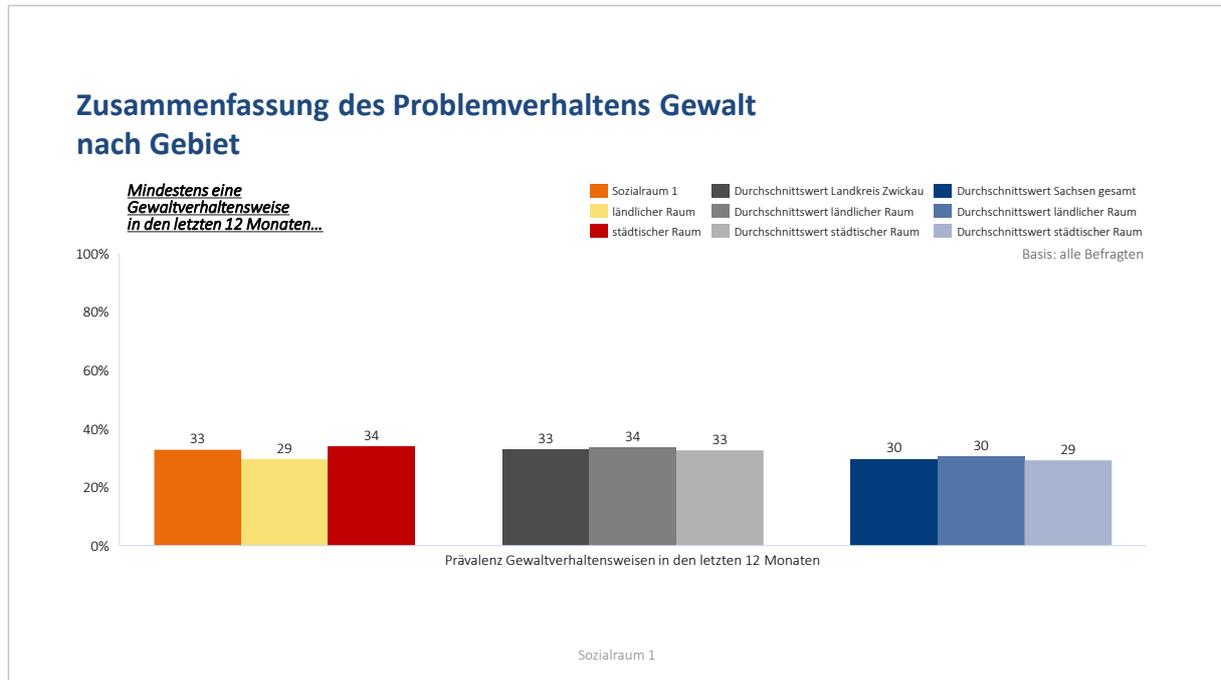


Abbildung 1: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Gebiet)

Ein Drittel der befragten Jugendlichen (33 %) gab an, im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate körperliche Gewalt oder andere Formen von Aggressivität ausgeübt zu haben. In den städtischen Gebieten des Sozialraumes war dies häufiger als in den ländlichen der Fall (Differenz um 4 Prozentpunkte).

Im Mittelpunkt stehen leichtere Delikte wie die Beteiligung an Prügeleien (20 %) und die Zerstörung fremden Eigentums (15 %). Neun Prozent der Kinder und Jugendlichen gaben an, eine Waffe mit sich geführt zu haben. Jemanden vorsätzlich körperlich verletzt haben fünf Prozent. Die Prävalenzraten für weitere schwerere Formen von Jugendgewalt wie die Mitwirkung in gewaltbereiten Jugendbanden und Erpressung liegen jeweils unter der Fünf-Prozent-Marke.

Die Gesamtprävalenz im Sozialraum 1 liegt zwar auf dem Niveau des Landkreises, jedoch drei Prozentpunkte über der Quote für Gesamtsachsen. In den städtischen Gebieten des Sozialraumes ist es in den letzten 12 Monaten häufiger zu Vorfällen von Jugendgewalt gekommen als in den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 5 Prozentpunkte).

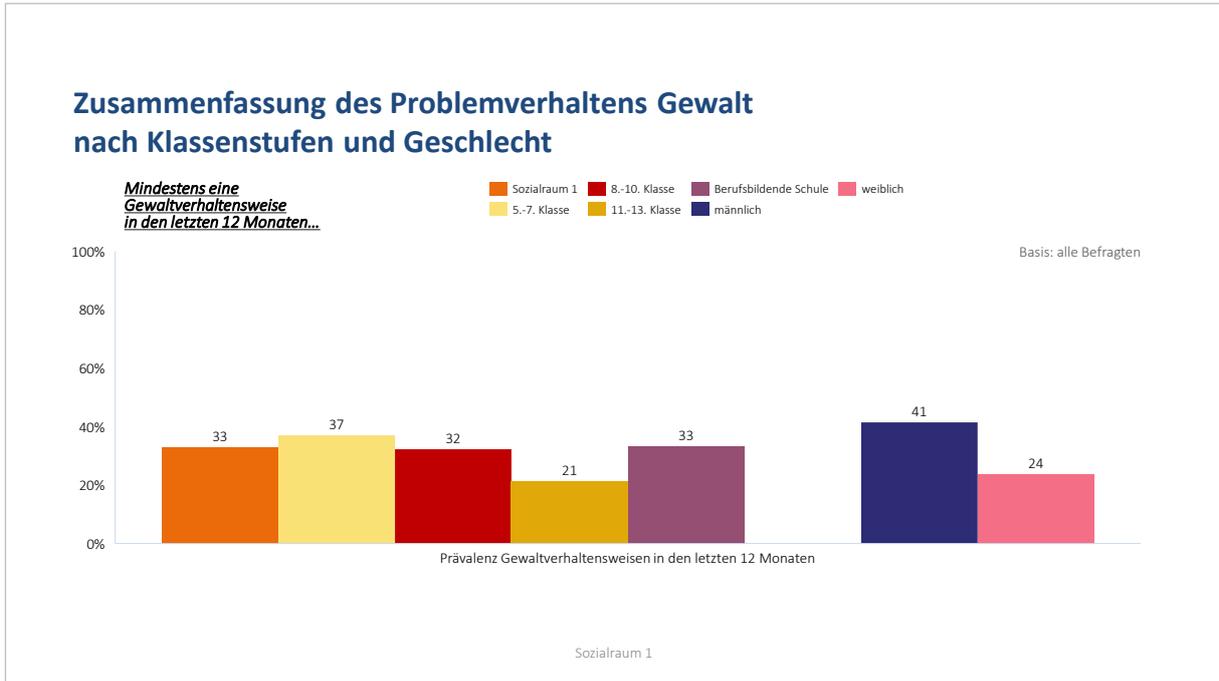


Abbildung 2: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter sinkt die Prävalenzrate. Bewegt sie sich bei den Fünft- bis Siebtklässlern noch über dem Durchschnitt, sinkt sie bei den Elft- bis Dreizehntklässlern deutlich darunter.

Gewalt stellt eine Jugenddomäne dar – die Gesamtprävalenz bei Jungen ist mehr als anderthalbfach so hoch wie bei Mädchen. Vor allem an Prügeleien sind sie merklich häufiger beteiligt (29 % vs. 11 %). Sie führen jedoch auch fast doppelt so häufig wie Mädchen eine Waffe mit sich (11 % vs. 6 %).

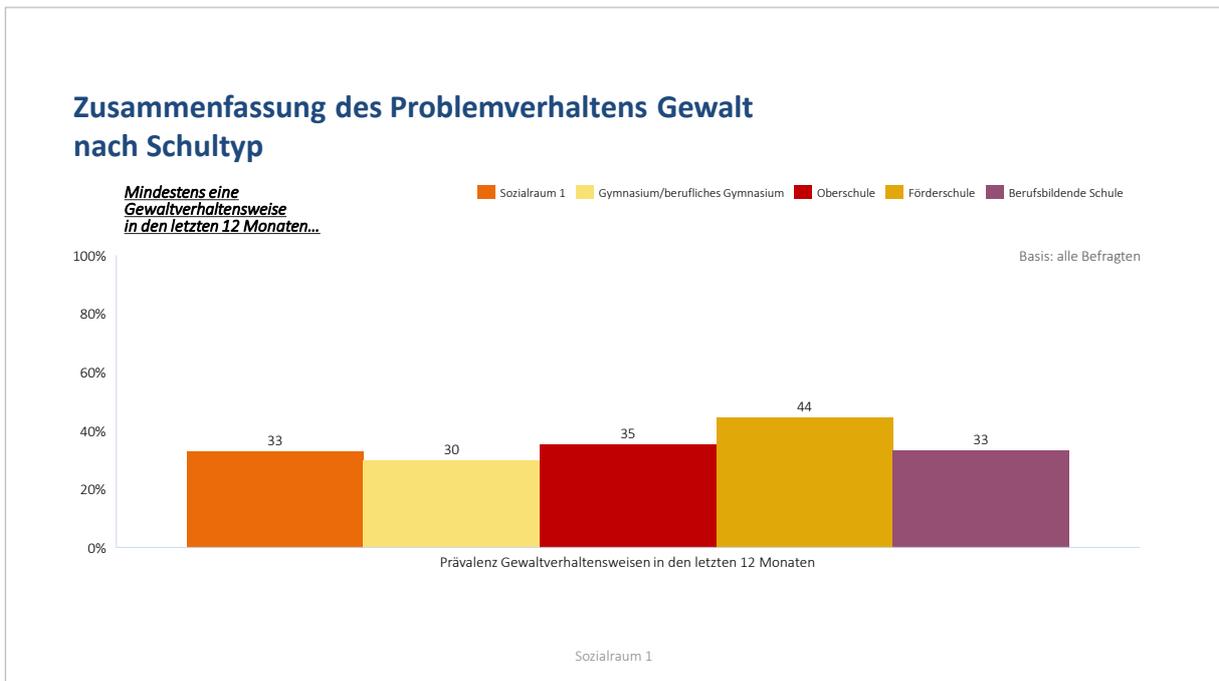


Abbildung 3: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Schultyp)

Bei Förderschülerinnen und -schülern liegt die Prävalenzrate zwölf Prozentpunkte über dem Mittel. Knapp ein Drittel von ihnen gab an, sich in den letzten 12 Monaten geprügelt zu haben (31 %). Die im Vergleich niedrigste Gesamtprävalenz ist bei Schülerinnen und Schülern an Gymnasien zu registrieren.

4.2 Jugenddelinquenz

In Abgrenzung von Formen der Jugendgewalt wurde die selbstberichtete Straffälligkeit der Schülerinnen und Schüler erfasst. Diese gibt Einblick in das sogenannte Dunkelfeld, d. h. bezieht auch die Delikte ein, die der Polizei nicht zur Kenntnis gelangen, aber potenziell strafbar sind.

Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten anzugeben, ob sie im Zeitraum der letzten 12 Monate die folgenden Sachen gemacht haben:

- in einem Geschäft etwas geklaut ('Diebstahl Geschäft')
- in der Schule etwas geklaut ('Diebstahl Schule')
- geklaute Sachen verkauft ('Hehlerei')
- von der Polizei verhaftet ('Festnahme')
- Graffiti auf fremdes Eigentum gesprüht ('Graffiti')

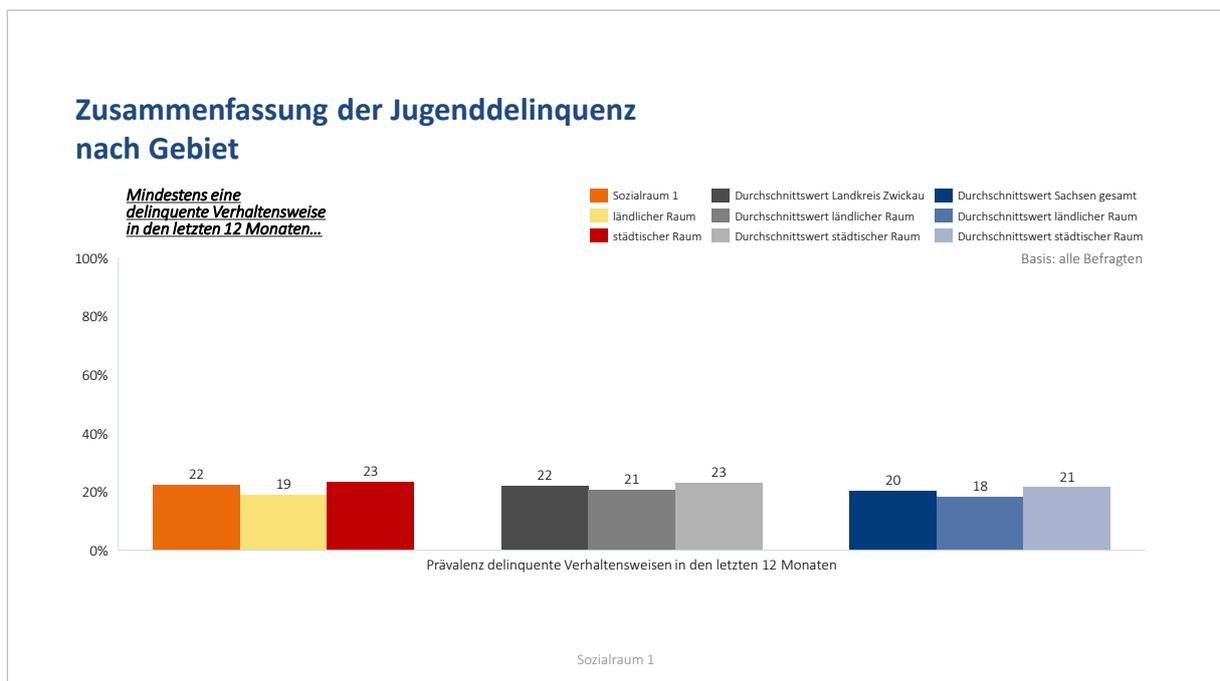


Abbildung 4: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Gebiet)

Etwas mehr als jede/r fünfte Jugendliche äußerte, in den letzten 12 Monaten mindestens eine der erfragten strafrechtlich relevanten Taten begangen zu haben (22 %). Die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes fallen häufiger durch delinquentes Verhalten als in den

ländlichen auf (Differenz um 4 Prozentpunkte). Dieser Befund ist auch in den beiden Referenzräumen, d. h. im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen, zu registrieren, allerdings fällt die Differenz dort jeweils etwas geringer aus.

Am häufigsten werden jugendtypische, eher leichtere Delikte wie Ladendiebstahl (15 %) und Diebstahlsdelikte in der Schule (8 %) verübt. Illegales Graffiti spraysen berichteten fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler. Festnahmen und Hehlerei kommen hingegen kaum vor.

Die Gesamtprävalenz im Sozialraum 1 liegt – wie zuvor schon bei der Jugendgewalt – zwar auf dem Niveau des Landkreises, jedoch leicht über dem sachsenweiten Schnitt (Differenz um 2 Prozentpunkte). In den städtischen Gebieten des Sozialraumes werden etwas häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens Straftaten begangen (Differenz um 2 Prozentpunkte).

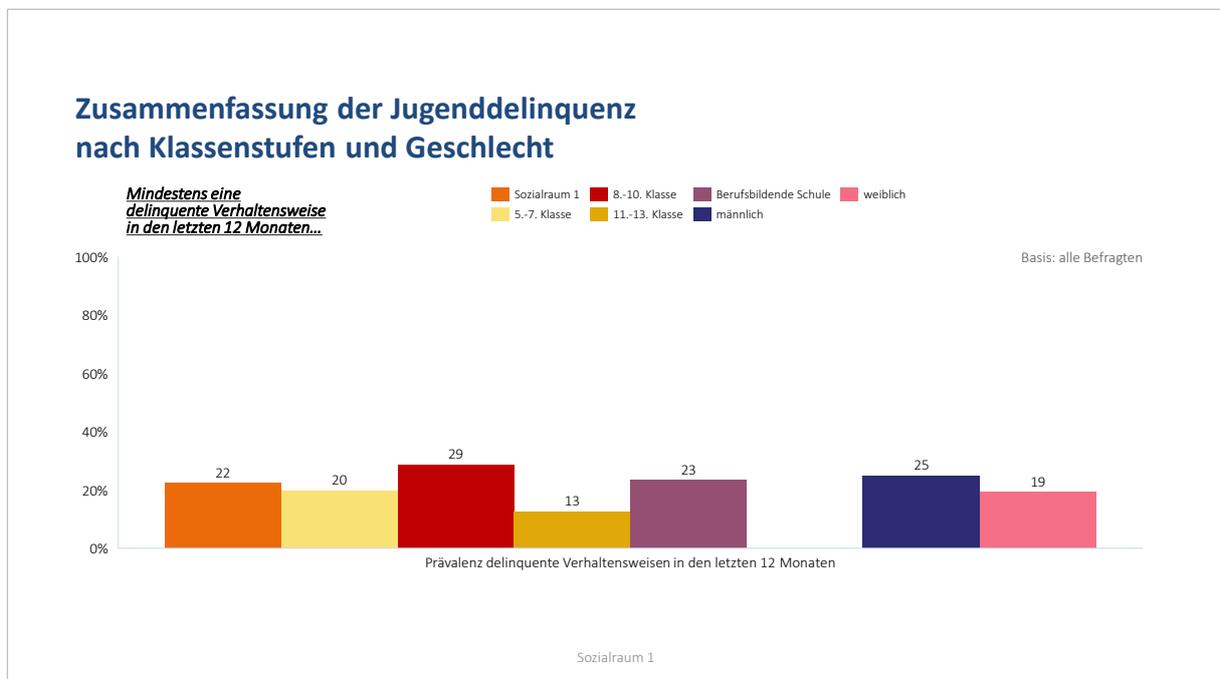


Abbildung 5: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei Schülerinnen und Schülern der Mittelstufe tritt delinquentes Verhalten überdurchschnittlich häufig in Erscheinung. Vor allem Diebstahlsdelikte werden von Acht- bis Zehntklässlern häufiger als von Schülerinnen und Schülern der Unter- und Oberstufe verübt (Ladendiebstähle: 19 %, Diebstahl in der Schule: 11 %). Bei Elft- bis Dreizehntklässlern liegt die Quote deutlich unter dem Durchschnitt.

Jungen gaben nennenswert häufiger als Mädchen an, in den letzten 12 Monaten in einem der erfragten Bereiche mindestens ein Delikt verübt zu haben (Differenz um 6 Prozentpunkte). Vor allem Graffiti haben sie häufiger gesprüht (8 % vs. 2 %).

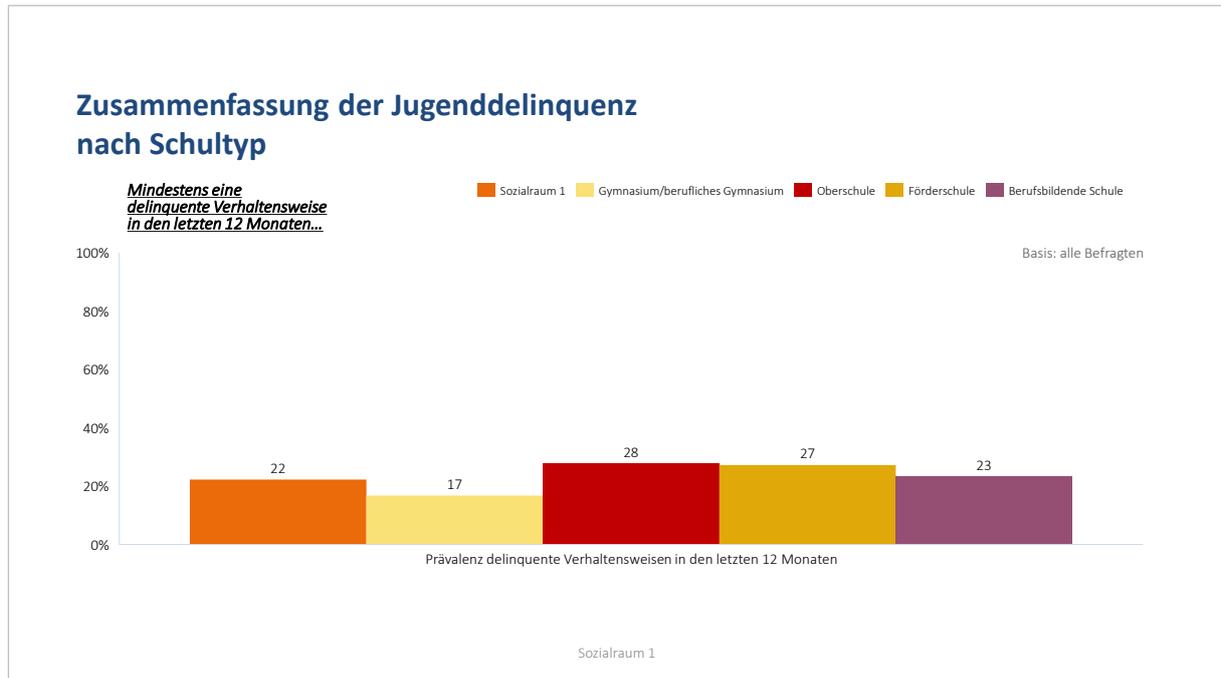


Abbildung 6: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Schultyp)

Bei Schülerinnen und Schülern an Ober- und Förderschulen liegt die Gesamtprävalenz jeweils über dem Durchschnitt. Schülerinnen und Schüler dieser beiden Schultypen fallen vor allem durch Ladendiebstahl auf (Oberschule: 19 %, Förderschule: 20 %). Bei Förderschülerinnen und -schülern sind darüber hinaus deutlich über dem Durchschnitt liegende Quoten für Graffiti-Sprayen (10 %) und Festnahmen (8 %) zu registrieren.

4.3 Substanzkonsum

Eine weitere Problemverhaltensweise stellt der Konsum verschiedener Substanzen dar. Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten anzugeben, ob sie bereits einmal die folgenden Sachen probiert haben: Tabak-/Nikotinprodukte wie Zigaretten, E-Zigaretten/E-Produkte, sonstige Tabak-/Nikotinprodukte wie Shisha, Pfeife oder Snus, Bier oder Wein, hochprozentigen Alkohol (z. B. Schnaps, Rum, Whisky, Wodka), Cannabis/Marihuana, andere illegale Drogen (z. B. Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal, Heroin), Energy-Drinks sowie verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliche Verordnung. Falls die Schülerinnen und Schüler den Konsum dieser Substanzen bejahten, wurden sie nach der Nutzungshäufigkeit im letzten Monat gefragt. Ausgewiesen werden jeweils die Prävalenzraten für den Konsum im letzten Monat:

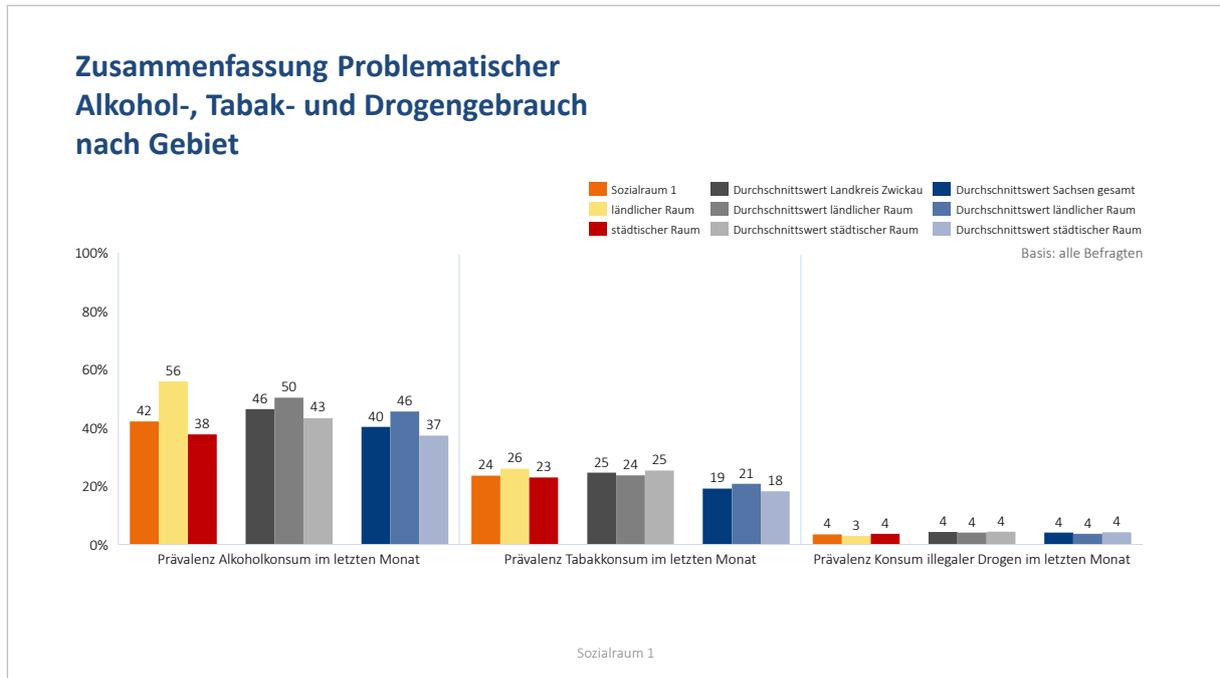


Abbildung 7: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Gebiet)

Hinsichtlich des Alkoholkonsums liegt die Gesamtprävalenz im Sozialraum 1 zwar unter der des Landkreises (Differenz um 4 Prozentpunkte), jedoch etwas über der in Sachsen insgesamt (Differenz um 2 Prozentpunkte). Problematisch ist das Trinkverhalten vor allem in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes: Die Quote liegt um sechs bzw. zehn Prozentpunkte höher als in den Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. Gesamtsachsens. Auf allen drei Ebenen – Sozialraum, Landkreis, Land Sachsen – ist der Alkoholkonsum in ländlichen Gebieten höher als in städtischen. Allerdings fällt die Differenz auf Sozialraumebene merklich größer (18 Prozentpunkte) als auf Landkreis- und Landesebene (7 bzw. 8 Prozentpunkte) aus.

Beim Tabakkonsum liegt die Gesamtprävalenz (24 %) nahezu auf dem Niveau des zugehörigen Landkreises, aber nennenswert über dem sachsenweiten Schnitt (19 %, Differenz um 4 Prozentpunkte). Sowohl in den ländlichen als auch städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes wurde im letzten Monat häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens geraucht (Differenz um jeweils 5 Prozentpunkte). Ebenso wie in Gesamtsachsen ist das Rauchen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes etwas verbreiteter als in den städtischen.

Bei der 30-Tage-Prävalenz für den Konsum illegaler Drogen sind zwischen dem Sozialraum 1 und den beiden Referenzräumen kaum Ausprägungsunterschiede nachweisbar. Die Gesamtprävalenzen betragen jeweils vier Prozent.

Wie sich aus den Gesamtprävalenzen erkennen lässt, ist vor allem der Konsum von Alkohol verbreitet. Am häufigsten werden leichte alkoholische Getränke wie Bier oder Wein konsumiert (37 %). Aber auch hochprozentige Alkoholika wie Schnaps, Rum etc. weisen eine relativ hohe Nutzungsrate (25 %) auf, vor allem in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes (36 %). Merkwürdiger als der Alkoholkonsum fällt der Tabakverbrauch aus, wobei der Nutzungsanteil für E-Zigaretten/E-Produkte (20 %) den für Zigaretten (14 %) nennenswert übersteigt. Andere Tabak-/Nikotinprodukte wie Shisha, Pfeife und Snus wurden von acht Prozent der Jugendlichen im letzten Monat konsumiert. Die Gesamtprävalenz für illegale Drogen erklärt sich vor allem aus dem Genuss von Cannabis/Marihuana (3 %). Kaum verbreitet ist der Konsum anderer illegaler Drogen wie Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal oder Heroin (1 %).

Beliebt sind auch alkoholfreie Energy-Drinks: Mehr als die Hälfte der Kinder bzw. Jugendlichen hat diese im letzten Monat getrunken (53 %). Der Verbrauch fällt merklich höher als in Sachsen insgesamt (47 %, Differenz um 7 Prozentpunkte) aus. Vornehmlich in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes greifen die Kinder bzw. Jugendlichen häufiger zu Energy-Drinks als in den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 8 Prozentpunkte).

Die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente ohne eine ärztliche Verordnung (z. B. Beruhigungs- oder Schmerzmittel) zeigten neun Prozent der Befragten an. Der Anteilswert entspricht weitgehend den Quoten der beiden Referenzräume.

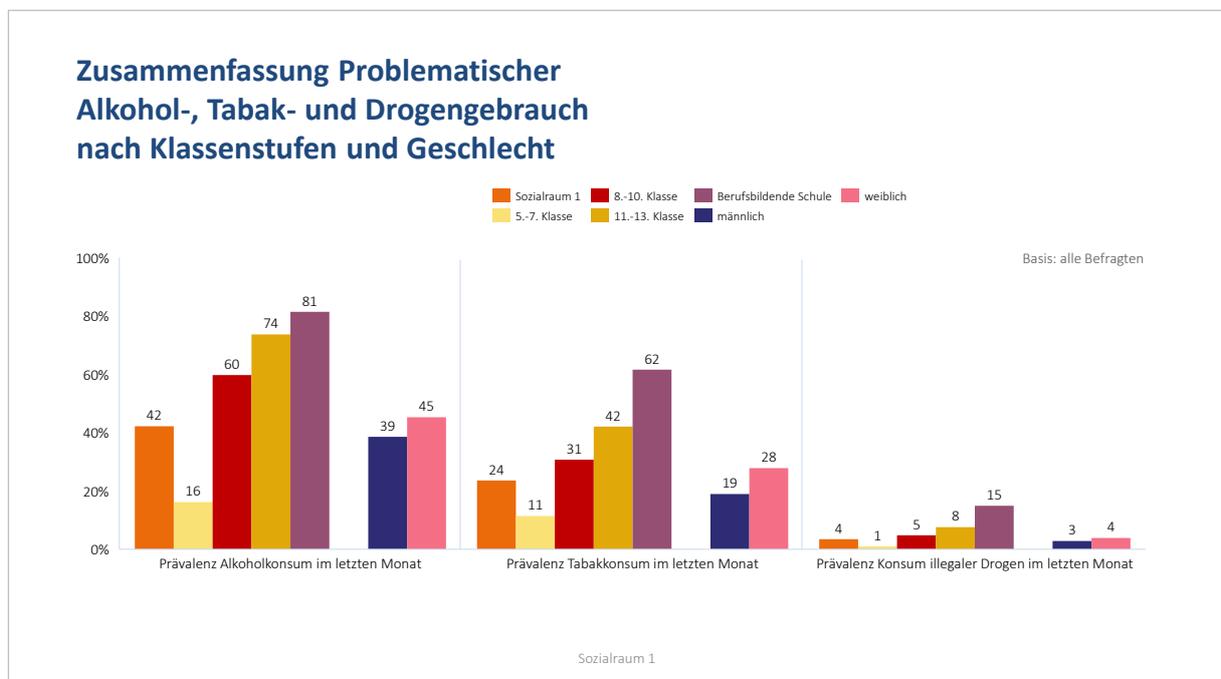


Abbildung 8: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter nehmen der Alkoholkonsum, der Tabakkonsum sowie der Konsum illegaler Drogen zu. Vor allem der Alkoholkonsum, aber auch der Konsum von Tabak/Nikotin weiten sich in den

höheren Klassenstufen merklich aus, wobei sich der Sprung jeweils hauptsächlich von der Unter- zur Mittelstufe vollzieht. Bezüglich des Verzehrs von Energy-Drinks weisen Acht- bis Zehntklässler die höchste 30-Tage-Prävalenz auf, gefolgt von Elft- bis Dreizehntklässlern. Auch verschreibungspflichtige Medikamente ohne ärztliches Rezept werden von Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen am häufigsten eingenommen (12 %).

Tabak-/Nikotinprodukte (Differenz um 9 Prozentpunkte), Alkohol und Energy-Drinks (Differenz um 7 bzw. 5 Prozentpunkte) werden von Mädchen häufiger als von Jungen konsumiert. Dies trifft auch auf die Einnahme verschreibungspflichtiger Medikamente ohne ärztliche Indikation zu: Rezeptpflichtige Medikamente ohne Rezept werden von Mädchen dreimal so häufig wie von Jungen (13 % vs. 4 %) eingenommen.

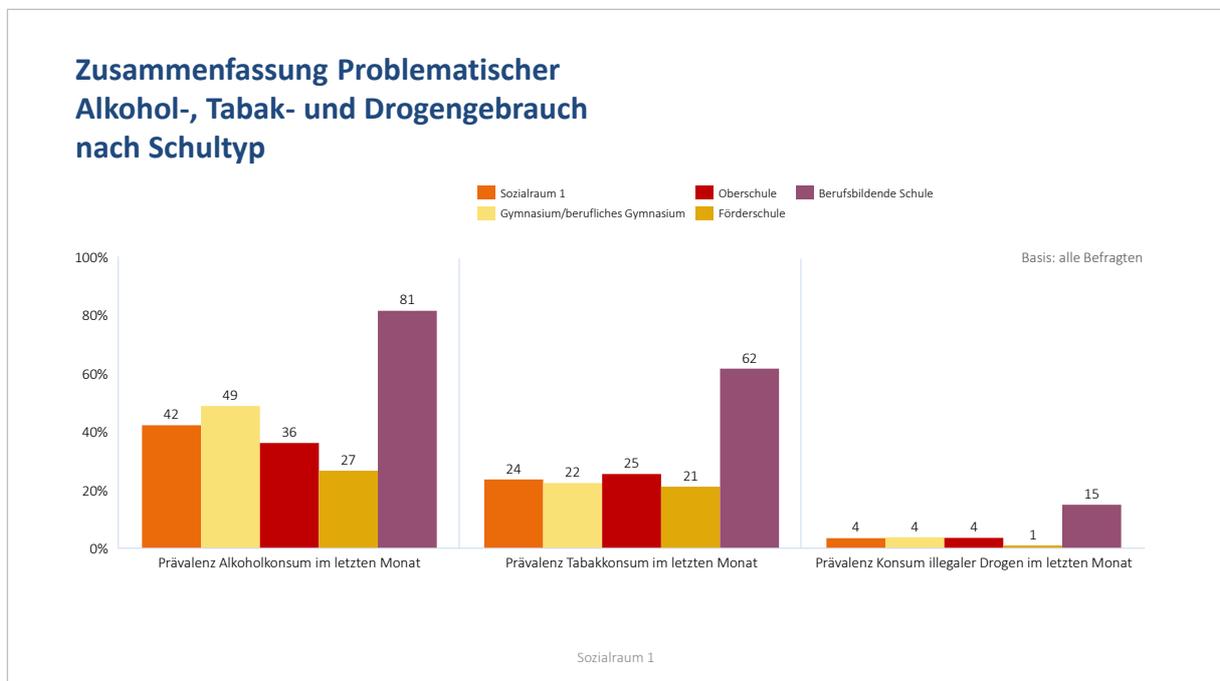


Abbildung 9: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Schultyp)

Gymnasialschülerinnen und -schüler fallen durch einen überdurchschnittlich hohen Alkoholkonsum auf. Förderschülerinnen und -schüler zeichnen sich durch einen nennenswert geringeren Alkoholkonsum als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen aus. Dieser Befund trifft auch – wenn auch auf deutlich niedrigerem Niveau – auf den Konsum von illegalen Drogen zu. Ebenso nehmen Schülerinnen und Schüler an Förderschulen verschreibungspflichtige Medikamente ohne Rezept nur vergleichsweise selten ein.

Da zwar bei illegalen Drogen bereits der einmalige Konsum als bedenklich gelten kann, bei legalen Drogen wie Alkohol bzw. Tabak/Nikotin aber erst der regelmäßige, wurden zusätzlich zur 30-Tage-Prävalenz die Nutzungsanteile bei mindestens dreimaligem monatlichem Gebrauch der jeweiligen

Substanz in die Auswertung eingezogen. In diesem Bericht soll der Schwerpunkt auf dem Alkoholkonsum liegen, zum einen wegen der hohen Gesamtprävalenz und zum anderen wegen des erwiesenen Befundes, dass bei einer Verfestigung des Konsumverhaltens langfristig schwere gesundheitliche Risiken bestehen.

Jede/r sechste Jugendliche hat im letzten Monat mindestens dreimal leichtere Spirituosen wie Bier oder Wein getrunken (16 %), jede/r Elfte hochprozentige Alkoholika wie Schnaps, Rum o. ä. (9 %, ländliche Gebiete: 15 %). Zusätzlich zu den Fragen zum Substanzkonsum im letzten Monat wurde eine Frage zum sog. Binge-Drinking in den letzten beiden Wochen gestellt. Der Konsum von fünf oder mehr Gläsern alkoholischer Getränke an einem Abend gilt als Rauschtrinken und ist mit zahlreichen gesundheitlichen Gefährdungen verbunden: Ca. jede/r fünfte Jugendliche bekannte, an mindestens einem Abend in den letzten beiden Wochen fünf oder mehr alkoholische Getränke konsumiert zu haben (21 %). Dieser relativ hohe Anteil des Binge-Drinking im Vergleich mit der mindestens dreimaligen Nutzungshäufigkeit im letzten Monat verweist darauf, dass der Genuss von Alkohol bei den Jugendlichen in den meisten Fällen mit dieser riskanten Form des Alkoholmissbrauchs verbunden ist.

Im Sozialraum 1 ist das Rauschtrinken genauso häufig verbreitet wie in Sachsen insgesamt. Ebenso wie beim generellen Alkoholkonsum stellt sich die Lage in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes jedoch problematischer als in den jeweiligen Vergleichsgebieten auf Landkreis- und Landesebene dar: Während drei von zehn Kindern bzw. Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes angaben, in den letzten beiden Wochen an einem Abend fünf oder mehr alkoholische Getränke konsumiert zu haben (30 %), war es jeweils jede/r Vierte in den ländlichen Gebieten des Landkreises (25 %) bzw. Gesamtsachsens (24 %). In den ländlichen Regionen des Sozialraumes 1 wie auch im Landkreis Zwickau und sachsenweit neigen die Jugendlichen häufiger zum Rauschtrinken als in den städtischen Regionen. Der gebietsspezifische Unterscheid zeigt sich im Sozialraum 1 jedoch deutlicher als auf Landkreis- und Landesebene, fällt jedoch etwas geringer als bei der 30-Tage-Prävalenz für den Alkoholkonsum im Untersuchungsgebiet aus (Differenz um 11 vs. 18 Prozentpunkte).

Neben der Beantwortung von Fragen zu ihrem Substanzkonsum wurden die Schülerinnen und Schüler auch um eine Selbsteinschätzung der mit dem Konsum ausgewählter Substanzen verbundenen gesundheitlichen Risiken gebeten. Die Bewertungen erfolgten auf einer 4-stufigen Skala. Dargestellt werden jeweils die summierten Anteilswerte für die Antworten „kein“ bzw. „geringes Risiko“:

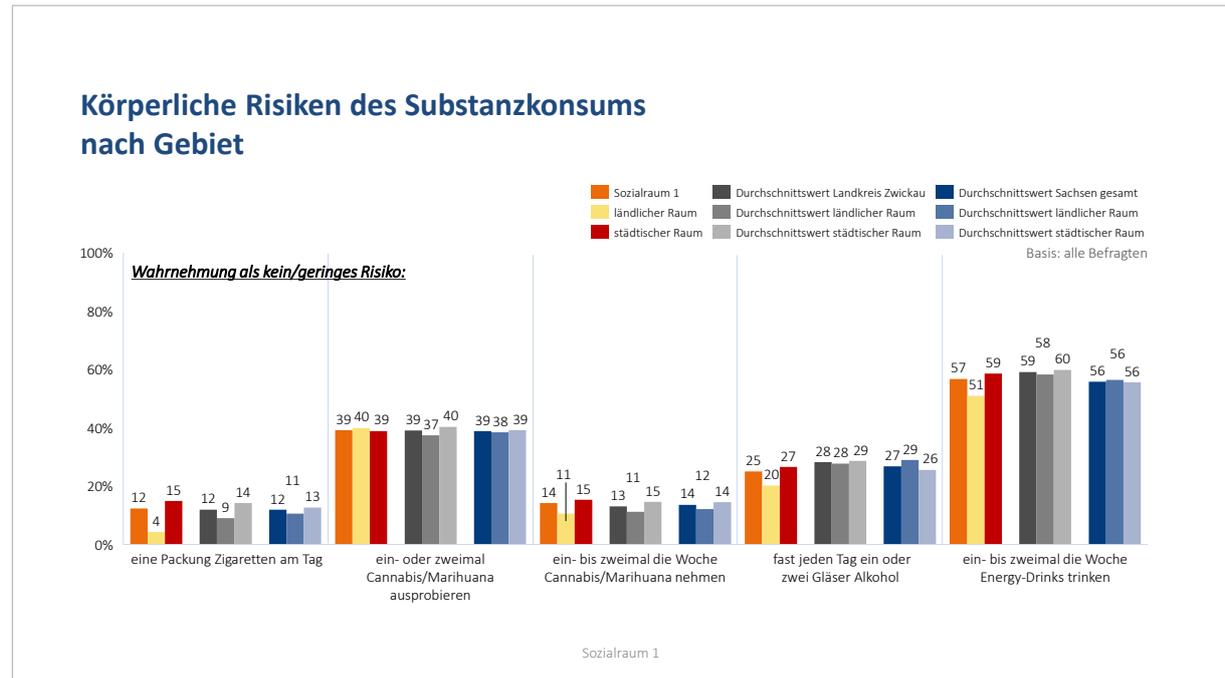


Abbildung 10: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Gebiet)

Am geringsten wird das Risiko für den ein- bis zweimal wöchentlichen Konsum von Energy-Drinks eingeschätzt: Etwas weniger als sechs von zehn Kindern bzw. Jugendlichen (57 %) nehmen an, dass damit kein bzw. nur ein geringes Risiko, sich körperlich zu schaden, verbunden ist. Etwa vier von zehn Jugendlichen gehen davon aus, dass das ein- bzw. zweimalige Ausprobieren von Cannabis/Marihuana unproblematisch ist (39 %). Der Anteil drittelt sich nahezu, wenn der Fokus auf den regelmäßigen, ein- bis zweimal wöchentlichen Konsum gelenkt wird. Das bedeutet jedoch, dass jede/r siebte Jugendliche mit dem regelmäßigen Konsum von sog. weichen Drogen keinerlei bzw. kaum gesundheitliche Risiken verbindet (14 %). Jede/r vierte Jugendliche nimmt an, dass es keine bzw. kaum eine gesundheitliche Beeinträchtigung mit sich bringt, fast jeden Tag ein oder zwei Gläser Alkohol zu trinken (25 %). Der Konsum von einer Packung Zigaretten pro Tag wird für deutlich bedenklicher als das beschriebene Trinkverhalten gehalten (kein/geringes Risiko: 12 %). In den städtischen Gebieten des Sozialraumes 1 werden die Risiken durch den regelmäßigen Konsum von Zigaretten, Energy-Drinks, Alkohol und Cannabis/Marihuana moderater als in den ländlichen bewertet. Regionsbezogen relativ deckungsgleich ist hingegen die Risikoeinschätzung für das ein- oder zweimalige Ausprobieren von Cannabis/Marihuana.

Auf Gesamtebene werden die Risiken für den Konsum der einzelnen Substanzen im Vergleich mit den beiden Referenzräumen relativ einheitlich bewertet. Hervorzuheben ist, dass in den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes die gesundheitlichen Risiken für den regelmäßigen Konsum von Alkohol, Energy-Drinks und Zigaretten höher als in den Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. des Landes eingeschätzt werden.

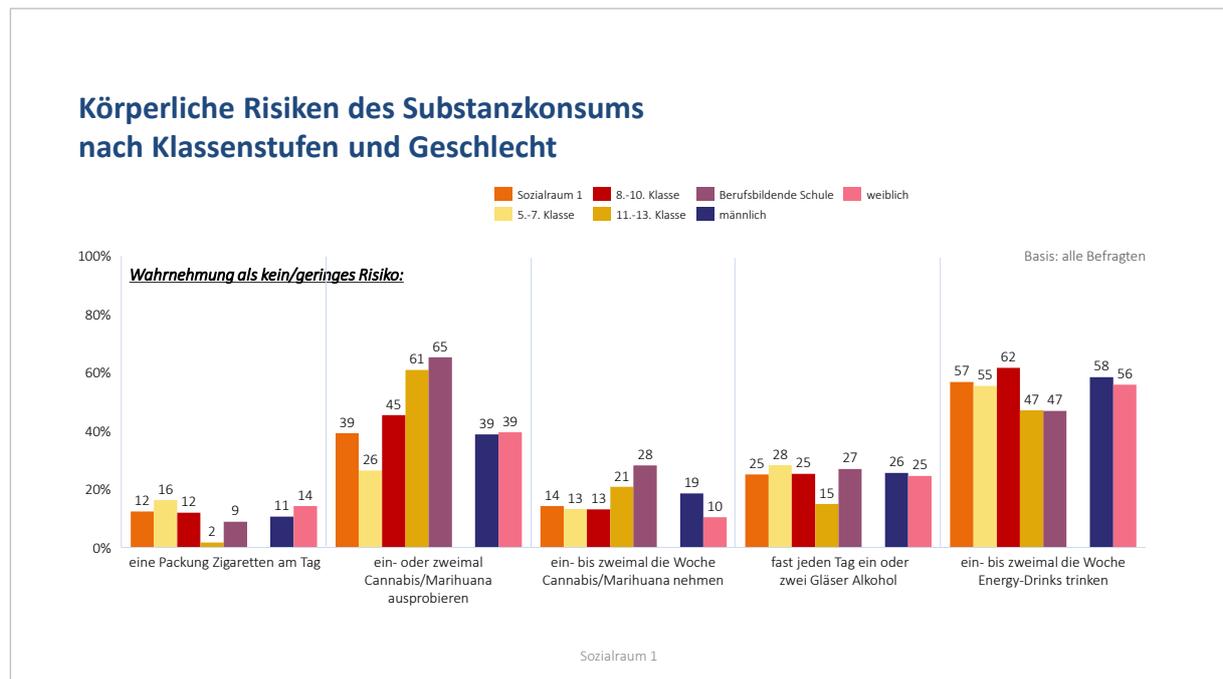


Abbildung 11: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter werden die körperlichen Risiken des sporadischen Konsums von Cannabis/Marihuana deutlich geringer eingeschätzt. Hinsichtlich des Konsums von Alkohol und Zigaretten verhält es sich umgekehrt, d. h. je älter die Kinder bzw. Jugendlichen sind, umso mehr Risiken werden mit dem Konsum dieser Substanzen verbunden. Die gesundheitlichen Risiken durch den regelmäßigen Konsum von Energy-Drinks werden überdurchschnittlich häufig von Schülerinnen und Schülern der achten bis zehnten Klassen unterschätzt. Der regelmäßige Konsum von Cannabis/Marihuana gilt den Schülerinnen und Schülern der Oberstufe weniger gesundheitsschädlich als denen der unteren und mittleren Klassenstufen.

Jungen halten die gesundheitlichen Risiken durch den regelmäßigen Konsum von Cannabis/Marihuana für geringer als Mädchen (Differenz um 8 Prozentpunkte). In abgeschwächter Form gilt dies auch für den Verzehr von Energy-Drinks. Mädchen schätzen dagegen die körperlichen Folgen des täglichen Zigarettenkonsums etwas moderater ein.

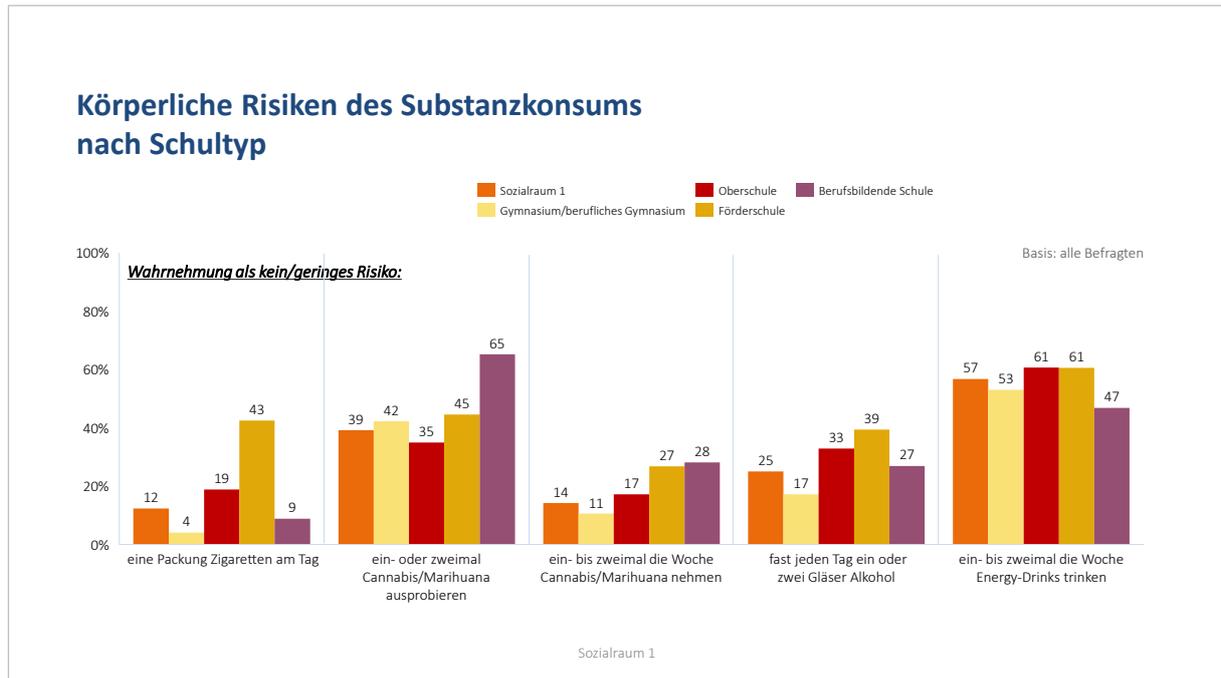


Abbildung 12: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Schultyp)

Förderschülerinnen und -schüler verbinden mit dem Konsum einer Packung Zigaretten pro Tag, dem regelmäßigen Konsum von Alkohol sowie von Cannabis/Marihuana geringere Risiken als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen. Dies gilt vor allem für den Zigarettenkonsum: Mehr als vier von zehn Schülerinnen und Schülern an Förderschulen (43 %) gehen davon aus, dass das Rauchen einer Schachtel Zigaretten pro Tag kein oder nur ein geringes gesundheitliches Risiko mit sich bringt. Bei der Risikoeinschätzung für den mindestens wöchentlichen Verzehr von Energy-Drinks liegen Schülerinnen und Schüler an Ober- und Förderschulen gleichauf. Sie verbinden mit dem regelmäßigen Genuss dieses Getränks weniger Risiken als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien.

4.4 Schulschwänzen/Ausschluss vom Unterricht

Im Zusammenhang mit dem Themenbereich Schule wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob sie in den letzten vier Wochen die Schule geschwänzt haben. An einer späteren Stelle der Befragung wurden sie gebeten anzugeben, ob sie sich in den letzten 12 Monaten einmal so verhalten haben, dass sie länger (mehr als einen Tag) oder dauerhaft vom Unterricht ausgeschlossen wurden.

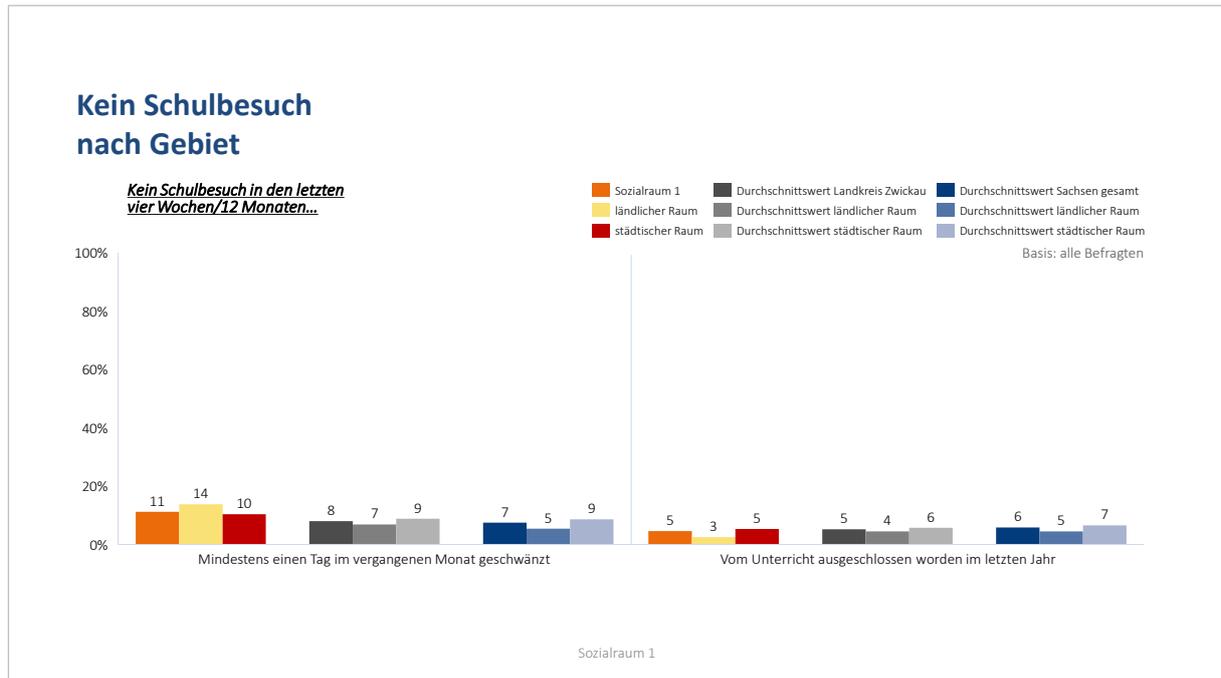


Abbildung 13: Kein Schulbesuch (nach Gebiet)

Elf Prozent der Schülerinnen und Schüler sind in den letzten vier Wochen im Sozialraum 1 dem Unterricht unerlaubt ferngeblieben, in den ländlichen Gebieten etwas häufiger als in den städtischen (Differenz um 3 Prozentpunkte). Fünf Prozent der Schülerinnen und Schüler wurden in den letzten 12 Monaten mindestens einmal mehr als einen Tag oder dauerhaft vom Unterricht ausgeschlossen.

Der Anteilswert für das Schulschwänzen liegt über den Quoten für den zugehörigen Landkreis und Gesamtsachsen (Differenz um 3 bzw. 4 Prozentpunkte). Während die Quote in den städtischen Gebieten des Sozialraumes nur leicht über den Anteilswerten für die Vergleichsgebiete auf Landkreis- und Landesebene liegt (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte), hebt sich die Quote in den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes merklich von den beiden Referenzwerten ab. Die Diskrepanz zwischen den ländlichen Gebieten des Sozialraumes und denen des Landkreises Zwickau bzw. des Landes Sachsen beträgt sieben bzw. acht Prozentpunkte. Im Unterschied zum Sozialraum 1 kommt diese Art der Schulverweigerung in den städtischen Gebieten der beiden Referenzräume häufiger als in den ländlichen vor.

Bezüglich des Unterrichtsausschlusses stellt sich die Lage weitgehend wie im Landkreis und Gesamtsachsen dar. Sowohl im untersuchten Sozialraum als auch in den beiden Referenzräumen sind die Schülerinnen und Schüler in den städtischen Gebieten etwas häufiger von dieser Ordnungsmaßnahme als in den ländlichen betroffen. Zudem bewegt sich die Quote in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 leicht unter den Quoten für die ländlichen Gebiete des Landkreises und Sachsens insgesamt (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte).

Schulschwänzen tritt bei den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen merklich seltener

als bei denen der mittleren und oberen Klassenstufe auf. Von den befragten Elf- bis Dreizehntklässlern im Sozialraum 1 war niemand im letzten Jahr vom Unterricht ausgeschlossen worden.

Mädchen und Jungen sind im Bezugszeitraum gleichermaßen häufig dem Unterricht ferngeblieben. Auch vom Unterrichtsausschluss als Disziplinarmaßnahme waren sie im selben Maße betroffen.

Beide Problemlagen treten am häufigsten bei Schülerinnen und Schülern an Förderschulen auf (Schulschwänzen: 15 %, Unterrichtsausschluss: 10 %).

4.5 Depressionen und Selbstwertprobleme

Auf einer 4-stufigen Skala wurden die Schülerinnen und Schüler gebeten einzuschätzen, inwieweit sie von den folgenden Einstellungen bzw. Stimmungen betroffen sind:

- Manchmal denke ich, dass mein Leben nichts wert ist.
- Manchmal denke ich, dass ich überhaupt nichts taue.
- Ich denke oft, dass ich ein Versager bin.
- Im letzten Jahr habe ich mich an den meisten Tagen deprimiert oder traurig gefühlt, auch wenn ich mich an einigen Tagen okay gefühlt habe.

Es werden die Anteile derjenigen Befragten ausgewiesen, die die Items ausdrücklich zustimmend ("trifft voll und ganz zu") und damit negativ beantwortet haben.

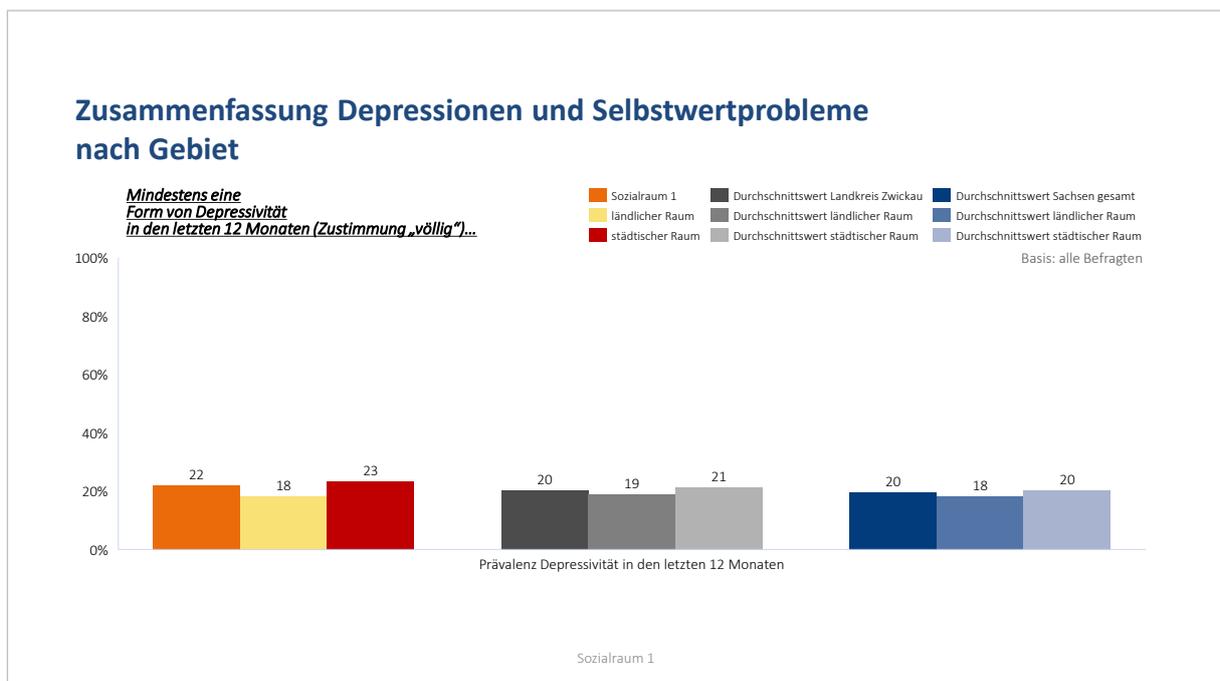


Abbildung 14: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Gebiet)
 Etwas mehr als jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler ist im Sozialraum 1 von psychischen

Auffälligkeiten wie Depressionen und mangelndem Selbstwertgefühl betroffen (22 %), in den städtischen Gebieten erkennbar häufiger als in den ländlichen (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Alle vier Varianten psychischer Auffälligkeiten kommen etwa gleich häufig vor: Durch Gefühle der Wertlosigkeit des Lebens sind 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen beeinträchtigt. Ein fast ebenso großer Anteil leidet an depressiven Verstimmungen oder hat Minderwertigkeitsgefühle (jeweils 14 %). Mit Versagensängsten fühlen sich zwölf Prozent der Schülerinnen und Schüler belastet.

Von psychischen Problemen wird im untersuchten Sozialraum etwas häufiger berichtet, als dies kreis- bzw. sachsenweit der Fall ist (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte). Während sich die Problemlage in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes und den Vergleichsgebieten der beiden Referenzräume recht einheitlich darstellt, liegt die Prävalenzrate in den städtischen Gebieten etwas über der in den urbanen Regionen des Landkreises bzw. des Landes (Differenz um 2 bzw. 3 Prozentpunkte).

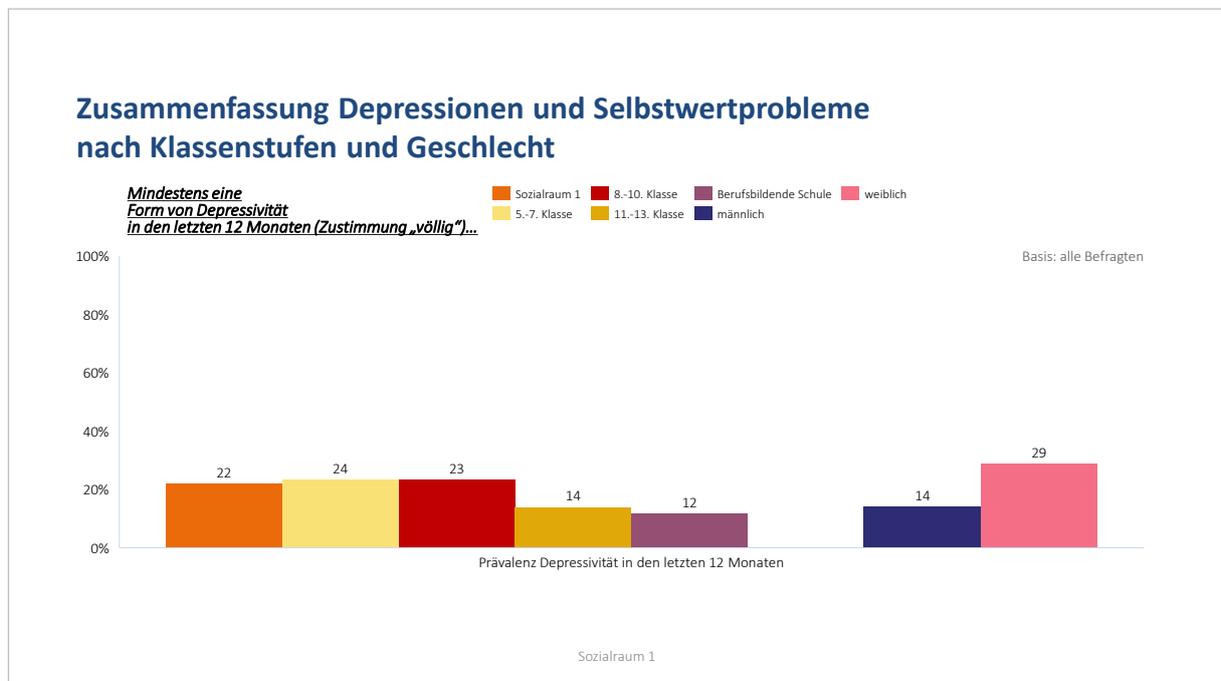


Abbildung 15: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen sind nennenswert seltener von psychischen Problemen betroffen als die der unteren und mittleren Klassenstufen.

Mädchen weisen eine etwa doppelt so hohe Gesamtprävalenz wie Jungen auf (29 % vs. 14 %).

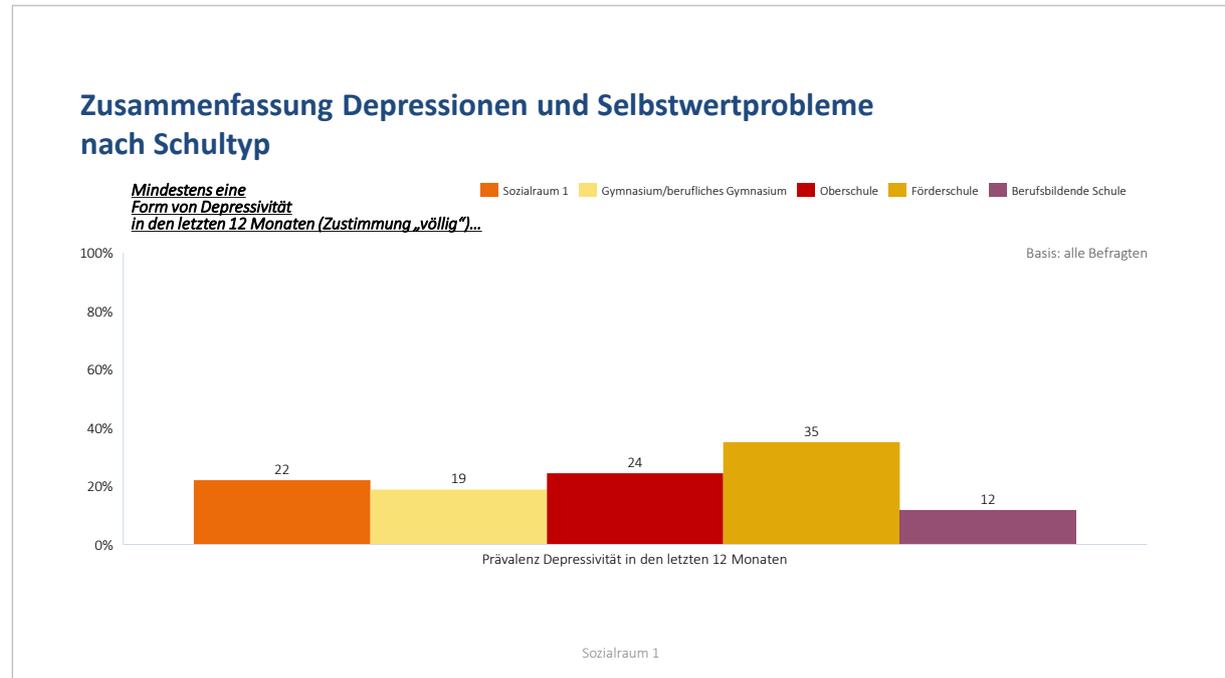


Abbildung 16: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Förderschulen haben deutlich häufiger depressive Verstimmungen und Selbstwertprobleme als Schülerinnen und Schüler anderer Schultypen. Etwas mehr als ein Drittel der Schülerschaft dieses Schultyps fühlt sich betroffen. So denkt ein Viertel der Förderschülerinnen und -schüler manchmal, dass ihr Leben nichts wert sei (26 %), etwas mehr als ein Fünftel hat sich im letzten Jahr an den meisten Tagen deprimiert oder traurig gefühlt (22 %).

Zusätzlich zu den Standardfragen aus der CTC-Schülerbefragung wurden die Schülerinnen und Schüler auf einer Skala von 1 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) gefragt, wie zufrieden sie aktuell mit ihrem Leben sind. Die Auswertung bezieht sich auf den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die mit ihrem derzeitigen Leben weniger bis gar nicht zufrieden sind (Werte 1-4).

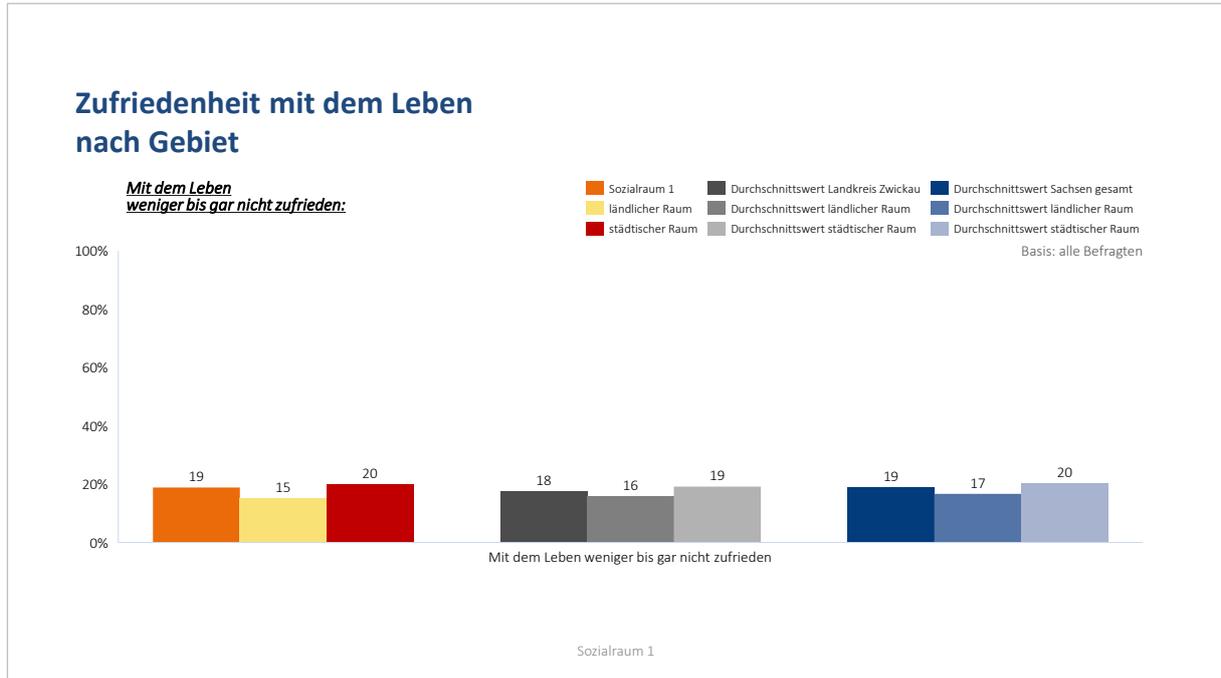


Abbildung 17: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Gebiet)

Knapp jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler im Sozialraum 1 gab an, mit dem eigenen Leben nicht zufrieden zu sein (19 %). In den städtischen Gebieten sind die Kinder und Jugendlichen weniger zufrieden als in den ländlichen (Differenz um 5 Prozentpunkte). Dieser Befund bestätigt sich auch in den beiden Referenzräumen.

Die Einschätzung der Lebenszufriedenheit im untersuchten Sozialraum entspricht weitgehend den Einschätzungen im zugehörigen Landkreis und in Gesamtsachsen.

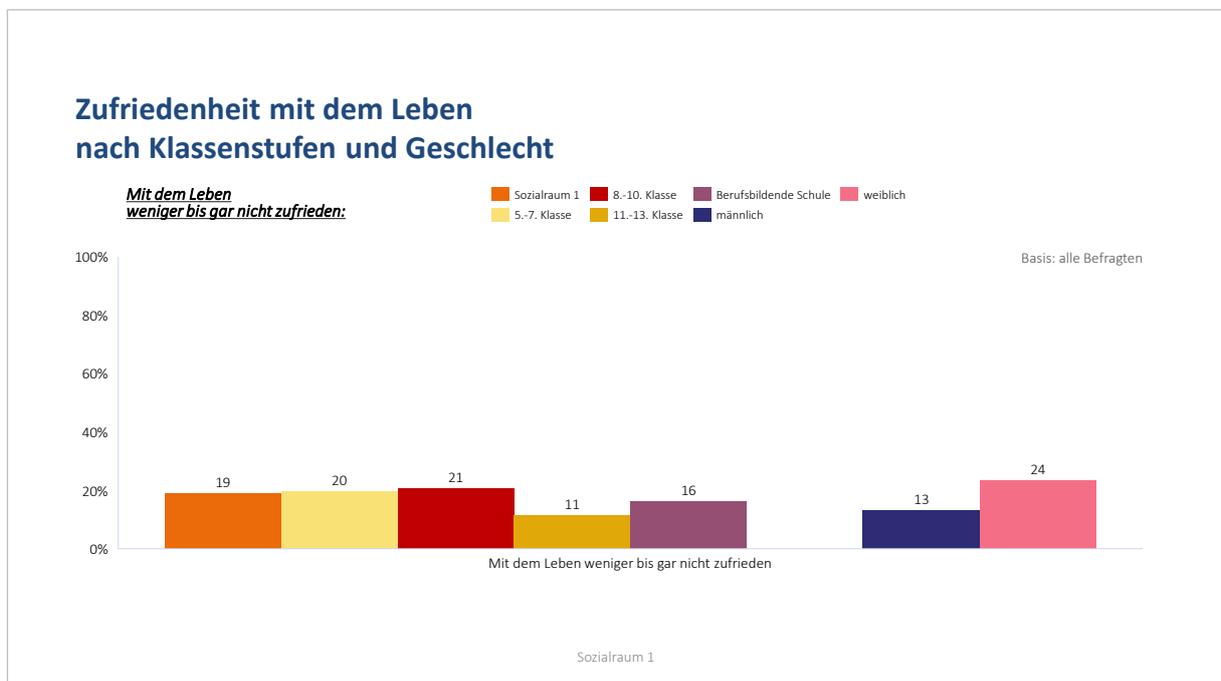


Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Die Schülerinnen und Schüler der unteren und mittleren Klassenstufen sind mit ihrem derzeitigen Leben weniger zufrieden als die der oberen Klassenstufen.

Mädchen lassen eine merklich geringere Zufriedenheit mit ihrem Leben als Jungen erkennen. Der Anteil der weniger bzw. gar nicht Zufriedenen unter ihnen ist fast doppelt so hoch wie unter Jungen.

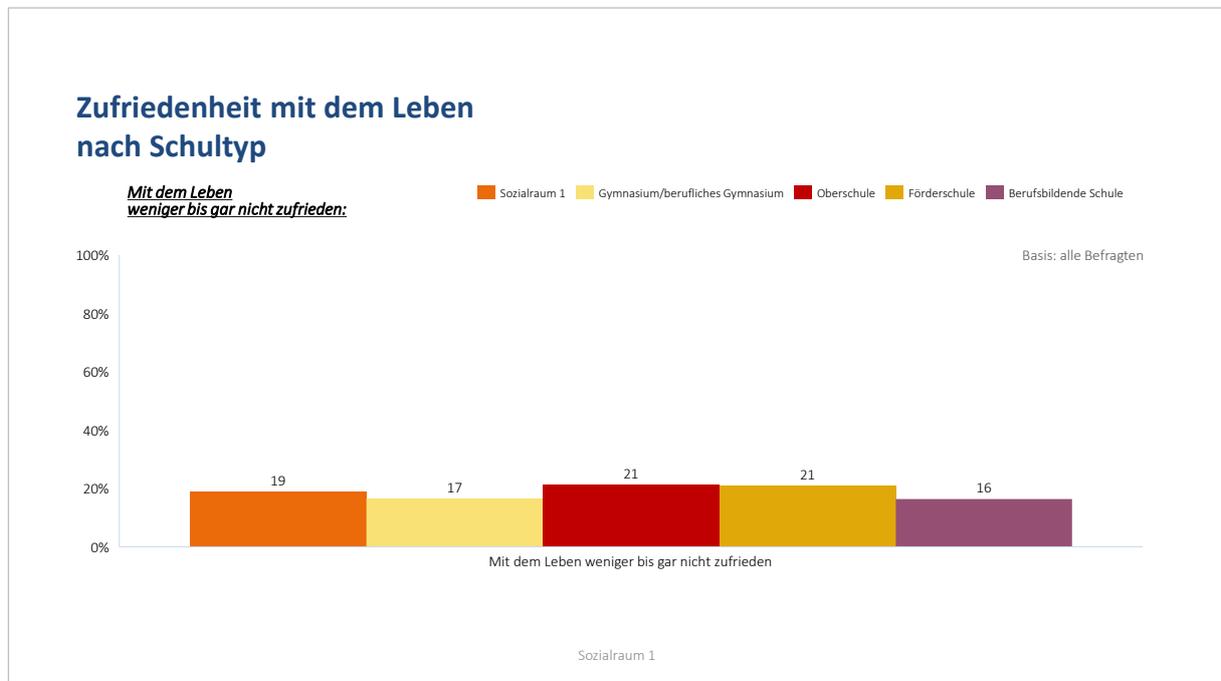


Abbildung 19: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Ober- und Förderschulen weisen ein größeres Maß an Unzufriedenheit mit ihrem Leben als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien auf.

4.6 Mobbing/Bullying

Ergänzend zur Täterperspektive (Jugendgewalt/Jugenddelinquenz) wurden Fragen zur Opferperspektive gestellt. Die Schülerinnen und Schüler wurden gefragt, ob ihnen in den letzten vier Wochen die folgenden Dinge durch Mitschülerinnen bzw. Mitschüler oder eine Gruppe von Jugendlichen zugefügt wurden:

- mich gestoßen, geschubst, mir ein Bein gestellt oder eine Schlägerei mit mir angefangen
- mich wie Luft behandelt, mich aus der Gruppe ausgeschlossen oder mich absichtlich nicht mitmachen lassen
- mich über das Internet oder Handy geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt (z. B. über E-Mail, SMS, WhatsApp, Snapchat, Instagram, TikTok)

- mich geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt, aber nicht über das Internet oder Handy

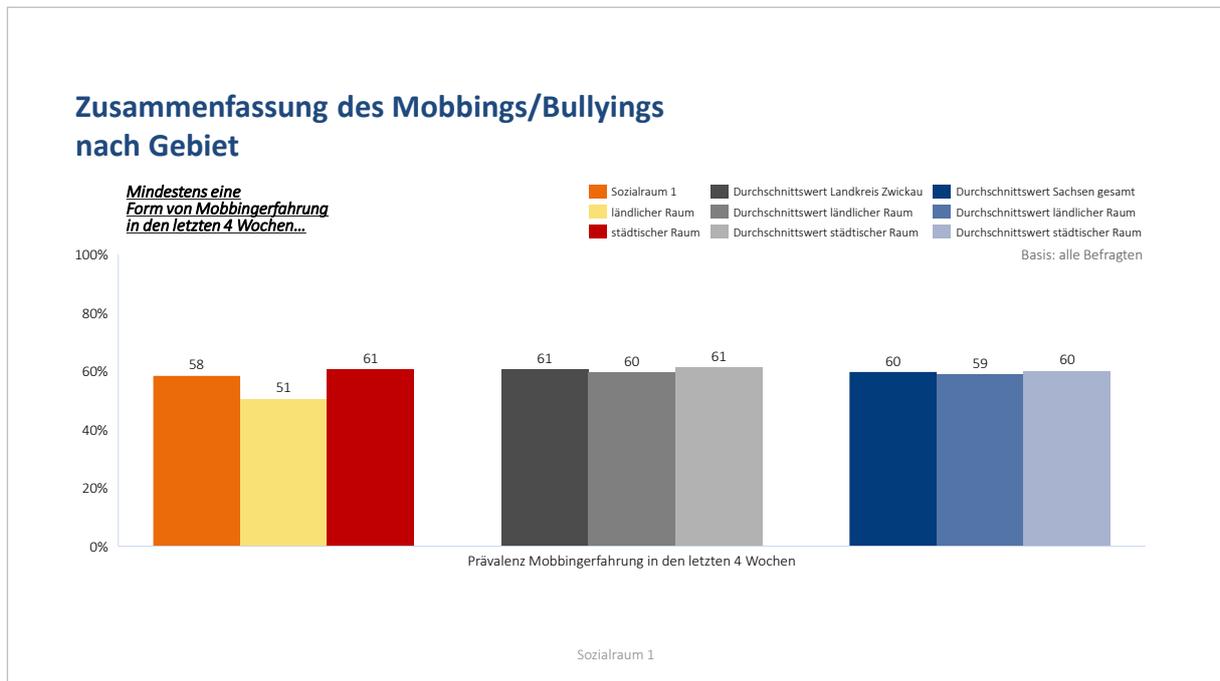


Abbildung 20: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Gebiet)

Annähernd sechs von zehn Schülerinnen und Schülern sind in den letzten vier Wochen Opfer irgendeiner Form des Bullying geworden (58 %). In den städtischen Gebieten des Sozialraumes war dies merklich häufiger als in den ländlichen der Fall (Differenz um 10 Prozentpunkte).

Fast gleich häufig erlebten die Kinder und Jugendlichen körperliche Gewalt (34 %), soziales Bullying – die Ausgrenzung aus dem sozialen Umfeld – (33 %) sowie verbales Bullying, d. h. sie waren verbalen Aggressionen wie Drohungen und Beleidigungen ausgesetzt (32 %). Eine geringere Rolle nimmt Cybermobbing, die Streuung von Gerüchten und Diffamierungen über das Internet, ein (20 %).

Die Gesamtprävalenz für den Sozialraum 1 liegt leicht unter den Anteilswerten, die für die beiden Referenzräume ermittelt wurden. In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes ist eine deutlich geringere Prävalenzrate als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. Sachsens festzustellen (Differenz um jeweils 9 Prozentpunkte).

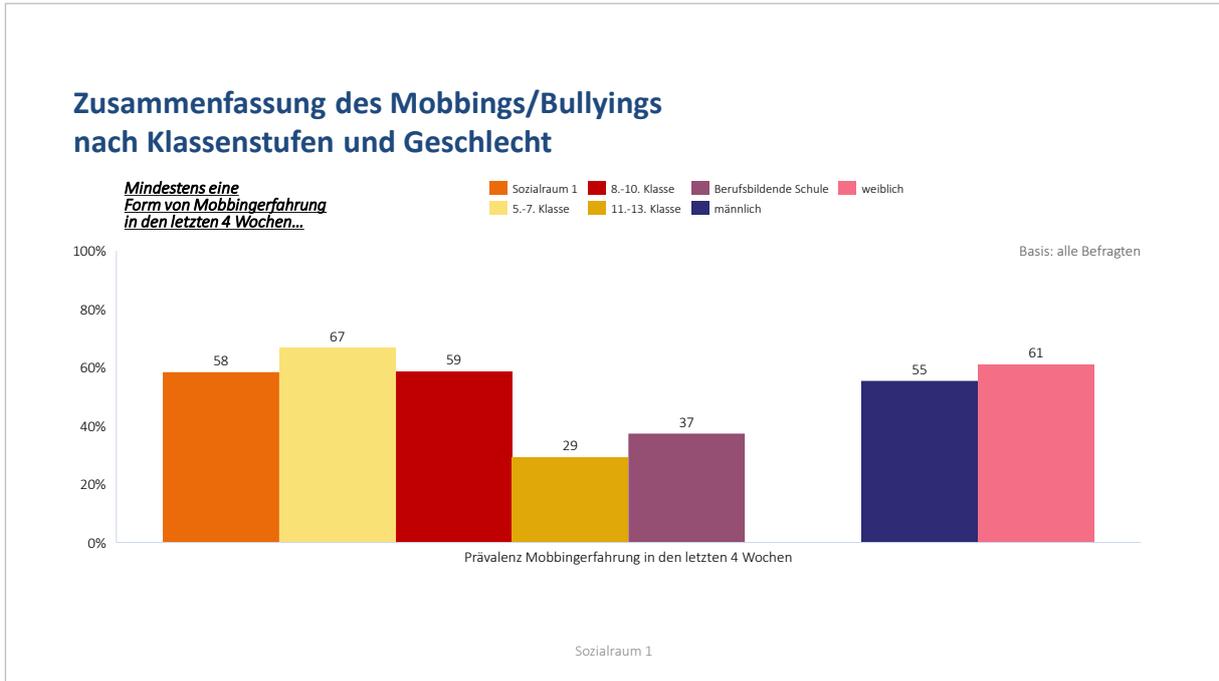


Abbildung 21: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmendem Alter erleben Schülerinnen und Schüler seltener Schülegewalt. Bei den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen beträgt die Quote nur noch die Hälfte des Durchschnittswertes. Und auch die Form des Mobbings verändert sich mit dem Alter der Schülerinnen und Schüler: Körperliche Gewalt weicht verbalen und sozialen Ausprägungen.

Mädchen kommen im Sozialraum 1 mit dem Thema Mobbing/Bullying etwas häufiger in Berührung als Jungen (Differenz um 6 Prozentpunkte). Bei den verschiedenen Formen des Mobbings sind deutliche Geschlechterunterschiede zu registrieren: Während Jungen häufiger von körperlichen Aggressionen berichteten, sind Mädchen von subtileren Formen des Mobbings wie sozialer Ausgrenzung und verbalen Attacken häufiger betroffen.

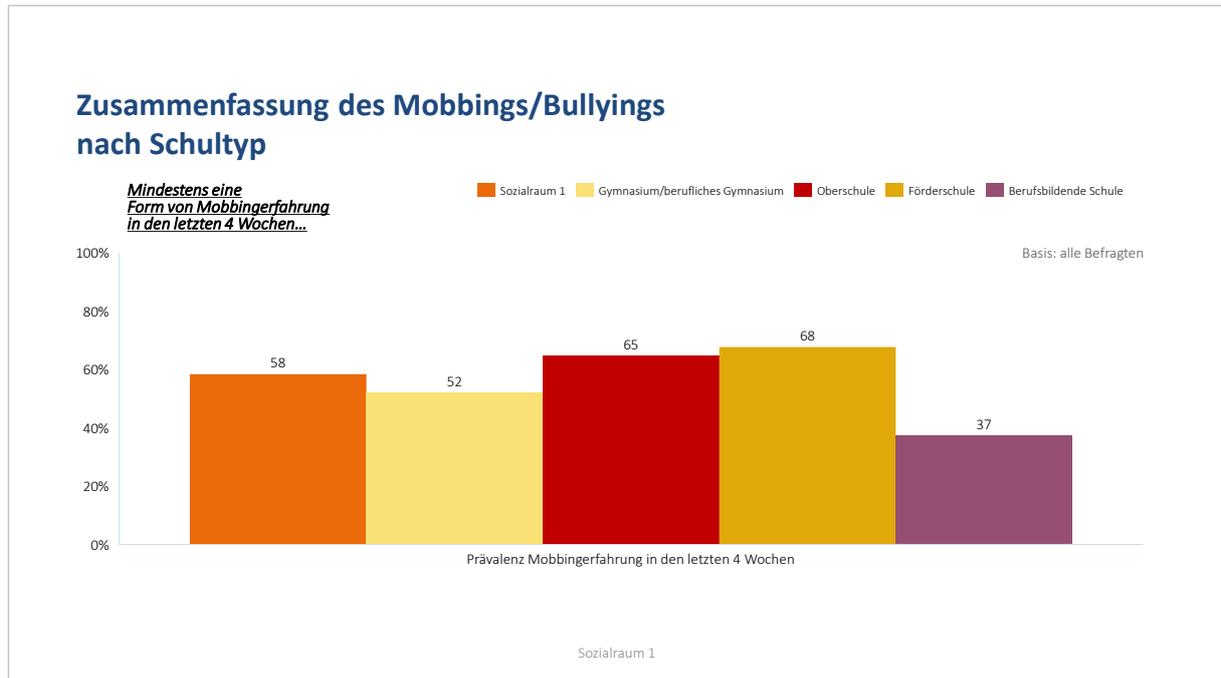


Abbildung 22: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Schultyp)

Überdurchschnittlich häufig waren Schülerinnen und Schüler an Förder- und Oberschulen in den letzten vier Wochen Mobbing bzw. Bullying ausgesetzt. Förderschülerinnen und -schüler erfuhren hauptsächlich körperliche Gewalt. Auch bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen ging es an erster Stelle um physische Gewalt, jedoch dicht gefolgt von verbalem und sozialem Mobbing.

4.7 Partnergewalt

Schülerinnen und Schüler mit einer Beziehung in den vergangenen 12 Monaten wurden gefragt, ob sie in diesem Zeitraum eine der folgenden Formen aggressiven Verhaltens von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin erlebt haben:

- mit Absicht gestoßen, geschlagen oder anders körperlich wehgetan
- zu sexuellen Handlungen gezwungen (wie z. B. Küssen, Anfassen, Geschlechtsverkehr)
- beleidigt, schlecht gemacht, angeschrien oder erniedrigt

Ausgewertet werden die Anteile derjenigen Befragten, die mindestens einmal in den letzten 12 Monaten eine Form von Partnergewalt erlebt haben:

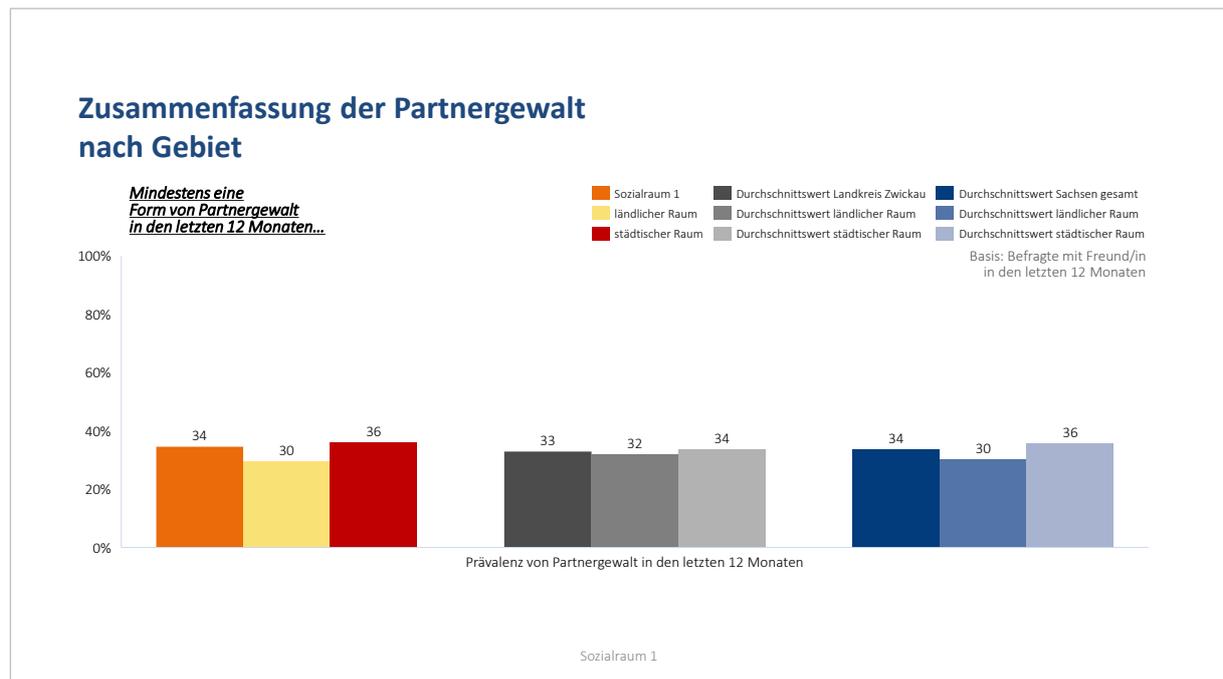


Abbildung 23: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Gebiet)

Etwa die Hälfte der Jugendlichen im untersuchten Sozialraum gab an, in den letzten 12 Monaten einen festen Freund oder eine feste Freundin gehabt zu haben (51 %).

Verbale und körperliche Partnergewalt sowie sexuelle Aggression sind unter den Jugendlichen durchaus häufiger verbreitet. So berichtete ein Drittel von gewalttätigen Formen der Auseinandersetzung bei Partnerschaftskonflikten im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate (34 %). Die Partnerschaften in den städtischen Gebieten sind häufiger als in den ländlichen Gebieten belastet (Differenz um 7 Prozentpunkte). Auf Landes- und Landkreisebene lässt sich dieser Befund ebenfalls feststellen.

Am häufigsten erlebten die Jugendlichen in Paarbeziehungen psychische Aggressionen, d. h. sie wurden vom Partner bzw. der Partnerin beleidigt, angeschrien oder erniedrigt (25 %). Von körperlicher Gewalt in der Beziehung berichteten 17 Prozent der Jugendlichen. Aggressives Verhalten zur Durchsetzung sexueller Interessen kommt spürbar seltener vor (8 %).

Die Gesamtprävalenz im Sozialraum 1 liegt weitgehend auf dem Niveau des Landkreises und des Landes. In den städtischen Gebieten des Sozialraumes fällt die Quote etwas höher als in den Vergleichsgebieten des Landkreises aus (Differenz um 2 Prozentpunkte).

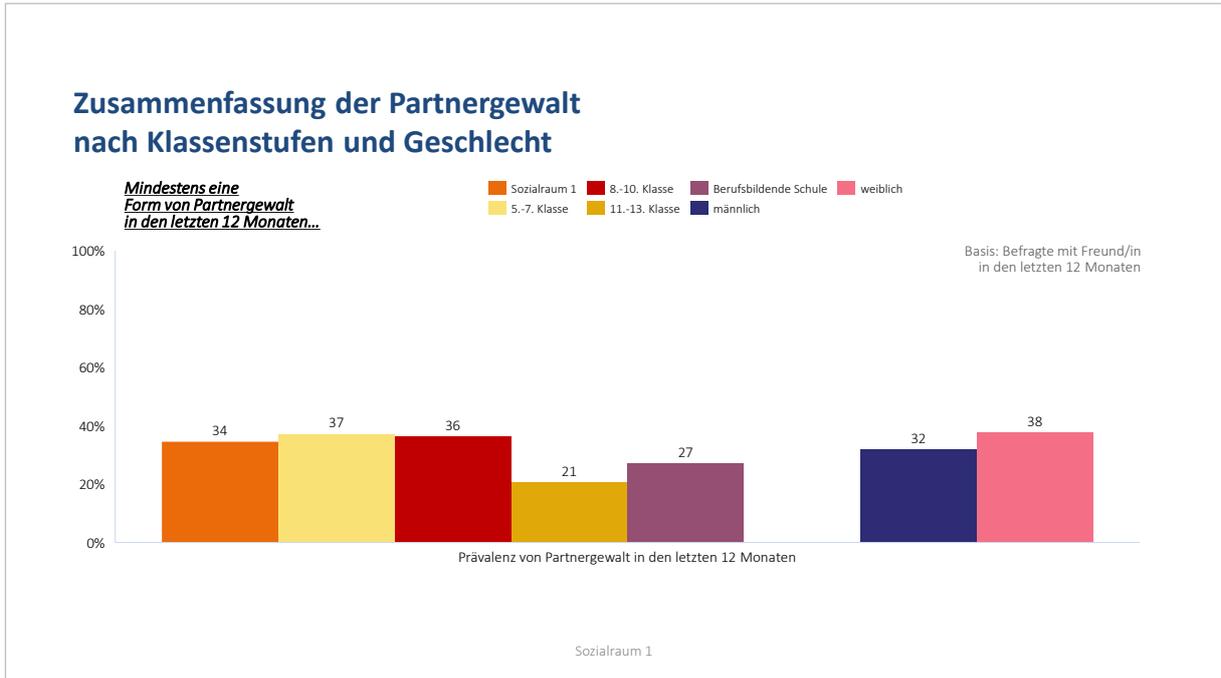


Abbildung 24: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei Schülerinnen und Schülern der unteren und mittleren Klassenstufen liegt die Gesamtquote etwas über dem Mittel. Im Vergleich am wenigsten Partnergewalt haben Elft- bis Dreizehntklässler in den letzten 12 Monaten erlebt.

Bei Mädchen wurde eine um sechs Prozentpunkte höhere Gesamtprävalenz als bei Jungen gemessen. Sie berichteten viermal so häufig wie Jungen von sexueller Gewalt (12 % vs. 3 %). Auch verbalen Attacken waren sie häufiger ausgesetzt (29 % vs. 22 %).

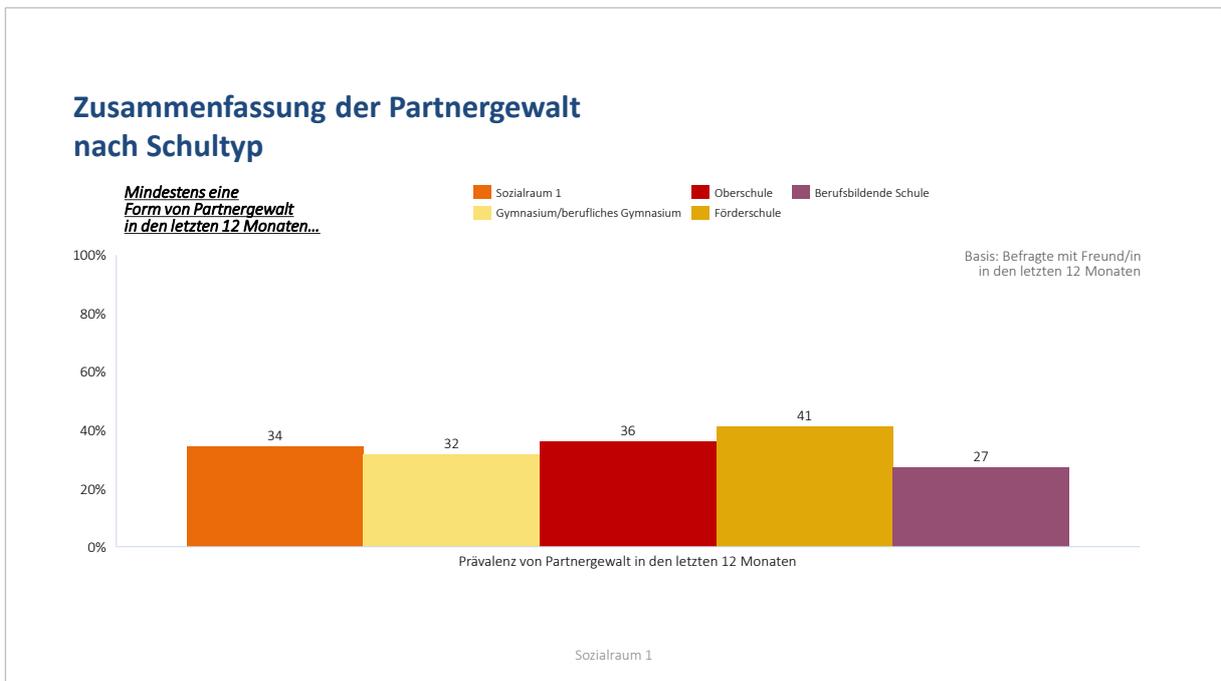


Abbildung 25: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Schultyp)

Am häufigsten haben Förderschülerinnen und -schüler im Zeitraum der zurückliegenden 12 Monate in ihren Beziehungen Partnergewalt erlebt. Sie waren dabei von physischer und psychischer Gewalt etwa gleich häufig betroffen.

5. AUSWERTUNG DER RISIKO- UND SCHUTZFAKTOREN

Die Risiko- und Schutzfaktoren werden nacheinander für die vier relevanten Lebenswelten der Schülerinnen und Schüler dargestellt. Ihnen jeweils vorangestellt werden die prozentualen Anteile bestimmter Ausprägungen von Items, die in die jeweiligen Faktoren eingehen. Ziel ist, das bestehende Risiko- bzw. Schutzniveau zunächst grundlegend abzuschätzen, bevor für einzelne Teilgruppen ein Vergleich der Risikobehaftung bzw. des Schutzes vorgenommen wird. Maßstab für die Einschätzungen sind die landesweit gemessenen Schwellenwerte.

5.1 Lebenswelt Schule

Risikofaktoren

Zu den beiden schulbezogenen Risikofaktoren gehört das Vorhandensein von Lernrückständen/schlechten Schulleistungen. Schlechte Leistungen lösen Gefühle des Scheiterns aus, führen zur Frustration und befördern damit Problemverhalten.

Zehn Prozent der Schülerinnen und Schüler schätzten ihre Schulleistungen im letzten Schuljahr mit den Zeugnisnoten 4 bis 6 ein. Von oft schlechteren Schulleistungen im Vergleich zu den Klassenkameraden berichteten vier Prozent (= "trifft voll und ganz zu").

Es ist empirisch belegt, dass Kinder und Jugendliche mit einer fehlenden Bindung an die Schule häufiger auffällig werden.

Ein relativ großer Anteil der Schülerinnen und Schüler empfindet den Schulbesuch als langweilig und wenig sinnvoll. So hasst es etwas mehr als jede/r Vierte oft bzw. immer, zur Schule zu gehen (29 %). Ein fast ebenso hoher Anteil stuft die Hausaufgaben oder Schulstunden selten bzw. nie als sinnvoll und wichtig ein (27 %). Ein Sechstel strengt sich nach eigenen Angaben nie bzw. selten bei den Hausaufgaben oder Schulstunden an (16 %). Fast die Hälfte der Schülerinnen und Schüler ist davon überzeugt, dass der Lernstoff für das spätere Leben (völlig) unwichtig ist (46 %). Mehr als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler empfindet den Unterricht meistens als (sehr) langweilig (55 %).

Die beiden Risikofaktoren im Bereich Schule erreichten die folgenden Ausprägungen:

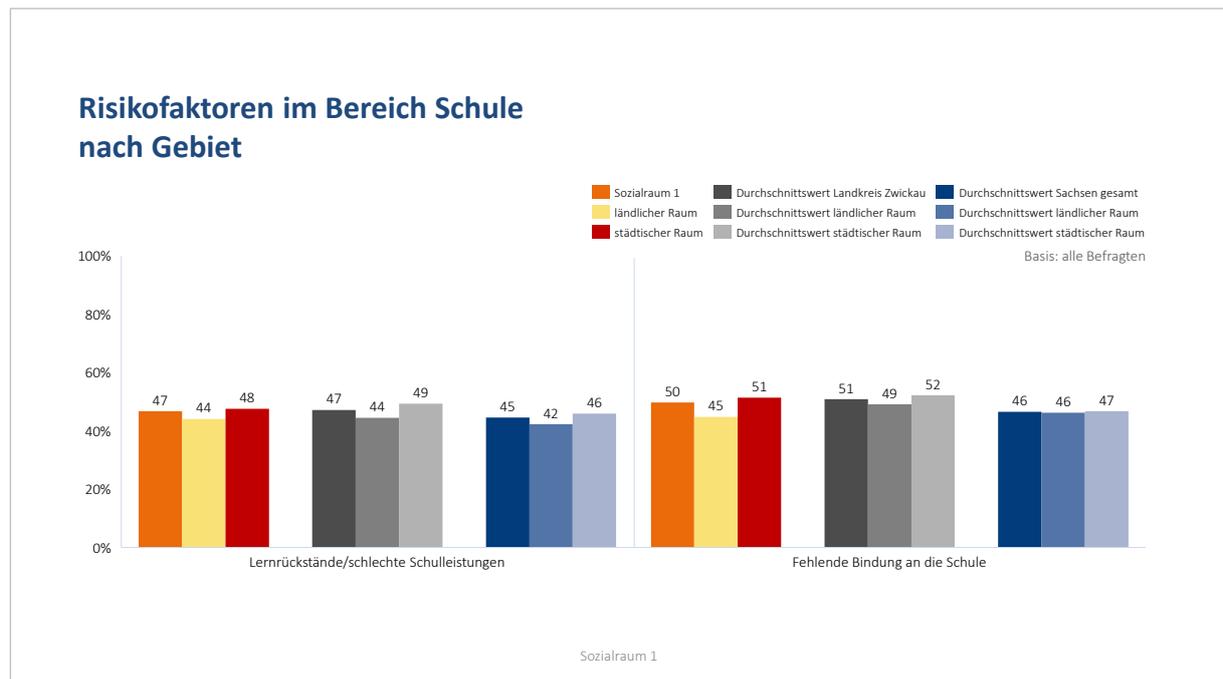


Abbildung 26: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)

Beide Risikofaktoren weisen für die städtischen Gebiete des Sozialraumes 1 höhere Belastungen als für die ländlichen aus. Beim Faktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ beträgt die Differenz vier, beim Faktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ sieben Prozentpunkte.

Auf Gesamtebene sind die beiden Risikofaktoren ähnlich wie im zugehörigen Landkreis, aber etwas stärker als in Gesamtsachsen ausgeprägt. Dies gilt insbesondere für die fehlende Schulbindung: Das Gesamtrisiko liegt im untersuchten Sozialraum um drei Prozentpunkte höher als in Sachsen. Grund ist die höhere Belastung in den städtischen Gebieten des Sozialraumes (Differenz um 5 Prozentpunkte). Auch der Risikofaktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ tritt im untersuchten Sozialraum häufiger als in Gesamtsachsen in Erscheinung (Differenz um 2 Prozentpunkte).

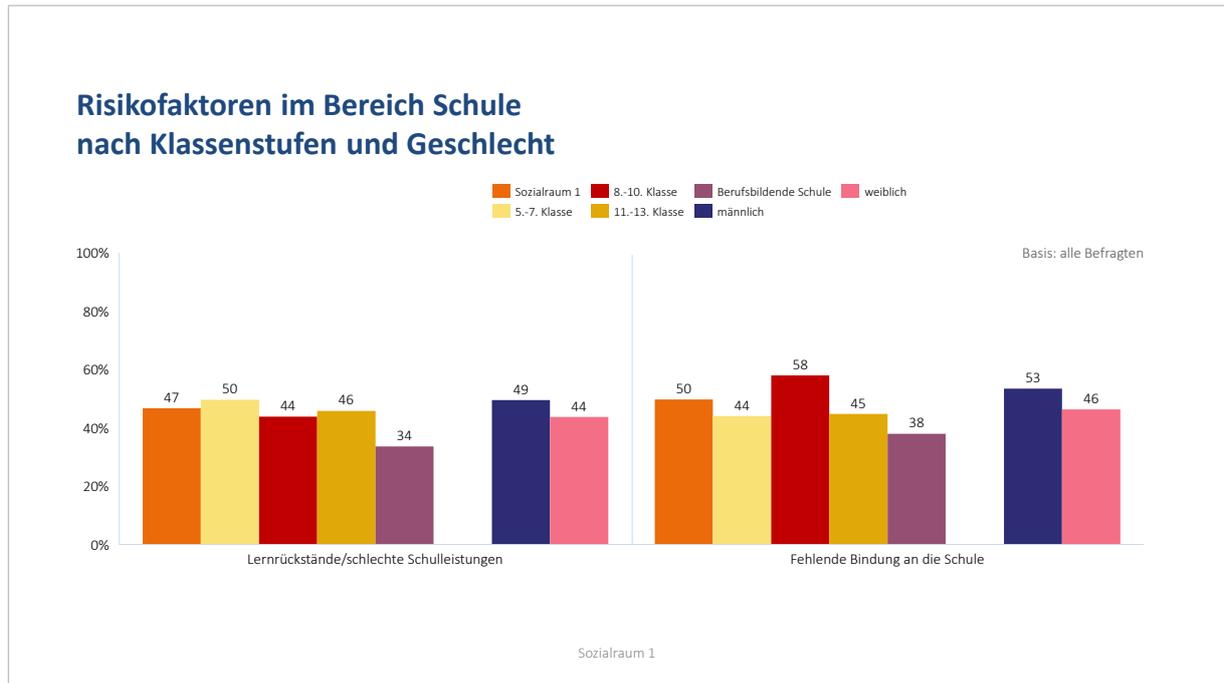


Abbildung 27: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Nach Klassenstufen betrachtet, unterliegen die beiden Risikofaktoren im Sozialraum 1 unterschiedlichen Tendenzen: Bezüglich des Faktors ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ ist bei Fünft- bis Siebtklässlern eine leicht überdurchschnittliche Risikolage zu konstatieren. Bei Elft- bis Dreizehntklässlern liegt sie im Mittel, bei Acht- bis Zehntklässlern leicht darunter. Hinsichtlich des Risikofaktors ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ sind bei Schülerinnen und Schülern der mittleren Klassenstufen deutlich erhöhte Risikowerte festzustellen, während die Schülerinnen und Schüler der unteren und oberen Klassenstufen unterdurchschnittlich häufig über den Schwellenwert gelangen.

Beide Risikofaktoren üben bei Schülern einen größeren Einfluss als bei Schülerinnen aus.

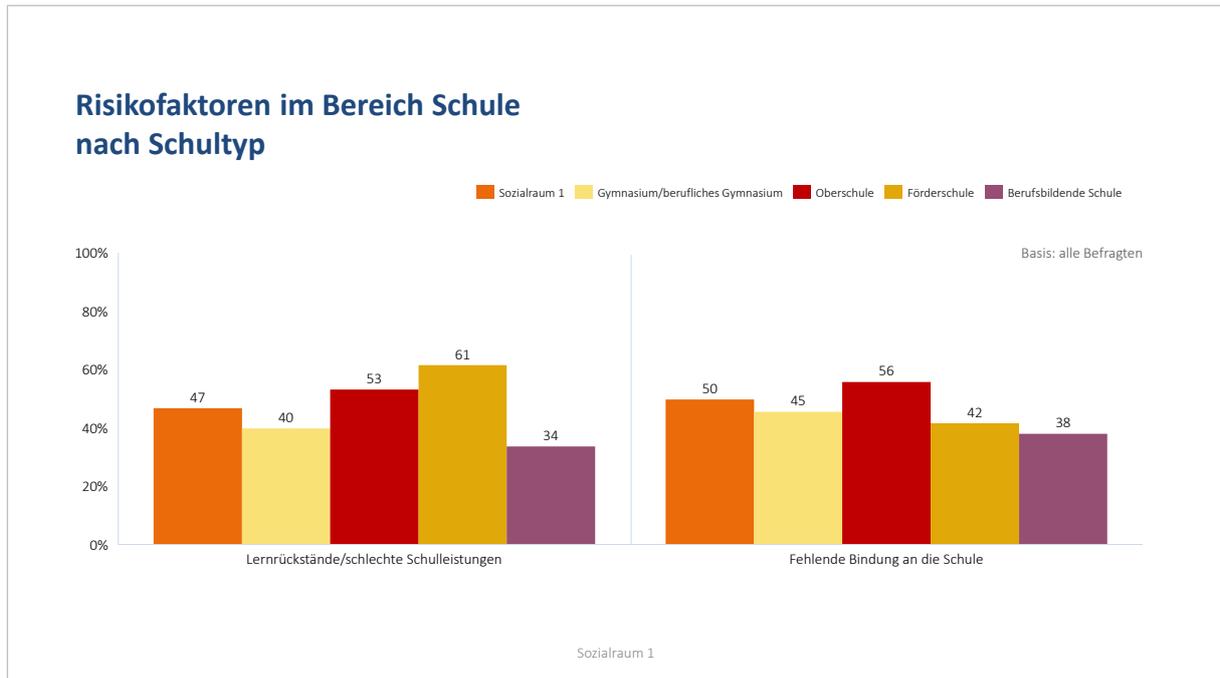


Abbildung 28: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)

In Bezug auf den Faktor ‚Lernrückstände/schlechte Schulleistungen‘ sind vor allem bei Schülerinnen und Schülern an Förderschulen, aber auch bei denen an Oberschulen überdurchschnittlich hohe Risikowerte zu messen. Gymnasialschülerinnen und -schüler gehören deutlich seltener zur Risikogruppe.

Beim Faktor ‚Fehlende Bindung an die Schule‘ liegt das Risikopotenzial der Schülerinnen und Schüler an Oberschulen nennenswert über dem Mittel. Einen geringeren Einfluss übt dieser Faktor bei Gymnasialschülerinnen und -schülern sowie insbesondere bei Förderschülerinnen und -schülern aus.

Schutzfaktoren

Neben den zwei Risikofaktoren wirken im schulischen Kontext auch zwei Schutzfaktoren. Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung im Rahmen einer demokratischen Schulkultur oder vielfältiger außerschulischer Angebote erhöhen die Bindung an die Schule. Kinder und Jugendliche mit einer höheren Schulbindung werden wiederum seltener auffällig.

Von der Mitentscheidung bei Klassenaktivitäten berichtete jede achte Schülerin bzw. jeder achte Schüler (= "trifft voll und ganz zu", 13 %). Mitbestimmen, welche Unterrichtsregeln es geben soll, können drei Prozent der Schülerinnen und Schüler. Oft an Diskussionen oder anderen Aktivitäten in der Klasse teilnehmen kann jede/r achte Befragte (12 %). Die Lehrerinnen und Lehrer bei Problemen einfach ansprechen zu können, bejahte etwas mehr als ein Drittel (36 %). Etwas mehr als ein Viertel der Schülerinnen und Schüler bestätigte, dass es an ihrer Schule eine große Vielfalt außerschulischer Aktivitäten und Angebote gibt (28 %).

Lehrerinnen und Lehrer, die Fleiß und richtiges Verhalten loben, stärken das Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen ihrer Schülerinnen und Schüler (schulische Anerkennung für die Mitwirkung).

Jede sechste Schülerin bzw. jeder sechste Schüler erhält Anerkennung von den Lehrerinnen und Lehrern, wenn sie etwas richtig machen ("trifft voll und ganz zu": 16 %). Für Fleiß wird jede/r Achte gelobt (12 %). Nur relativ wenige Schülerinnen und Schüler berichteten von einer Information der Eltern durch die Lehrerinnen und Lehrer bei guten Leistungen (5 %). Etwa ein Viertel der Schülerinnen und Schüler fühlt sich in der Schule vollkommen sicher (26 %).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen lassen die beiden Schutzfaktoren im Sozialraum 1 folgende Ausprägungen erkennen:

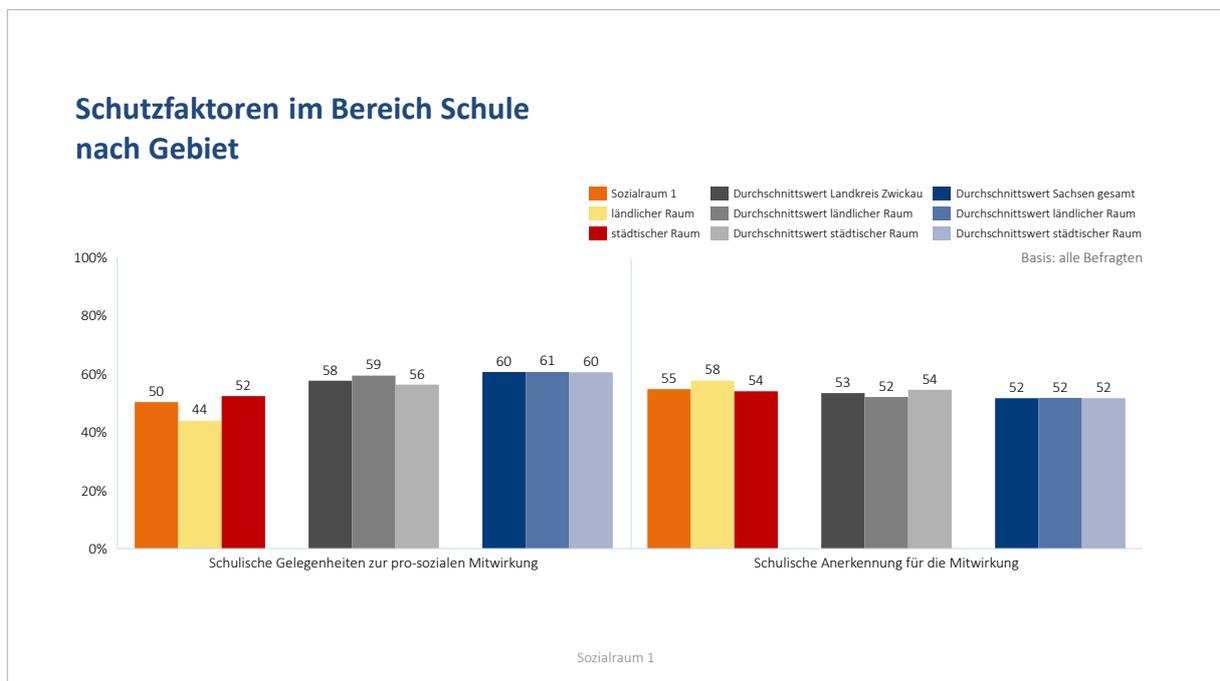


Abbildung 29: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)

Vom Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ profitieren die Schülerinnen und Schüler in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes seltener als in den städtischen (Differenz um 8 Prozentpunkte), vom Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ hingegen etwas häufiger (Differenz um 4 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen stellt sich die Lage differenziert dar: Die Schülerinnen und Schüler im untersuchten Sozialraum zeichnen sich hinsichtlich des Faktors ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ durch einen merklich geringeren Schutzstatus als im Landkreis und Gesamtsachsen (Differenz um 7 bzw. 10 Prozentpunkte) aus. Vornehmlich in den ländlichen Gebieten des Untersuchungsgebietes genießen die Schülerinnen und Schüler einen deutlich geringeren Schutz als in den Vergleichsgebieten des zugehörigen Landkreises und des Landes (Differenz um 15 bzw.

17 Prozentpunkte). Im Unterschied zum Sozialraum 1 sind die Schutzlagen in den beiden Referenzräumen gebietsbezogen relativ ausgeglichen.

Der Schutzfaktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ wurde von den Schülerinnen und Schülern im Sozialraum 1 auf Gesamtebene etwa genauso häufig wie im Landkreis Zwickau, jedoch häufiger als in Sachsen bestätigt (Differenz um 3 Prozentpunkte). In den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes wirkt dieser Faktor besser als in denen des Landkreises und Sachsens (Differenz um jeweils 6 Prozentpunkte).

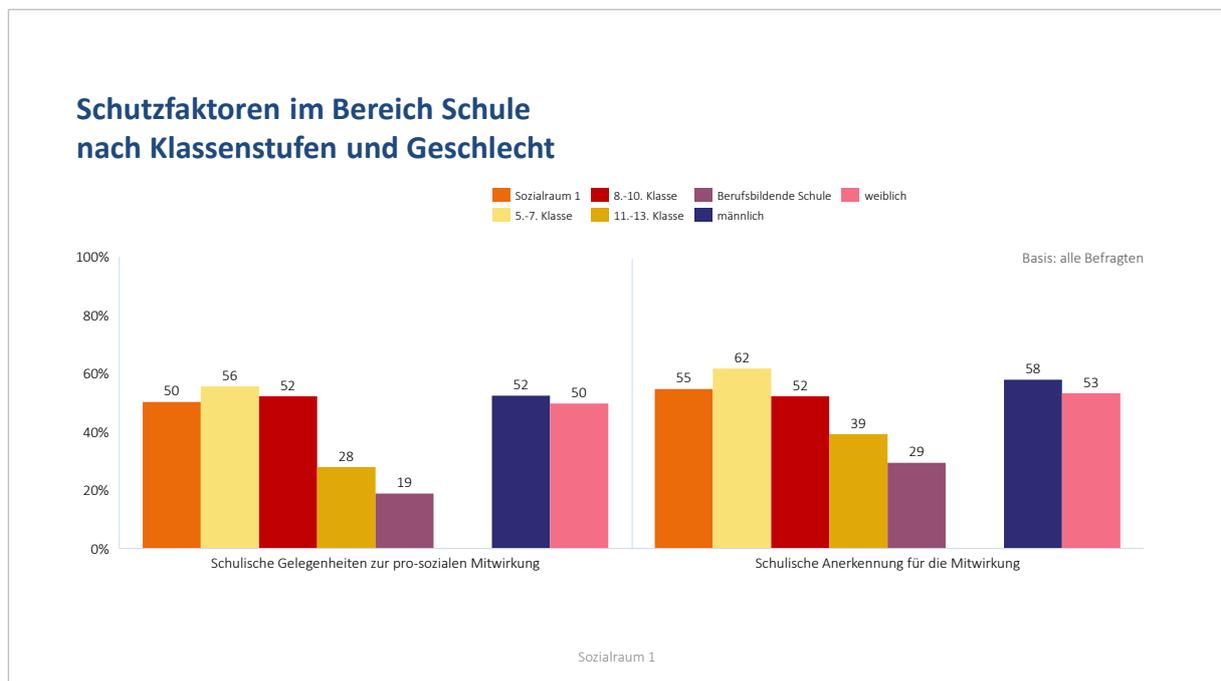


Abbildung 30: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit zunehmender Klassenstufe profitieren die Schülerinnen und Schüler seltener von beiden Schutzfaktoren. Den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen bietet vor allem der Faktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ vergleichsweise wenig Schutz.

Beide Schutzfaktoren wurden von Schülern etwas häufiger als von Schülerinnen bestätigt.

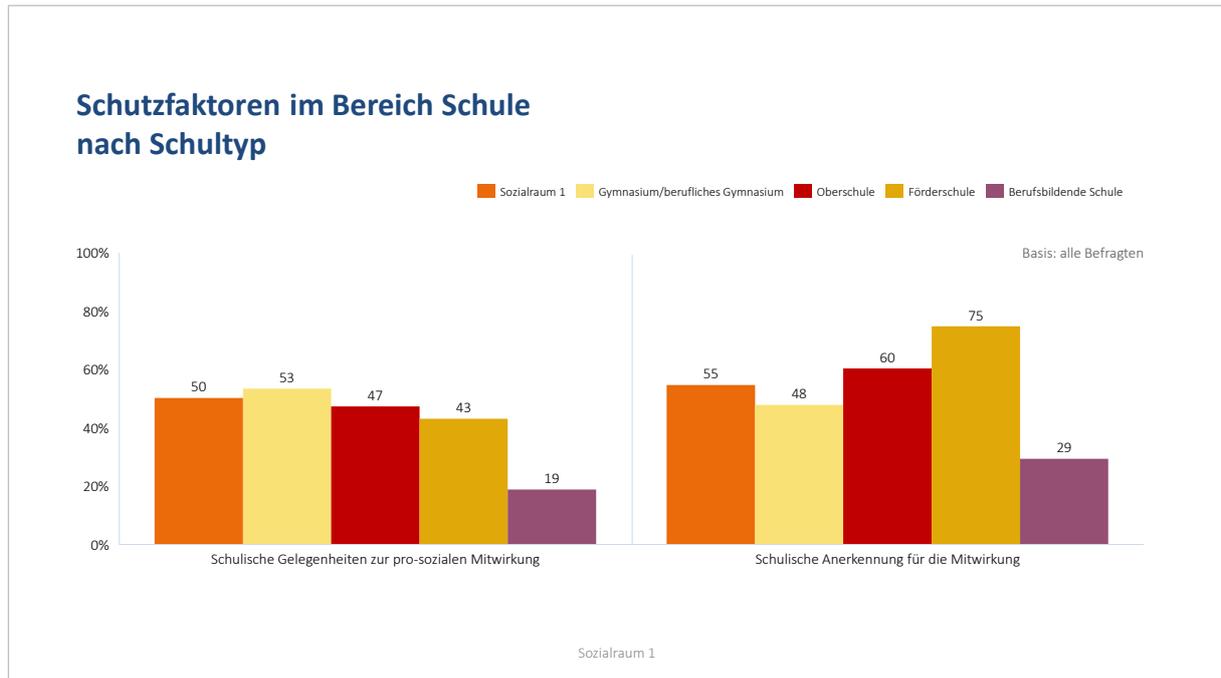


Abbildung 31: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)

Dem Schutzfaktor ‚Schulische Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ unterliegen Schülerinnen und Schüler an Gymnasien im Vergleich am häufigsten. Am wenigsten positiv hebt sich dieser Faktor bei Förderschülerinnen und -schülern hervor. Diese sind jedoch durch den Faktor ‚Schulische Anerkennung für die Mitwirkung‘ merklich besser als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen geschützt. Am seltensten wurde dieser Faktor von Gymnasialschülerinnen und -schülern bestätigt.

5.2 Lebenswelt Peers

Risikofaktoren

Im Bereich Kinder und Jugendliche finden sich nach dem Konzept der CTC-Schülerbefragung insgesamt neun Risikofaktoren.

Beim Faktor Entfremdung und Auflehnung wird geprüft, inwieweit die Schülerinnen und Schüler zu regelwidrigem Verhalten neigen. Absichtliche Normverstöße und das Austesten von Grenzen können in vielen Lebensbereichen negative Folgen haben.

Jede neunte Schülerin bzw. jeder neunte Schüler probiert gerne aus, wo die eigenen Grenzen liegen ("trifft voll und ganz zu": 12 %). Sechs Prozent tun manchmal absichtlich nicht, was die Leute sagen, nur um diese zu ärgern. Relativ wenige halten sich nicht an Regeln, die ihnen nicht gefallen (5 %).

Anerkennung für Problemverhaltensweisen wie Substanzkonsum durch Gleichaltrige (Peers) bestärken Kinder und Jugendliche in ihrem kritischen Verhalten.

Anerkennung für ihr Problemverhalten durch Gleichaltrige finden die Schülerinnen und Schüler am ehesten für ihren Alkoholkonsum (mindestens ein- oder zweimaliger monatlicher Konsum: 11 % "ja, sehr"/"eher ja"). Auf weniger Akzeptanz stoßen der Konsum von Zigaretten (6 %), Cannabis/Marihuana (3 %) sowie das Tragen einer Waffe (4 %).

Personen mit dem Persönlichkeitsmerkmal der Sensationssuche fallen durch die Suche nach Abwechslung und eine erhöhte Risikobereitschaft auf. Bei der Suche nach immer neuen Reizen können sie ihr Verhalten nur bedingt kontrollieren.

Etwas weniger als ein Zehntel der befragten Schülerinnen und Schüler im untersuchten Sozialraum hat in der Vergangenheit mehrmals in der Woche etwas gemacht, um Spaß zu haben, ohne auf die Folgen zu achten (9 %). Verrückte Sachen unternommen, auch wenn sie ein bisschen gefährlich waren, haben sieben Prozent. Kaum jemand hat mehrmals wöchentlich etwas Gefährliches gemacht, weil sie jemand herausgefordert hat (2 %).

Im Zusammenhang mit dem Substanzkonsum wurde auch für die verschiedenen Formen das Einstiegsalter ermittelt. Mit einem frühen Beginn sind nicht nur gravierende Gesundheitsrisiken verbunden, gerade das Einstiegsalter entscheidet über die Suchtgefährdung und Suchtentwicklung.

Erstmals mit alkoholischen Getränken wie Bier oder Wein in Kontakt gekommen sind die betreffenden Schülerinnen und Schüler im Durchschnittsalter von 13,3 Jahren, mit hochprozentigem Alkohol im Alter von 14,4 Jahren (Lebenszeitprävalenz: 57 % bzw. 39 %). Das Einstiegsalter für die verschiedenen Tabak-/Nikotinprodukte – die Lebenszeitprävalenzen bewegten sich in der Spannweite von 15 % bis 29 % – lag durchschnittlich zwischen 14 und 14,5 Jahren: E-Zigaretten/E-Produkte wurden das erste Mal mit 14,1 Jahren, Zigaretten mit 14,2 Jahren geraucht. Andere Tabak-/Nikotinprodukte (Shishas, Pfeife, Snus etc.) wurden im Durchschnitt erstmals mit 14,5 Jahren probiert. Das Einstiegsalter der Konsumentinnen und Konsumenten von Cannabis/Marihuana (9 %) betrug 14,7 Jahre. Für den Konsum von anderen illegalen Drogen (z. B. Ecstasy, Speed, LSD, Kokain, Crystal, Heroin) liegt aufgrund der geringen Lebenszeitprävalenz (2 %) kein Einstiegsalter vor.

Die zustimmende Haltung zu Substanzkonsum von Gleichaltrigen verweist auf ein erhöhtes eigenes Risiko von Kindern und Jugendlichen.

Ca. jede/r sechste Jugendliche findet es "völlig richtig" bzw. "richtig", wenn jemand im gleichen Alter Alkohol trinken (18 %) würde. Das Zigarettenrauchen stößt bei 14 Prozent der Jugendlichen auf Akzeptanz, der Konsum von Cannabis/Marihuana bei neun Prozent. Merkwürdiger fällt die Zustimmung zum Konsum von illegalen Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed oder LSD aus (3 %).

Da gerade im Jugendalter die Gruppe der Gleichaltrigen eine wichtige Sozialisationsinstanz ist, wurden den Schülerinnen und Schülern Fragen zum Umgang im engen Freundeskreis mit gefährdenden

Substanzen gestellt. Konkret wurde gefragt, wie viele der vier engsten Freunde in den letzten 12 Monaten legale und illegale Genussmittel und Drogen konsumiert haben.

Mehr als der Hälfte der Schülerinnen und Schüler fiel mindestens eine Freundin bzw. ein Freund ein, die in den letzten 12 Monaten Alkohol getrunken haben (54 %). Mehr als vier von zehn Befragten sind mit jemandem befreundet, der in dieser Zeit geraucht hat (43 %). Jede/r Sechste hat unter den Freunden mindestens eine Person, die Cannabis/Marihuana konsumierte (17 %). Sechs Prozent haben jemanden im Freundeskreis, der in den letzten 12 Monaten andere illegale Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed oder LSD nahm.

Nicht nur für den Substanzkonsum, sondern auch für die verschiedenen Ausprägungen antisozialen Verhaltens wurde das Alter erfragt, in dem die Tat das erste Mal begangen wurde. Auch hier hat sich durch eine Vielzahl von Studien erwiesen: Je früher die Kinder bzw. Jugendlichen bestimmte Verhaltensweisen anzeigen, umso größer ist die Gefahr, dass sich daraus ein Problemverhalten entwickelt. Nach dem Einstiegsalter wurden nur Kinder und Jugendliche gefragt, die das jeweilige auffällige Verhalten in den vergangenen 12 Monaten gezeigt hatten.

Die niedrigsten Einstiegsalter sind für Sachbeschädigung (Ø 10,3 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 15 %), Unterrichtsausschluss (Ø 10,7 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 5 %), die Beteiligung an Prügeleien (Ø 11,1 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 20 %), Diebstähle in der Schule (Ø 11,1 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 8 %) sowie Ladendiebstähle (Ø 11,2 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 15 %) zu registrieren. Unwesentlich höher war das Einstiegsalter für die Anwendung von körperlicher Gewalt (Ø 11,6 Jahre, 12-Monats-Prävalenz: 5 %). Durchschnittlich ein Jahr höher lag das Einstiegsalter für Verhaftungen durch die Polizei (Ø 12,7 Jahre) – die Angabe bezieht sich jedoch nur auf zwei Prozent der Befragten. Als sie das erste Mal eine Waffe mit sich geführt haben, waren die Kinder bzw. Jugendlichen, die dies in den letzten 12 Monaten taten (9 %), durchschnittlich 12,8 Jahre alt. In den letzten 12 Monaten haben fünf Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen Graffiti auf fremdes Eigentum gesprüht, das erste Mal durch dieses Verhalten auffällig geworden sind die betreffenden Kinder und Jugendlichen durchschnittlich im Alter von 12,9 Jahren. Als sie das erste Mal in einer gewalttätigen oder kriminellen Gruppe mitgemacht haben, waren die Kinder bzw. Jugendlichen im Durchschnitt 13,1 Jahre alt (12-Monats-Prävalenz: 4 %). Für die Tatbestände der Erpressung und der Hehlerei konnten aufgrund der geringen 12-Monats-Prävalenzen keine Einstiegsalter ermittelt werden.

Parallel zum Substanzkonsum wurde auch für die verschiedenen Varianten von antisozialem Verhalten um eine Bewertung bei Gleichaltrigen gebeten.

Im Vergleich bei anderen am meisten akzeptabel sind das unerlaubte Fernbleiben von der Schule (15 %) und das Anzetteln einer Schlägerei (9 %). Sieben Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen halten

es für „völlig richtig“ bzw. „richtig“, wenn jemand eine Waffe bei sich trüge. Kaum gebilligt wird es, etwas zu klauen oder jemanden absichtlich körperlich zu verletzen (jeweils 3 %).

Für ihre vier engsten Freunde sollten die Schülerinnen und Schüler angeben, wie viele von ihnen in den letzten 12 Monaten durch die verschiedenen Arten antisozialen Verhaltens aufgefallen waren.

Mit Abstand am häufigsten haben die befragten Kinder und Jugendlichen jemanden im Freundeskreis, der bereits öfter die Schule geschwänzt hat (43 %). Jede sechste Schülerin bzw. jeder sechste Schüler wusste von mindestens einem Freund, der eine Waffe bei sich getragen hat (16 %). Elf Prozent der Kinder und Jugendlichen hatten in den letzten 12 Monaten jemanden im Freundeskreis, der in einer kriminellen Gruppe mitgemacht hat. Auch Freunde mit anderem kriminellen Verhalten wie dem Diebstahl von wertvollen Sachen, dem Verkauf von Cannabis/Marihuana (jeweils 6 %), anderen illegalen Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed, LSD (3 %) oder Verhaftungen für ein Vergehen durch die Polizei (5 %) kommen in den Freundeskreisen vor.

Die neun Risikofaktoren im Bereich Peers sind im Sozialraum 1 im Vergleich mit den beiden Referenzräumen auf Gesamtebene und nach Regionen getrennt wie folgt ausgeprägt:

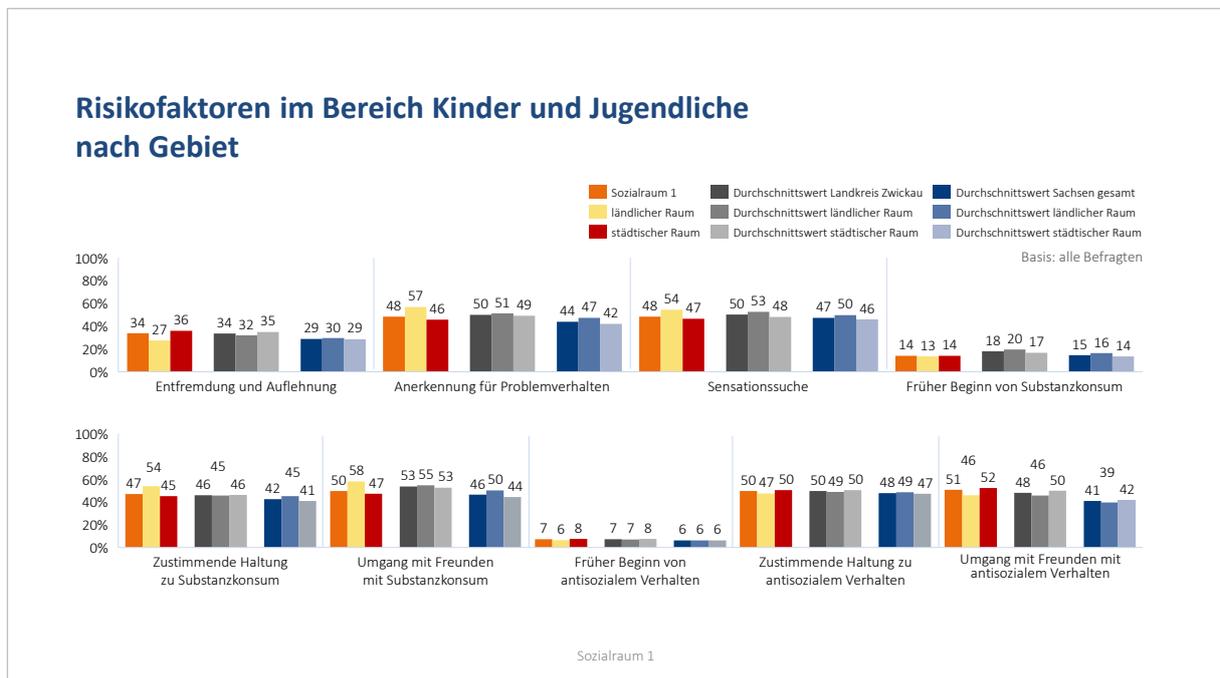


Abbildung 32: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)

Bei den Risikofaktoren ‚Anerkennung für Problemverhalten‘, ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Differenz um jeweils 11 Prozentpunkte), ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ (Differenz um 9 Prozentpunkte) und ‚Sensationssuche‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte) gelangen die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes häufiger über die jeweiligen Schwellenwerte als in den städtischen. Umgekehrt verhält es sich bei Risikofaktoren, bei denen das

antisoziale Verhalten im Mittelpunkt steht. Bei diesen sind die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes häufiger risikobelastet als in den ländlichen: ‚Entfremdung und Auflehnung‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte), ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte), ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte).

Im Sozialraum 1 ist die Risikolage bei fast allen Faktoren höher als in Sachsen insgesamt. Davon ausgenommen sind die beiden Faktoren, die sich mit den Einstiegsaltern für den Substanzkonsum und für antisoziales Verhalten befassen. Erhöhte Risikowerte sind im Sozialraum 1 vor allem für den Faktor ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 10 Prozentpunkte) zu messen. Vor allem in den städtischen Gebieten des Sozialraumes übt dieser Faktor einen stärkeren Einfluss als in den urbanen Regionen Sachsens aus (Differenz um 11 Prozentpunkte). Auch im Hinblick auf die Faktoren ‚Entfremdung und Auflehnung‘, ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ (Differenz um jeweils 5 Prozentpunkte), ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Differenz um 4 Prozentpunkte) sowie ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte) ist der Anteil risikogefährdeter Kinder und Jugendlicher im Sozialraum 1 größer als in Gesamtsachsen. Gebietsbezogen stellt sich die Situation jedoch differenziert dar. Für drei der Faktoren, für die auf Gesamtebene eine höhere Gefährdung als in Gesamtsachsen ermittelt wurde, liegt insbesondere in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes ein höheres Risiko als in den Vergleichsgebieten auf Landesebene vor: ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘, ‚Anerkennung für Problemverhalten‘: Differenz um jeweils 9 Prozentpunkte, ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘: Differenz um 8 Prozentpunkte. Der Faktor ‚Entfremdung und Auflehnung‘ wirkt hingegen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes stärker als in den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 7 Prozentpunkte), in den ländlichen Gebieten tritt er sogar etwas seltener als in den ländlichen Gebieten Sachsens in Erscheinung.

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind auf Gesamtebene recht einheitliche bzw. leicht reduzierte Risikolagen zu vermerken. Nichtsdestotrotz zählen die Kinder bzw. Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes bei einigen Faktoren häufiger zu den Risikogruppen als in denen des Landkreises, vornehmlich bezüglich der Faktoren ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte) sowie ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte).

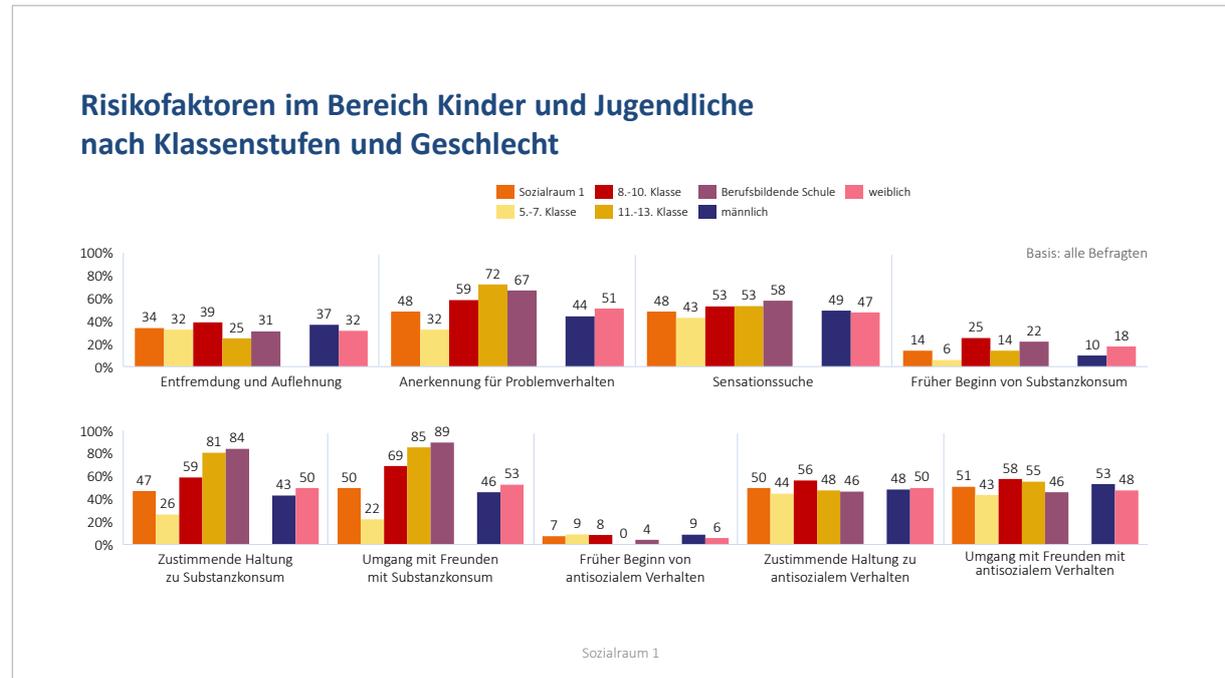


Abbildung 33: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei drei der neun Risikofaktoren, darunter zwei Faktoren zum Substanzkonsum, nimmt der Anteil risikogefährdeter Schülerinnen und Schüler mit steigender Klassenstufe zu. Die größte Steigung ist beim Faktor ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Spannweite 63 Prozentpunkte) festzustellen. Moderater fallen die Steigungen bei den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ (Spannweite 54 Prozentpunkte) und ‚Anerkennung für Problemverhalten‘ (Spannweite 40 Prozentpunkte) aus.

Bei den Faktoren ‚Früher Beginn von Substanzkonsum‘, ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘, ‚Entfremdung und Auflehnung‘ und ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ gelangen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen häufiger über die jeweiligen Schwellenwerte als die der unteren und oberen Klassenstufen.

Bei einigen Risikofaktoren zeichnen sich Mädchen durch eine höhere Gefährdung als Jungen aus. So erhalten sie eine höhere ‚Anerkennung für ihr Problemverhalten‘ (Differenz um 7 Prozentpunkte) und gelangen häufiger als Jungen über die jeweiligen Schwellenwerte bei den Faktoren zum Substanzkonsum: ‚Früher Beginn von ...‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte), ‚Zustimmende Haltung zu ...‘, ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ (Differenz um jeweils 7 Prozentpunkte). Jungen testen indessen eher ihre Grenzen aus (‚Entfremdung und Auflehnung‘, Differenz um 5 Prozentpunkte). Häufiger als Mädchen pflegen sie auch ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte).

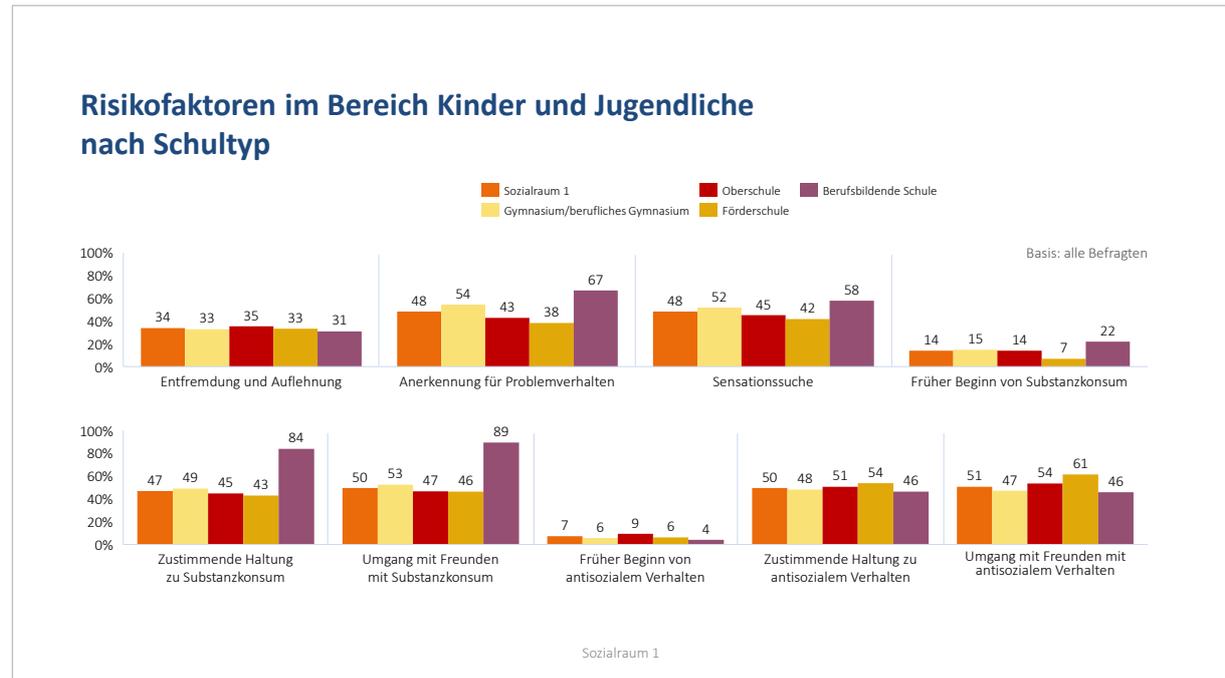


Abbildung 34: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)

Gymnasialschülerinnen und -schüler weisen bei den Faktoren ‚Anerkennung für Problemverhalten‘, ‚Sensationssuche‘, ‚Umgang mit Freunden mit Substanzkonsum‘ sowie ‚Zustimmende Haltung zu Substanzkonsum‘ ein jeweils höheres Risikopotenzial als die Schülerschaften der anderen beiden Schultypen auf. Den Faktoren ‚Umgang mit Freunden mit antisozialem Verhalten‘ und ‚Zustimmende Haltung zu antisozialem Verhalten‘ sind Förderschülerinnen und -schüler im Vergleich am häufigsten ausgesetzt.

Schutzfaktoren

Im Bereich Kinder und Jugendliche sind vier Schutzfaktoren wirksam.

Der Faktor Moralische Überzeugungen und klare Normen weist aus, inwieweit die Schülerinnen und Schüler in ihren Einstellungen durch positive Normen geleitet sind.

Annähernd der Hälfte der Schülerinnen und Schüler ist es sehr wichtig, dass man ehrlich zu seinen Eltern ist ("trifft voll und ganz zu": 45 %). Knapp vier von zehn Schülerinnen und Schülern finden es überhaupt nicht in Ordnung, wenn man sich Dinge nimmt, ohne zu fragen (37 %). Klassenarbeiten abzuschreiben, heißt ein knappes Viertel nicht gut (23 %). Jede/r Achte lehnt es ab zurückzuschlagen, wenn man geschlagen wird (13 %).

Religion vermittelt Werte und Einstellungen und gibt auch Verhaltensregeln vor. Dazu gehören i. d. R. auch ein maßvoller Umgang mit Alkohol und eine Ablehnung starker Drogen. Religiosität ist daher auch

in Bezug auf den Substanzkonsum ein Schutzfaktor.

Für etwas mehr als ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen spielt Religion eine sehr wichtige Rolle (22 %). Dreizehn Prozent nehmen mindestens einmal wöchentlich an religiösen Veranstaltungen teil.

Mit dem Eintritt ins Jugendalter nimmt die Bedeutung des Freundeskreises zu. Enge Freunde können durch ihr Vorbildverhalten motivierend auf die Kinder und Jugendlichen wirken (Interaktion mit prosozialen Peers). Der Schutzfaktor erfasst für die letzten 12 Monate die sozialen Einstellungen und Verhaltensmuster der vier Freunde, mit denen die Befragten am häufigsten zusammen sind.

Ca. ein Fünftel der Befragten hat vier Freundinnen bzw. Freunde, die sich in den letzten 12 Monaten entschieden haben, weder Alkohol, Zigaretten noch Drogen zu nehmen (19 %), etwas weniger als ein Viertel vier Freundinnen bzw. Freunde, die in Vereinen, Organisationen oder in der Schule aktiv gewesen sind (23 %). Jede zehnte Schülerin bzw. jeder zehnte Schüler gab an, dass die vier engsten Freunde gern zur Schule gegangen sind (10 %). Nach Aussage eines knappen Viertels der Schülerinnen und Schüler haben sich ihre vier engsten Freunde in den letzten 12 Monaten in der Schule angestrengt (22 %).

Um das Vorhandensein sozialer Kompetenzen zu bestimmen, wurden den befragten Schülerinnen und Schülern vier verschiedene Situationen geschildert. Sie wurden gebeten anzugeben, für welche der jeweils vier Handlungsmöglichkeiten sie sich entschieden hätten.

Die größte soziale Kompetenz ließen die Schülerinnen und Schüler in der Auseinandersetzung mit den Eltern wegen ihres Freizeitverhaltens erkennen (73 %). Ebenfalls relativ souverän reagierten sie beim Thema Ladendiebstahl (50 %). Weniger Sozialkompetenz bewiesen sie bei der geschilderten Situation körperlichen Anrempelns durch andere Jugendliche (39 %). Die geringste Sozialkompetenz zeigten sie bei der Reaktion auf das Angebot an illegalen Drogen durch Freunde (26 %).

Die folgenden Charts geben einen Überblick über die Ausprägungen dieser vier Schutzfaktoren im Bereich Kinder und Jugendliche:

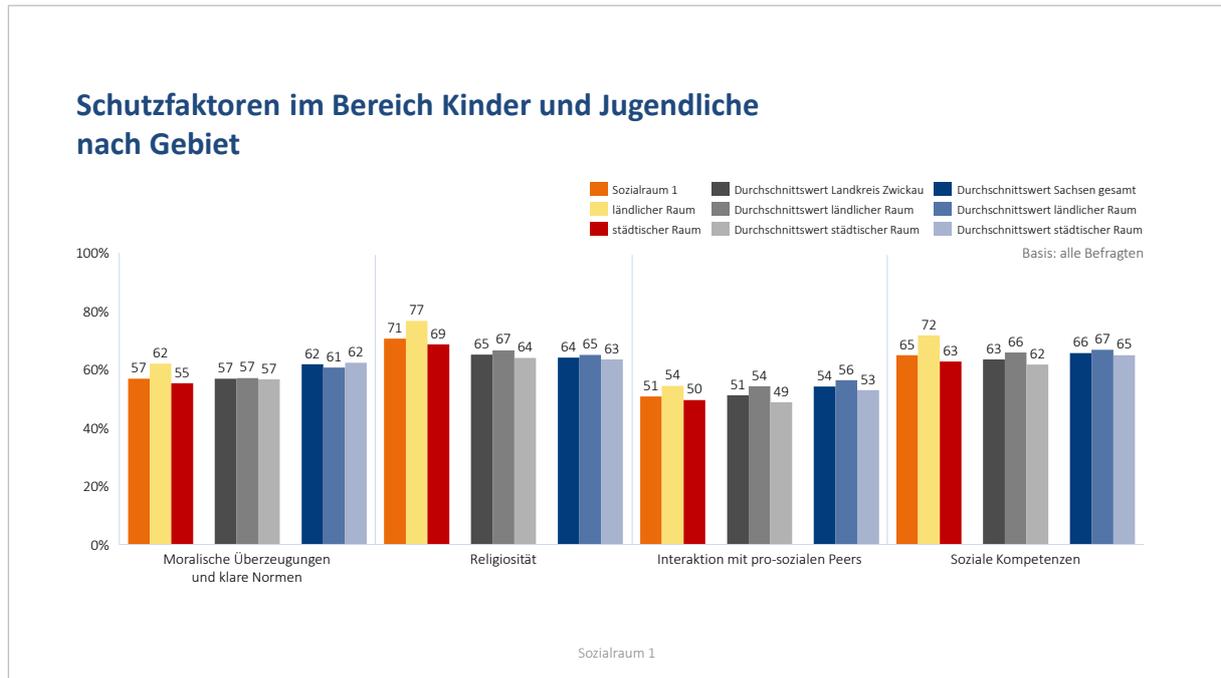


Abbildung 35: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)

In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 profitieren die Kinder und Jugendlichen von allen vier Schutzfaktoren häufiger als in den städtischen. Häufiger Schutz bieten insbesondere die Faktoren ‚Soziale Kompetenzen‘ und ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ (Differenz um 9 bzw. 7 Prozentpunkte). Die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten sind auch stärker religiös gebunden (Differenz um 8 Prozentpunkte). Allerdings ist dieser Schutzfaktor insgesamt nur für relativ wenige Kinder und Jugendliche von Bedeutung, wirkt jedoch im Sozialraum 1 merklich besser als auf Landes- und Landkreisebene.

Die Schutzfaktoren ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ sowie ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ sind auf niedrigerem Niveau als in Gesamtsachsen ausgeprägt (Differenz um 5 bzw. 3 Prozentpunkte). Während sich beim erstgenannten Faktor die Lage in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes und Sachsens recht einheitlich darstellt, können die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes merklich seltener als in den sachsenweiten urbanen Gebieten Vorteile aus dem Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ ziehen (Differenz um 7 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind im Sozialraum 1 – abgesehen vom Faktor ‚Religiosität‘ – die Schutzfaktoren ähnlich ausgebildet. Trotz relativ übereinstimmender Gesamtniveaus entfalten zwei der Faktoren in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes eine bessere Schutzwirkung als in denen des Landkreises: ‚Soziale Kompetenzen‘: Differenz um 6 Prozentpunkte, ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘: Differenz um 5 Prozentpunkte.

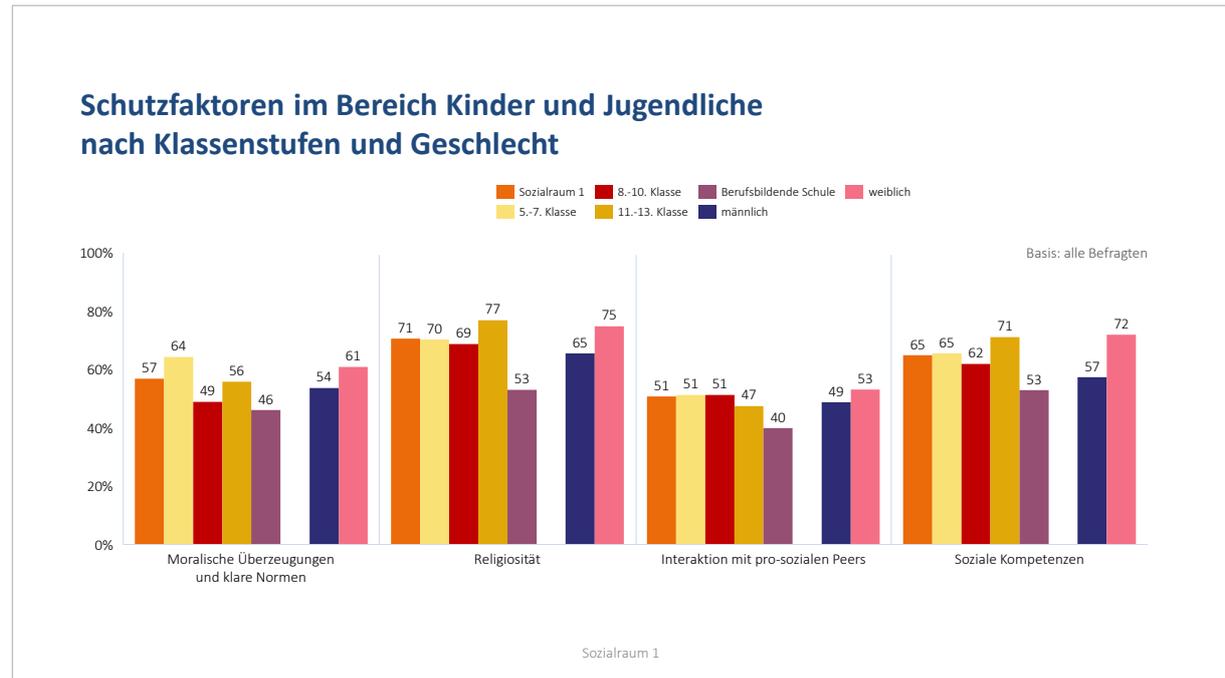


Abbildung 36: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Der Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ bietet am häufigsten den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen Schutz. Die Schutzfaktoren ‚Soziale Kompetenzen‘ und ‚Religiosität‘ werden am häufigsten von den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen bestätigt. Im Gegenzug lassen Elft- bis Dreizehntklässler beim Schutzfaktor ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘ Defizite erkennen.

Mädchen profitieren im Sozialraum 1 von allen vier Schutzfaktoren häufiger als Jungen. Vor allem an sozialen Kompetenzen sind sie den Jungen voraus (Differenz um 15 Prozentpunkte). Zudem sind Mädchen stärker religiös gebunden (Differenz um 9 Prozentpunkte) und vertreten stärker moralische Überzeugungen und klare Normen (Differenz um 7 Prozentpunkte).

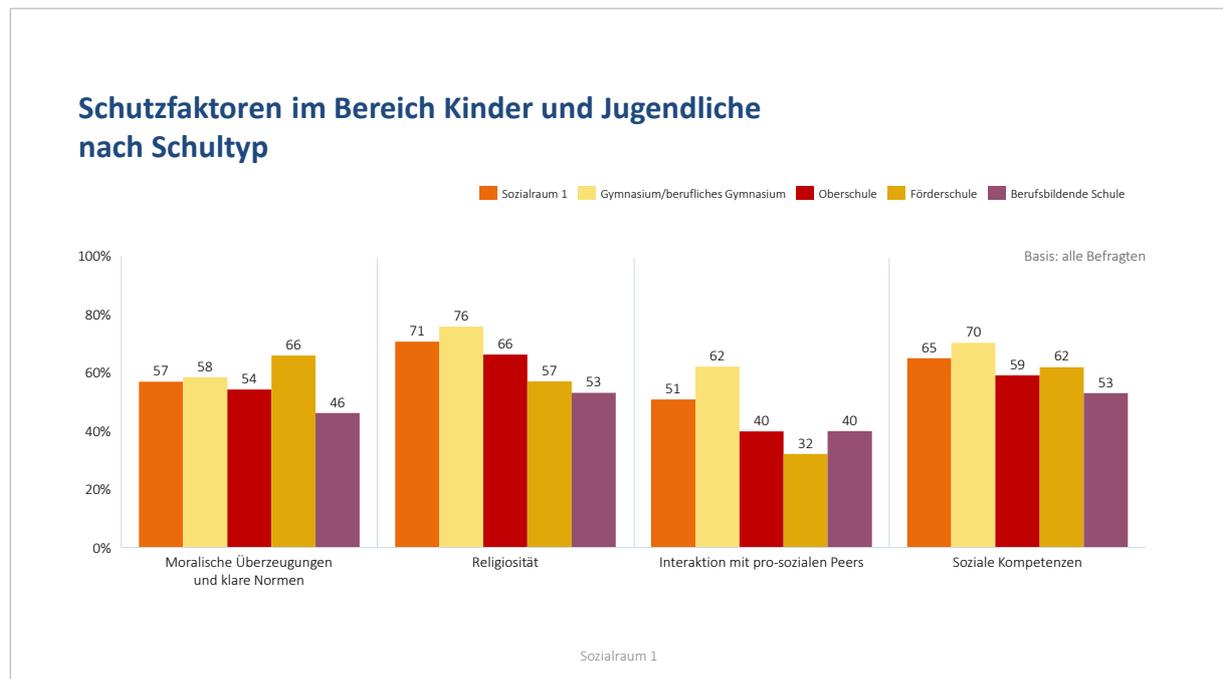


Abbildung 37: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)

Die vier Schutzfaktoren tun sich bei Schülerinnen und Schülern der verschiedenen Schultypen teils unterschiedlich hervor. Der Faktor ‚Moralische Überzeugungen und klare Normen‘ hebt sich bei Förderschülerinnen und -schülern merklich positiver als bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen und Gymnasien hervor. Im Gegenzug sind Förderschülerinnen und -schüler jedoch merklich seltener Nutznießer des Faktors ‚Interaktion mit pro-sozialen Peers‘. Bei diesem Schutzfaktor, ebenso wie bei den Faktoren ‚Soziale Kompetenzen‘ und ‚Religiosität‘, gewinnen vor allem die Schülerinnen und Schüler an den Gymnasien.

5.3 Lebenswelt Familie

Risikofaktoren

Die Risikofaktoren, die im Bereich Familie für das Auftreten von Problemverhalten verantwortlich gemacht werden können, gliedern sich in fünf Einzelaspekte. Zunächst wird erfasst, inwiefern die Familien, in denen die Schülerinnen und Schüler aufwachsen, suchtblastet sind bzw. Mitglieder der Familie eine kriminelle Vergangenheit haben (Geschichte des Problemverhaltens in der Familie). Es gilt als empirisch abgesichert, dass mit der Alkohol- oder Drogenbelastung der Eltern oder Geschwister die Wahrscheinlichkeit steigt, dass auch die Kinder später Suchtprobleme bekommen. Ebenso neigt ein Kind, das in einem kriminellen Umfeld aufwächst, häufiger selbst dazu, kriminelles Verhalten zu entwickeln.

Jede vierte Schülerin bzw. jeder vierte Schüler gab an, dass ein Familienmitglied irgendwann einmal

ein Alkohol- oder Drogenproblem gehabt hat (25 %). Die Einnahme illegaler Drogen durch Eltern oder Geschwister wurde von zwölf Prozent der Kinder und Jugendlichen mitgeteilt. Acht Prozent der engen Verwandten haben bereits einmal wegen krimineller Delikte im Gefängnis gesessen, fünf Prozent irgendwann einmal Drogen verkauft.

Die Items des zweiten Aspekts lassen sich zu Problemen mit dem Familienmanagement zusammenfassen. Für die Ausprägung von Problemverhalten spielt die Erziehung in der Familie eine wichtige Rolle. So begünstigt unzureichendes elterliches Kontrollverhalten die Entstehung von Fehlverhalten.

Die Eltern der befragten Jugendlichen üben eine relativ gute Kontrolle über das Verhalten ihrer Kinder aus. So merken es nur wenige nicht, wenn ihre Kinder zu spät nach Hause kommen oder verzichten auf einen Anruf ihrer Kinder, wenn diese später als vereinbart eintreffen (jeweils 3 %). Die Regeln in der Familie sind klar ("trifft ganz und gar nicht zu": 3 %), weitgehend auch in Bezug auf Alkohol und Drogen (5 %). Defizite gibt es bei der innerfamiliären Kommunikation: So fragen die Eltern nicht immer nach, ob die Hausaufgaben gemacht wurden (14 %) und würden es nicht immer herausfinden, wenn ihr Kind Drogen nimmt oder Alkohol trinkt (8 %).

Der Umgang mit Konflikten in der Familie beeinflusst das Konfliktverhalten der Kinder und Jugendlichen. Ungelöste Konflikte und verbale Gewalt in der Familie wirken sich negativ auf den eigenen Umgang mit Konflikten aus.

Nur in relativ wenigen Familien besteht ein hohes Ausmaß an familiären Konflikten. Wiederkehrend über dieselben Dinge gestritten wird in sieben Prozent der Familien. Schlimme Streits und Anschreien/Beschimpfungen gehören noch seltener zum Alltag ("trifft voll und ganz zu": 5 % bzw. 4 %).

Stimmen Eltern Problemverhalten wie Substanzkonsum zu, fehlen Kindern und Jugendlichen wichtige Orientierungshilfen, um den verantwortungsvollen Umgang mit Genussmitteln zu erlernen.

Bezüglich des Konsums von Zigaretten und Cannabis/Marihuana setzen die Eltern der befragten Kinder und Jugendlichen klare Normen – Nur wenige finden es "völlig richtig" bzw. "richtig", wenn ihr Kind Zigaretten rauchen (4 %) oder die genannten Drogen nehmen würde (2 %). Bezüglich des Alkoholkonsums sind die Eltern hingegen deutlich toleranter eingestellt: Ein knappes Fünftel der Eltern findet es nach Ansicht ihrer Kinder „(völlig) richtig“, wenn diese Alkohol trinken (18 %).

Fehlende soziale Regeln bzw. zustimmende Haltungen der Eltern zu antisozialen Verhaltensweisen begünstigen und verfestigen Störungen des Sozialverhaltens.

Im Hinblick auf antisoziale Verhaltensweisen setzen die Eltern ihren Kindern klare Grenzen: Diebstahl und Sachbeschädigung ("völlig richtig"/"richtig": 2 % bzw. 1 %) werden kaum geduldet, auch

Schulschwänzen wird kaum akzeptiert (2 %). Etwas toleranter eingestellt sind die Eltern hinsichtlich der Beteiligung ihrer Kinder an Prügeleien (6 %).

Das Niveau der Risikofaktoren ist im Sozialraum 1 zweigeteilt: Während nur eine geringe Zustimmung der Eltern zu antisozialen Verhaltensweisen ihrer Kinder und zu deren Konsum von Tabak und Cannabis/Marihuana vorhanden und auch das Zusammenleben in der Familie relativ harmonisch ist, sind der Alkohol- und Drogenkonsum in der Familie und die Einstellungen der Eltern zum Alkoholkonsum ihrer Kinder bedenklich. Teilweise vernachlässigt wird auch die elterliche Kontrolle der schulischen Aktivitäten.

Im Folgenden werden die Ausprägungen der fünf Risikofaktoren im Bereich Familie dargestellt:

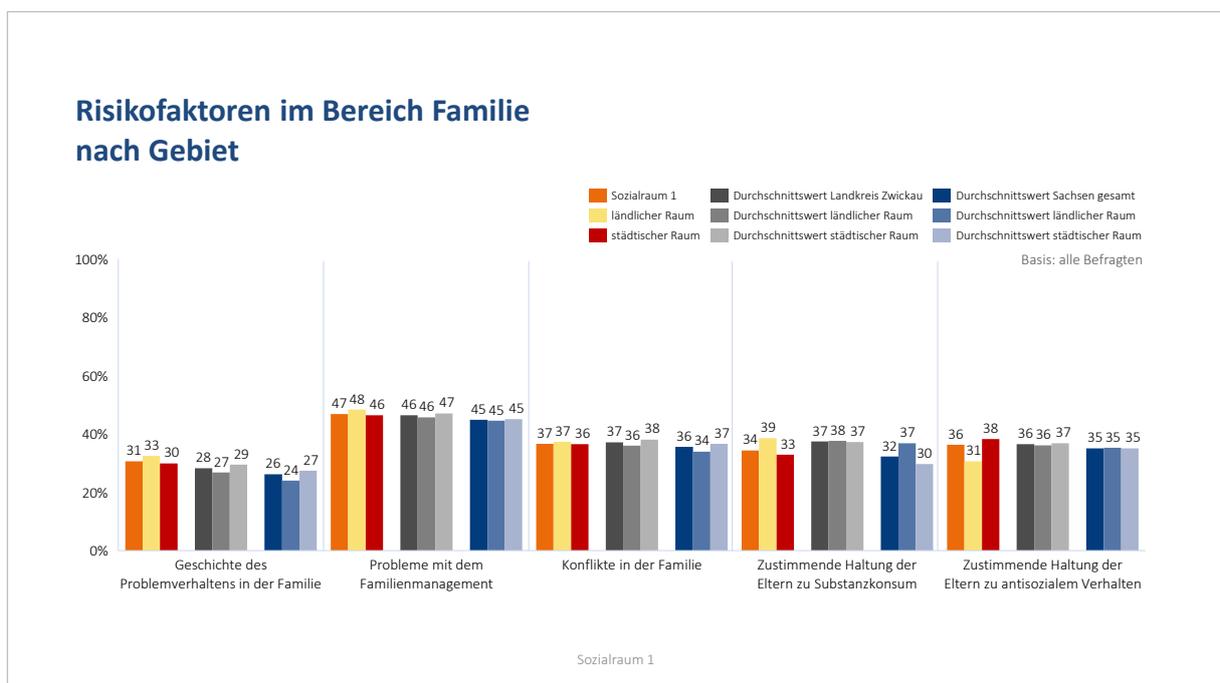


Abbildung 38: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)

In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes sind die Kinder bzw. Jugendlichen dem Risikofaktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ häufiger als in den städtischen ausgesetzt (Differenz um 6 Prozentpunkte). Auch bezüglich der Faktoren ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ und ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ sind in den ländlichen Gebieten etwas höhere Risikolagen zu registrieren. Der Risikofaktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ übt hingegen in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes einen merklich größeren Einfluss als in den ländlichen aus (Differenz um 8 Prozentpunkte).

Unter den Risikofaktor ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ fallen im Sozialraum 1 mehr Kinder bzw. Jugendliche als in Gesamtsachsen (Differenz um 4 Prozentpunkte). Vornehmlich in den ländlichen Gebieten des Untersuchungsgebietes gelangen die Kinder und Jugendlichen häufiger über

den Schwellenwert als in den sachsenweiten Vergleichsgebieten (Differenz um 9 Prozentpunkte). Auch hinsichtlich der Faktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ und ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ besteht im Sozialraum 1 eine etwas höhere Gefährdung als auf Landesebene.

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind die Belastungen relativ ausgeglichen. Für den untersuchten Sozialraum sind beim Faktor ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ leicht erhöhte Risikowerte festzustellen (Differenz um 2 Prozentpunkte). Die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes sind von diesem Risikofaktor nennenswert häufiger als in denen des Landkreises betroffen (Differenz um 6 Prozentpunkte). Dies trifft in abgeschwächter Form auch auf den Risikofaktor ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ zu: Dieser Faktor tritt in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 häufiger als in den Vergleichsgebieten des Landkreises in Erscheinung (Differenz um 3 Prozentpunkte).

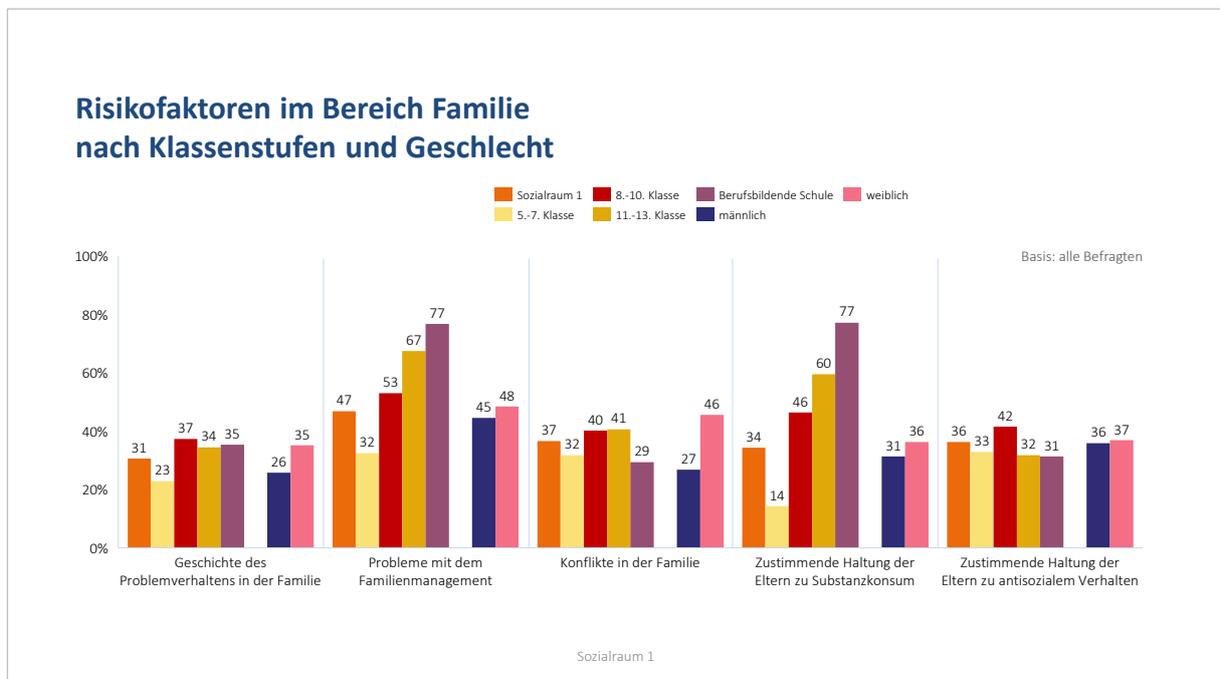


Abbildung 39: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Bei den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ und ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘ nimmt das Gefährdungspotenzial mit steigender Klassenstufe merklich zu. Im Hinblick auf den Risikofaktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ wachsen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen am meisten benachteiligt auf. Die geringsten Risikowerte sind – abgesehen vom Faktor ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu antisozialem Verhalten‘ – bei Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen zu verzeichnen.

Mädchen sind im Sozialraum 1 fast allen Risikofaktoren im Bereich Familie häufiger als Jungen ausgesetzt. Sie gelangen insbesondere bei den Risikofaktoren ‚Konflikte in der Familie‘ (Differenz um

19 Prozentpunkte) sowie ‚Geschichte des Problemverhaltens in der Familie‘ (Differenz um 9 Prozentpunkte) häufiger als Jungen über die Schwellenwerte.

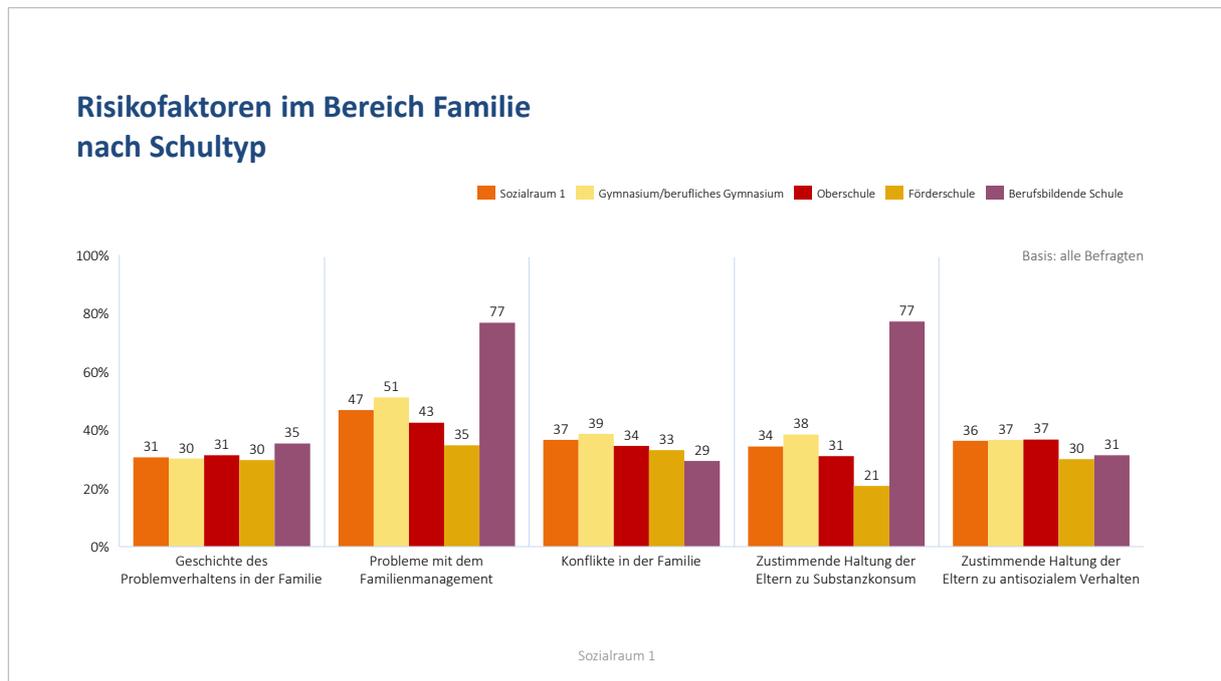


Abbildung 40: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)

Die Faktoren ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘, ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ sowie ‚Konflikte in der Familie‘ treten am häufigsten bei Gymnasialschülerinnen und -schülern in Erscheinung. Mit den meisten Faktoren sind Förderschülerinnen und -schüler merklich weniger belastet als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen, insbesondere mit den Risikofaktoren ‚Zustimmende Haltung der Eltern zu Substanzkonsum‘ und ‚Probleme mit dem Familienmanagement‘.

Schutzfaktoren

Zu den drei Schutzfaktoren im Bereich Familie, die die Wahrscheinlichkeit von junglichem Problemverhalten reduzieren, zählt der familiäre Zusammenhalt. Ein positives Familienklima äußert sich u. a. in einer offenen Gesprächskultur und am Interesse der Kinder und Jugendlichen an gemeinsamen Unternehmungen und Freizeitaktivitäten mit den Eltern.

Knapp sechs von zehn Schülerinnen und Schülern verstehen sich gut mit der Mutter ("trifft voll und ganz zu": 57 %), etwa jede/r Zweite mit dem Vater (49 %). Die Jugendlichen verbringen auch gerne Zeit mit ihren Eltern. Fast die Hälfte unternimmt gerne etwas mit der Mutter (46 %), fast ebenso viele mit dem Vater (42 %). Im Verhältnis dazu sind die Kinder und Jugendlichen nur bedingt bereit, Einblicke in ihre Gedankenwelt zu geben: Etwa ein Drittel erzählt der Mutter, wenn sie etwas

beschäftigt (32 %), ein Viertel vertraut sich dem Vater an (25 %).

Ebenso förderlich für die Entwicklung ist eine von den Eltern ausgehende Bereitschaft, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, ein offenes Ohr für deren Sorgen und Nöte zu haben und die Kinder in möglichst viele Entscheidungen einzubeziehen (familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung).

Ausgeprägtes Interesse an gemeinsamen Unternehmungen hat nach Auskunft der Kinder und Jugendlichen etwa ein Viertel der Eltern ("trifft voll und ganz zu": 24 %). Offenheit gegenüber den Sorgen und Problemen der Kinder bescheinigen etwas mehr als vier von zehn Jugendlichen den Eltern (44 %). Ein Drittel gab an, dass Eltern bei Entscheidungen, die die Kinder betreffen, deren Meinung erfragen (34 %).

Elterliches Lob für soziales Verhalten und Anerkennung für erzielte Leistungen stärken das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen in ihre eigenen Fähigkeiten (familiäre Anerkennung für die Mitwirkung).

Etwa vier von zehn Kindern bzw. Jugendlichen werden von ihren Eltern gelobt, wenn sie etwas gut machen ("trifft voll und ganz zu": 39 %). Ein Drittel der Eltern sagt ihren Kindern oft, dass sie stolz auf sie sind, wenn diese etwas geschafft haben (34 %).

Die folgenden Charts vermitteln einen Überblick über die Ausprägungen der Schutzfaktoren im Bereich Familie:

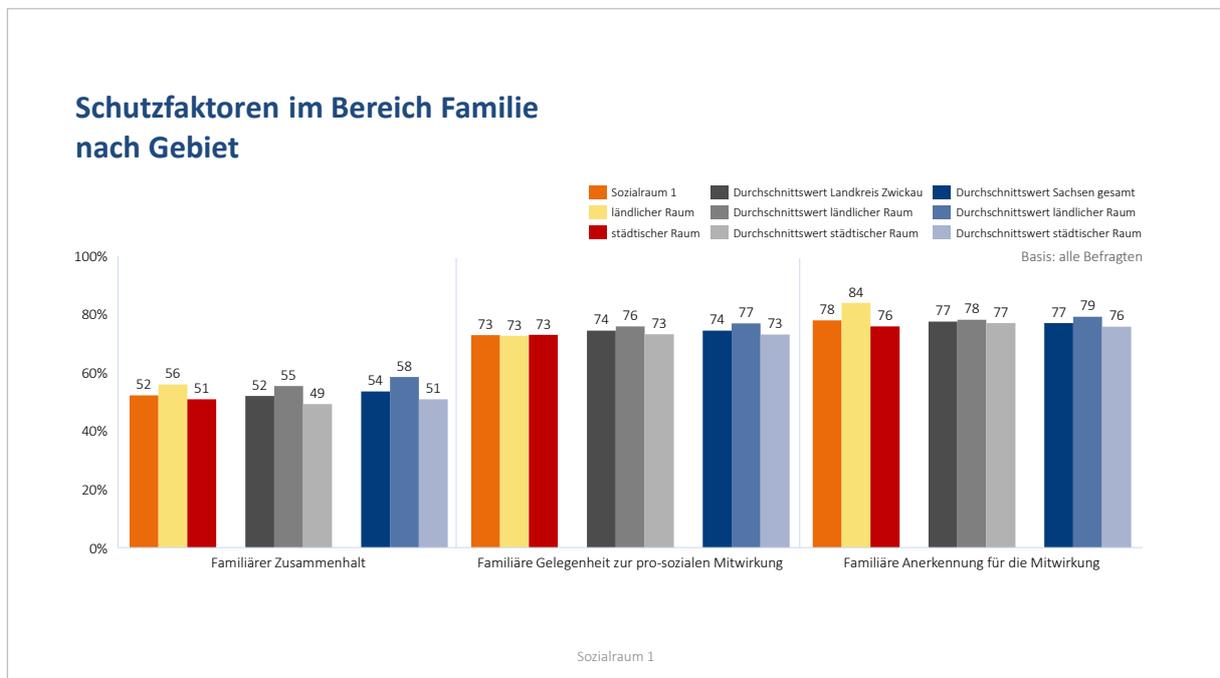


Abbildung 41: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)

Die Schutzfaktoren ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ (Differenz um 8 Prozentpunkte) und ‚Familiärer Zusammenhalt‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte) wirken in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes besser als in den städtischen.

Die Schutzfaktoren ‚Familiäre Gelegenheit zur pro-sozialen Mitwirkung‘ und ‚Familiärer Zusammenhalt‘ wurden im untersuchten Sozialraum etwa genauso häufig wie in Gesamtsachsen bestätigt. Während die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes genauso häufig von beiden Schutzfaktoren profitieren wie in den sachsenweiten Vergleichsgebieten, ist in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 ein geringerer Schutz als in denen Sachsens (‚Familiäre Gelegenheit zur pro-sozialen Mitwirkung‘: Differenz um 4 Prozentpunkte, ‚Familiärer Zusammenhalt‘: Differenz um 3 Prozentpunkte) zu registrieren. Der Faktor ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ bietet hingegen den Kindern und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes etwas mehr Schutz als in den ländlichen Gebieten sachsenweit (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis zeichnen sich die Kinder und Jugendlichen im untersuchten Sozialraum durch eine ähnliche Schutzlage aus. Beim Schutzfaktor ‚Familiäre Anerkennung für die Mitwirkung‘ gewinnen die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 etwas häufiger als in denen des Landkreises (Differenz um 6 Prozentpunkte), im Gegenzug genießen sie durch den Faktor ‚Familiäre Gelegenheit zur pro-sozialen Mitwirkung‘ (Differenz um 3 Prozentpunkte) etwas seltener Schutz.

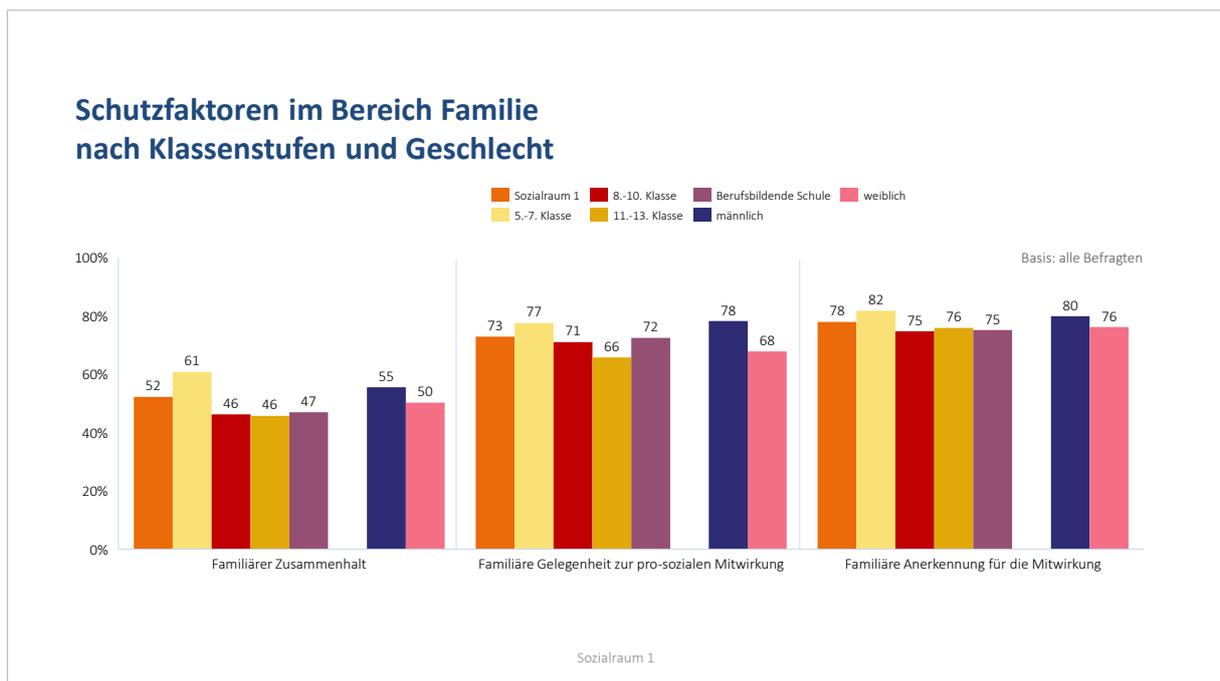


Abbildung 42: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Fünft- bis Siebtklässler schneiden bei allen drei Schutzfaktoren überdurchschnittlich gut ab. Beim Faktor ‚Familiäre Gelegenheit zur pro-sozialen Mitwirkung‘ sinkt das Schutzniveau kontinuierlich mit steigender Klassenstufe.

Bei Jungen fällt die schützende Wirkung der drei Faktoren höher als bei Mädchen aus. Häufiger

geschützt sind sie vor allem durch den Faktor ‚Familiäre Gelegenheiten zur pro-sozialen Mitwirkung‘ (Differenz um 10 Prozentpunkte).

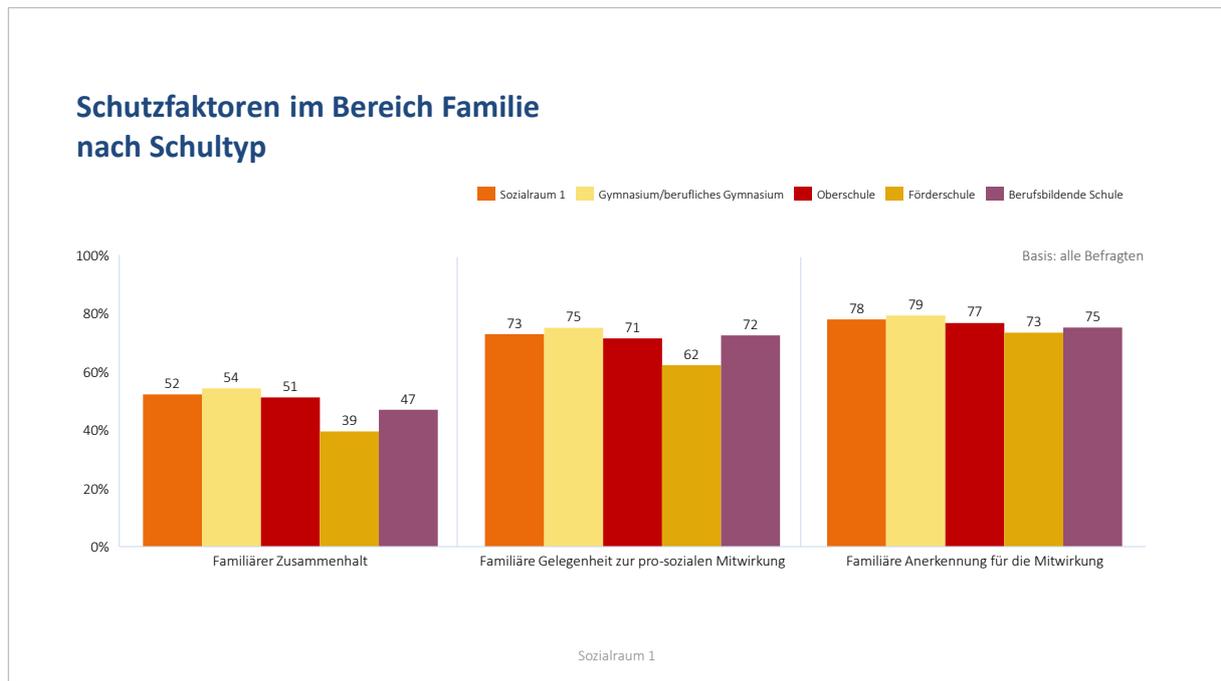


Abbildung 43: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)

Förderschülerinnen und -schüler verfügen über die drei Schutzfaktoren seltener als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen. Insbesondere betrifft dies den Faktor ‚Familiärer Zusammenhalt‘. Gymnasialschülerinnen und -schüler ziehen aus allen drei Faktoren im Vergleich am häufigsten Vorteile.

5.4 Lebenswelt Wohnumfeld

Risikofaktoren

Im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend wurden durch die Forschung sechs Risikofaktoren aufgespürt:

Besteht wenig Bindung zur Nachbarschaft und zur Wohngegend, stärkt dies das Gefühl der Bewohnerinnen und Bewohner, in ihrem Leben und in ihrem Umfeld nur wenig ändern zu können.

Nur relativ wenige Jugendliche mögen die Gegend, in der sie wohnen, ganz und gar nicht (6 %) oder tragen sich mit einem Wegzugswunsch (10 %). Nur wenige würden ihre Wohngegend bei einem Wegzug überhaupt nicht vermissen (6 %).

Ein Wohnumfeld mit verschmutzten Straßenzügen, Vandalismus, Unsicherheit und Kriminalität (soziale Desorganisation im Gebiet) geht mit einer höheren Rate an Problemverhalten ihrer Bewohnerinnen und

Bewohner einher als anderswo.

Ausprägungen von sozialer Desorganisation werden in den Wohngebieten relativ selten wahrgenommen. Im Vergleich am häufigsten werden unerlaubte Graffiti, Drogenhandel (jeweils 6 %), übermäßiger Straßenmüll sowie Schlägereien (jeweils 4 %) bemerkt. Kaum registriert werden schwere kriminelle Delikte wie Überfälle und Einbrüche (2 %). In ihrer Wohngegend überhaupt nicht sicher fühlen sich sieben Prozent der Kinder und Jugendlichen.

Häufige Umzüge und damit verbundene Schulwechsel als auch der Übergang von der Grundschule zu weiterführenden Schulen erfordern die stete Anpassung an neue unbekannte Umgebungen. Diese Änderungen können sich negativ und belastend auf die Kinder und Jugendlichen auswirken.

Sieben von zehn Schülerinnen und Schülern im Sozialraum 1 sind in ihrem Leben mindestens einmal umgezogen (70 %). Bei jeder bzw. jedem Achten liegt der letzte Umzug weniger als ein Jahr zurück (12 %). Häufige Schulwechsel sind die absolute Ausnahme (4-mal und öfter: 2 %). In ihren Wohngebieten nehmen die befragten Kinder bzw. Jugendlichen nur eine geringe Fluktuation wahr (häufiger Umzug: 3 % "trifft voll und ganz zu").

Die leichte Verfügbarkeit von Drogen, Alkohol und Tabak im Wohnumfeld verführt zum früheren und vermehrten Konsum dieser Substanzen.

Der Zugang zu alkoholischen Getränken und Tabakprodukten gestaltet sich in den Wohngebieten relativ einfach. So gaben vier von zehn Jugendlichen an, sehr leicht an alkoholische Getränke zu kommen (40 %). Nach Meinung von etwas weniger als einem Drittel der Jugendlichen ist es sehr unkompliziert, sich im direkten Wohnumfeld Zigaretten oder Tabak zu besorgen (31 %). Auch der Zugang zu Cannabis/Marihuana ist gegeben (sehr leichter Zugang: 10 %). Schwieriger gestaltet sich die Beschaffung illegaler Drogen wie z. B. Ecstasy, Speed und LSD (4 %).

Durch die Anlehnung der CTC-Schülerbefragung an das Vorbild aus den USA wird die Verfügbarkeit von Schusswaffen als Risikofaktor ausgewiesen. Durch das ungleich schärfere Waffengesetz in Deutschland spielen die Verfügbarkeit und der Besitz von Schusswaffen hierzulande jedoch eine ungleich geringere Rolle.

Die Möglichkeit, sich eine Schusswaffe in der Wohngegend zu beschaffen, stuften nur sehr wenige Kinder bzw. Jugendliche als sehr leicht ein (2 %).

Neben Familie und Freundeskreis ist die Nachbarschaft eine weitere soziale Bezugsgruppe. Wird durch die Nachbarn im Wohnumfeld keinerlei soziale Kontrolle ausgeübt, schafft dies Raum für antisoziales Verhalten (Normen, die antisoziales Verhalten fördern).

Elf Prozent der Kinder bzw. Jugendlichen äußerten die Vermutung, dass die Nachbarn gar nicht

reagieren würden, wenn Kinder oder Jugendliche durch Gleichaltrige gemein behandelt würden. Nach Ansicht von acht Prozent der befragten Kinder bzw. Jugendlichen würde keine Reaktion erfolgen, wenn jemand in der Wohngegend etwas kaputt machen würde. Sechs Prozent gehen davon aus, dass die Nachbarn nicht die Polizei rufen würden, wenn es zu einer schweren Schlägerei käme.

Die folgenden Charts vermitteln einen Überblick über die Ausprägungen der Risikofaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend:

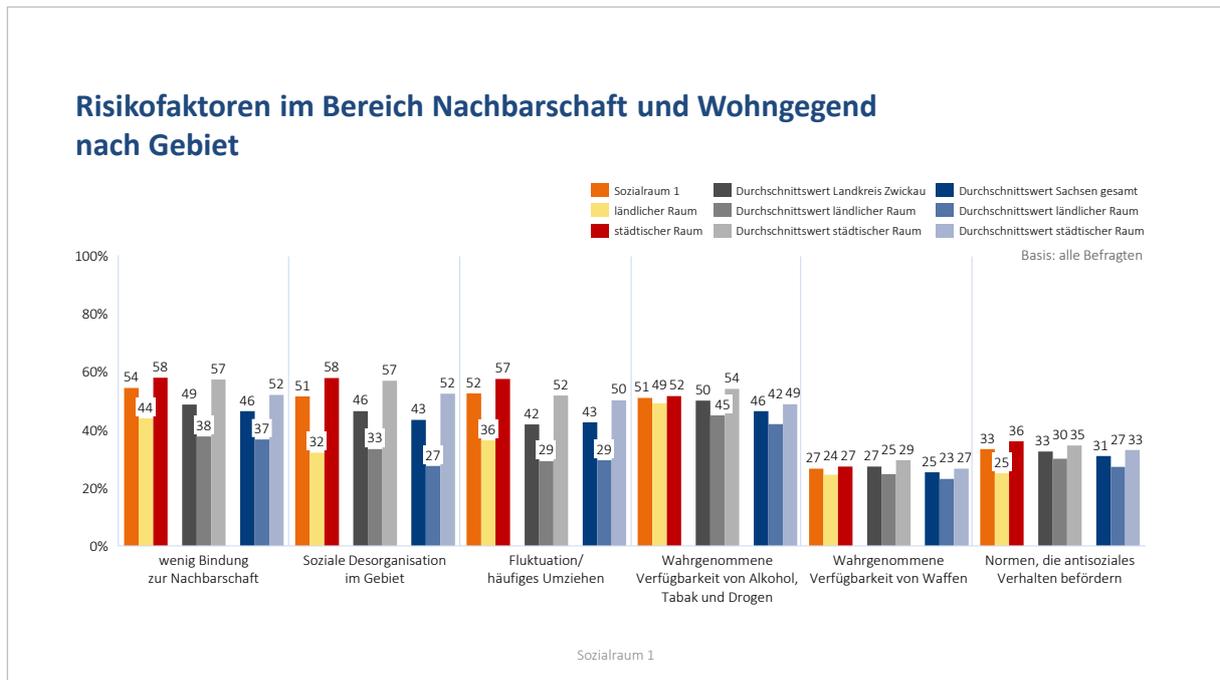


Abbildung 44: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)

Sämtliche Risikofaktoren sind in den städtischen Gebieten des Sozialraumes 1 teilweise deutlich stärker als in den ländlichen ausgebildet. Dieser Befund gilt auch für die beiden Referenzräume. Insbesondere bei den Risikofaktoren ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ (Differenz um 26 Prozentpunkte), ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ (Differenz um 21 Prozentpunkte) sowie ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ (Differenz um 14 Prozentpunkte) gelangen die Kinder bzw. Jugendlichen in den urbanen Regionen des untersuchten Sozialraumes merklich häufiger über die Schwellenwerte als in den ländlichen. Auch hinsichtlich des Risikofaktors ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ wachsen die Kinder und Jugendlichen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes deutlich benachteiligter als in den ländlichen auf (Differenz um 11 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem Referenzraum Sachsen stellt sich die Lage für fünf der sechs Risikofaktoren im untersuchten Sozialraum ungünstiger dar. Nachteiliger wachsen die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 vor allem hinsichtlich der Risikofaktoren ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ (Differenz um 10 Prozentpunkte), ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ sowie ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘

(Differenz um jeweils 8 Prozentpunkte) auf. Auch der Zugang zu legalen und illegalen Substanzen stellt sich für die Kinder und Jugendlichen im untersuchten Sozialraum etwas leichter als in Gesamtsachsen dar (Differenz um 5 Prozentpunkte). Die erhöhten Risikolagen für die genannten Faktoren sind sowohl in den ländlichen als auch städtischen Gebieten des Sozialraumes festzustellen. Beim Risikofaktor ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ treten die Unterschiede in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes im Vergleich mit den sachsenweiten Vergleichsgebieten etwas stärker zutage (Differenz um 7 Prozentpunkte), als dies bei den städtischen Gebieten des Untersuchungsgebietes im Vergleich mit den urbanen Regionen Sachsens der Fall ist (Differenz um 3 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis sind die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 hinsichtlich der Faktoren ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ (Differenz um 11 Prozentpunkte), ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ (Differenz um 6 Prozentpunkte) und ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ (Differenz um 5 Prozentpunkte) stärker risikobelastet. Bezüglich des Faktors ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ zählen die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes häufiger zur Risikogruppe als in den Vergleichsgebieten des Landkreises (Differenz um 4 Prozentpunkte).

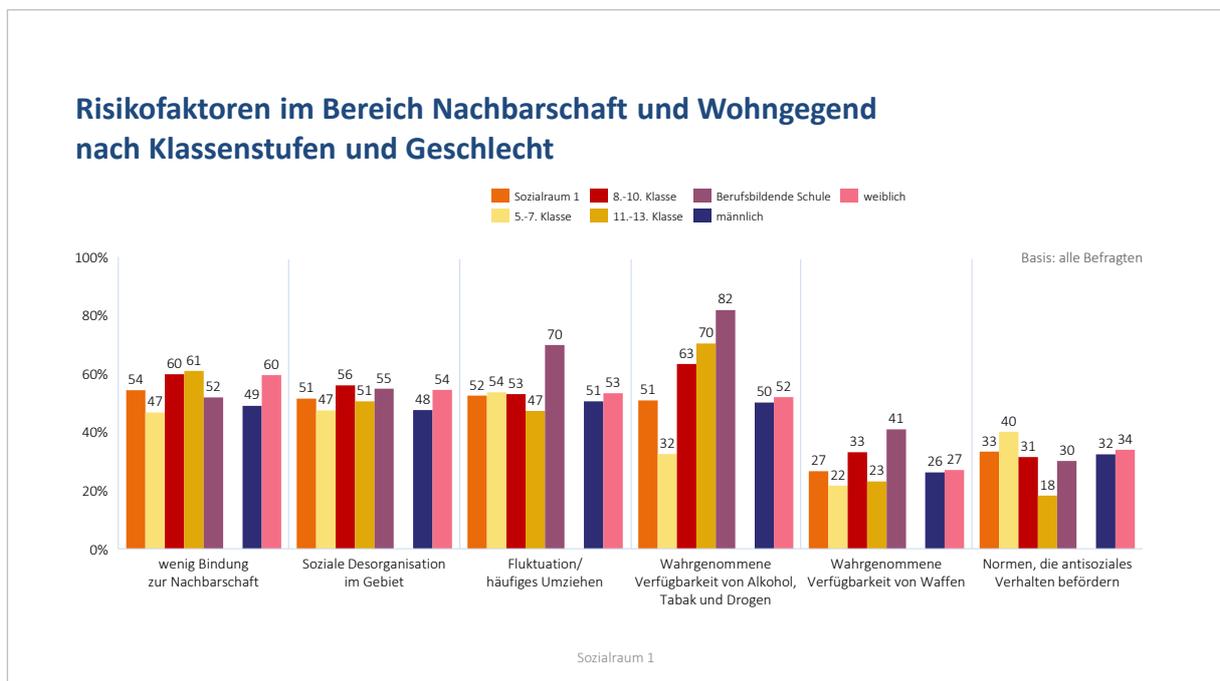


Abbildung 45: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Beim Faktor ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Alkohol, Tabak und Drogen‘ nimmt das Risikopotenzial mit steigender Klassenstufe deutlich zu. Die Ausprägungen der anderen Risikofaktoren variieren teils merklich in Abhängigkeit von der Klassenstufe: Bei Acht- bis Zehntklässlern sind hinsichtlich der Faktoren ‚Wahrgenommene Verfügbarkeit von Waffen‘ und ‚Soziale Desorganisation im

Gebiet' erhöhte Risikowerte zu messen. Beim Faktor ‚Normen, die antisoziales Verhalten befördern‘ bewegen sich Fünft- bis Siebtklässler überdurchschnittlich häufig über den Schwellenwert, während Elft- bis Dreizehntklässler nur ein vergleichsweise geringes Risikopotenzial aufweisen. Dem Risikofaktor ‚Wenig Bindung zur Nachbarschaft‘ sind Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen merklich häufiger als Schülerinnen und Schüler der unteren Klassenstufen ausgesetzt.

Von fast allen Risikofaktoren sind Mädchen häufiger als Jungen betroffen. Sie empfinden insbesondere merklich weniger Bindung zur Nachbarschaft als Jungen (Differenz um 11 Prozentpunkte) und nehmen häufiger Zustände sozialer Desorganisation in den Wohngebieten wahr (Differenz um 7 Prozentpunkte).

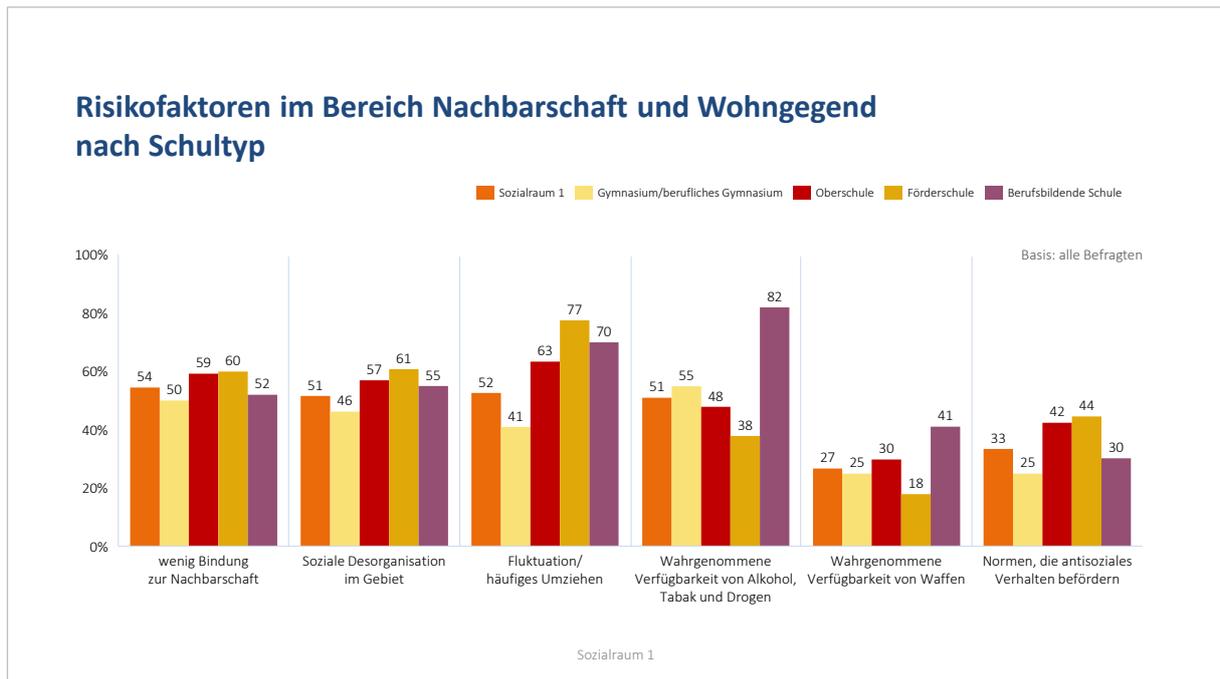


Abbildung 46: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)

Von den Risikofaktoren ‚Fluktuation/häufiges Umziehen‘ und ‚Soziale Desorganisation im Gebiet‘ sind Förderschülerinnen und -schüler häufiger als Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen betroffen. Insbesondere gilt dies für den erstgenannten Faktor. Das durchschnittlich geringste Gefährdungspotenzial im Bereich Wohnumfeld ist für Schülerinnen und Schüler an Gymnasien zu registrieren. Davon ausgenommen ist der wahrgenommene Zugang zu Alkohol, Tabak und Drogen. Diesem Risikofaktor unterliegen Gymnasialschülerinnen und -schüler nennenswert häufiger als Schülerinnen und Schüler der anderen beiden Schultypen.

Schutzfaktoren

Den sechs Risikofaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend stehen zwei Schutzfaktoren gegenüber.

Gibt es in der Wohngegend sinnvolle Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche, können diese präventiv wirken. Eine aktive Freizeitgestaltung sorgt dafür, dass die Jugendlichen ausgelasteter und ausgeglichener und damit weniger anfällig für die Reize von Alkohol und Drogen sind (Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung).

Zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler bejahten, dass es in ihrer Wohngegend Angebote für Kinder und Jugendliche ihres Alters gibt (66 %). Erwachsene Ansprechpartner in wichtigen Dingen außerhalb der Familie sind nur für relativ wenige Jugendliche in ihrer Gegend verfügbar ("trifft voll und ganz zu": 6 %).

Erhalten die Kinder und Jugendlichen nicht nur aus dem familiären und schulischen, sondern auch aus dem nachbarschaftlichen Umfeld Anerkennung für soziales Verhalten, so stärkt dies ihre sozialen Kompetenzen (Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung).

Ca. ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen stimmte der Aussage zu, dass in ihrer Gegend Menschen wohnen, die sie ermutigen und unterstützen ("trifft voll und ganz zu": 19 %). Lob durch Menschen im direkten Umfeld, wenn sie etwas gut machen, erfährt jede/r Elfte (9 %). Fünf Prozent werden von den Nachbarn angesprochen, wenn ihnen aufgefallen ist, dass die Kinder und Jugendlichen etwas gut machen.

Die beiden Schutzfaktoren im Bereich Nachbarschaft und Wohngegend sind wie folgt ausgeprägt:

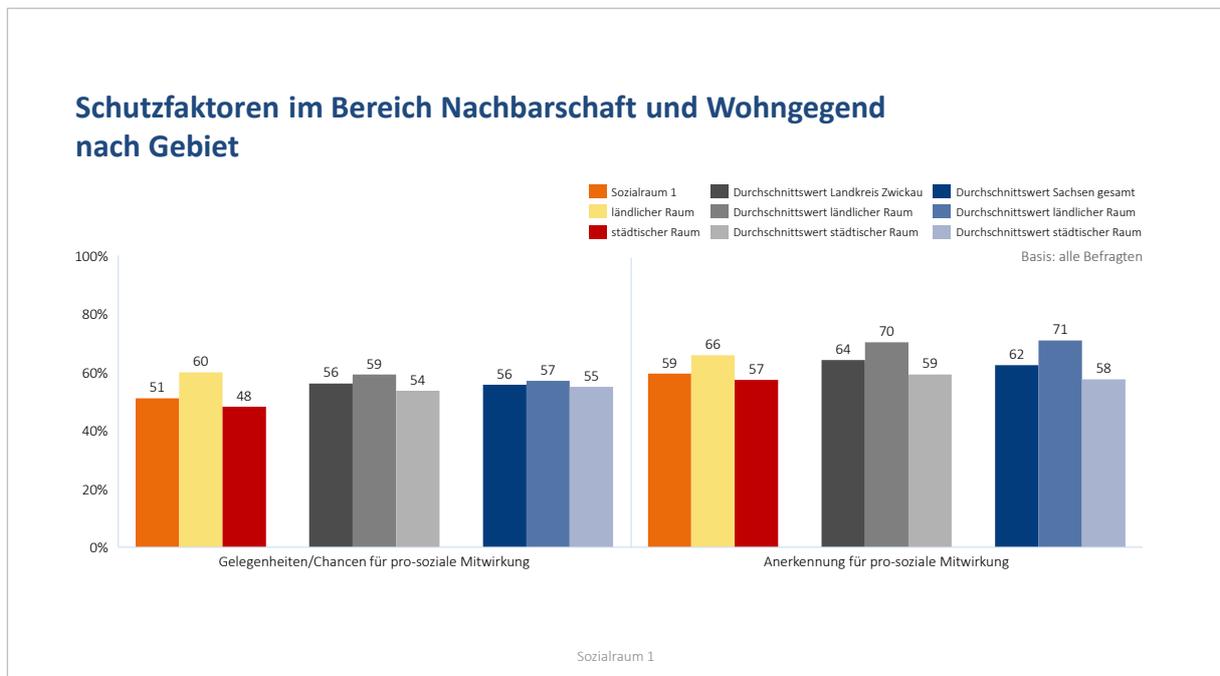


Abbildung 47: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)

Aus beiden Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld können die Kinder und Jugendlichen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes häufiger Vorteile als in den städtischen ziehen. Sie profitieren vor

allem vom Schutzfaktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ (Differenz um 12 Prozentpunkte) häufiger, schneiden jedoch auch beim Faktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ nennenswert besser ab (Differenz um 8 Prozentpunkte).

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen stellt sich die Situation für die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 benachteiligter dar. So sind sie seltener Nutznießer des Faktors ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ (Differenz um jeweils 5 Prozentpunkte gegenüber Sachsen bzw. dem Landkreis). In den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes liegt der Schutzstatus um sieben bzw. sechs Prozentpunkte niedriger als in den jeweiligen Vergleichsgebieten Gesamtsachsens bzw. des Landkreises Zwickau. Im Hinblick auf den Schutzfaktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ fällt die Differenz zu Gesamtsachsen etwas geringer als zum Landkreis aus (Differenz um 3 bzw. 5 Prozentpunkte). Vor allem in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes wird den Kindern und Jugendlichen seltener als in den jeweiligen Vergleichsgebieten Sachsens bzw. des Landkreises (Differenz um 5 bzw. 4 Prozentpunkte) Schutz zuteil.

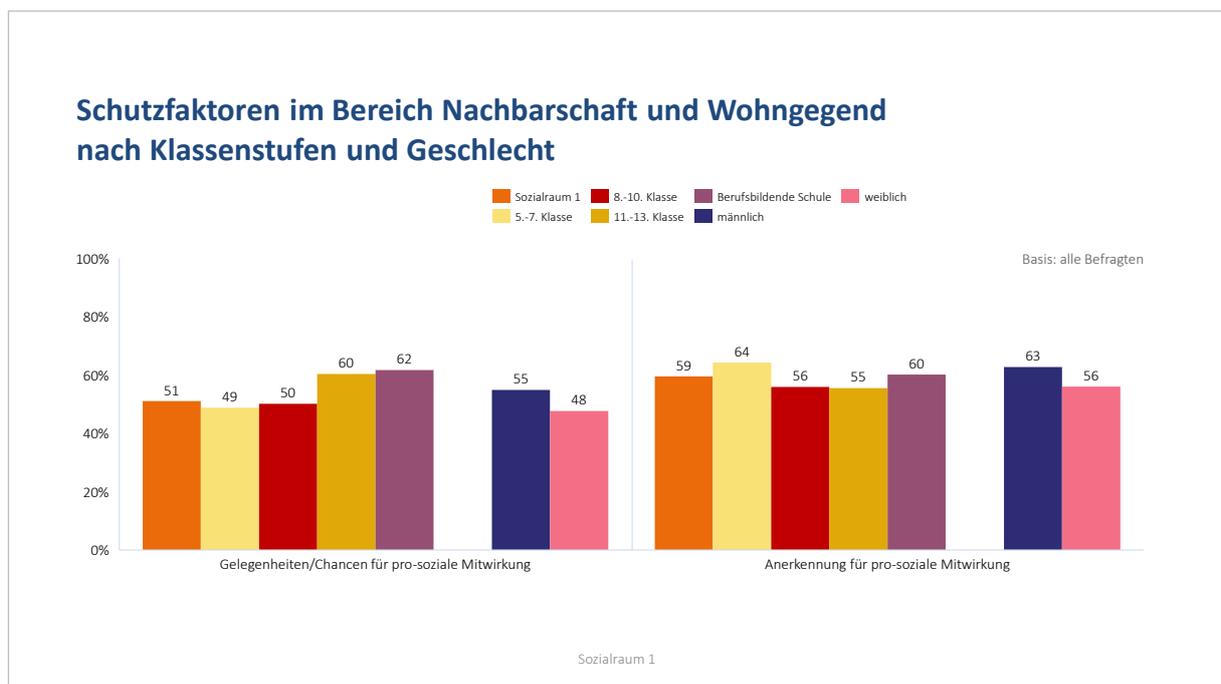


Abbildung 48: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Der Schutzfaktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘ wird am häufigsten von den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen bestätigt. Aus dem Faktor ‚Anerkennung für pro-soziale Mitwirkung‘ ziehen am häufigsten Schülerinnen und Schüler der unteren Klassenstufen Vorteile.

Beide Schutzfaktoren heben sich bei Jungen nennenswert positiver als bei Mädchen hervor (Differenz um jeweils 7 Prozentpunkte).

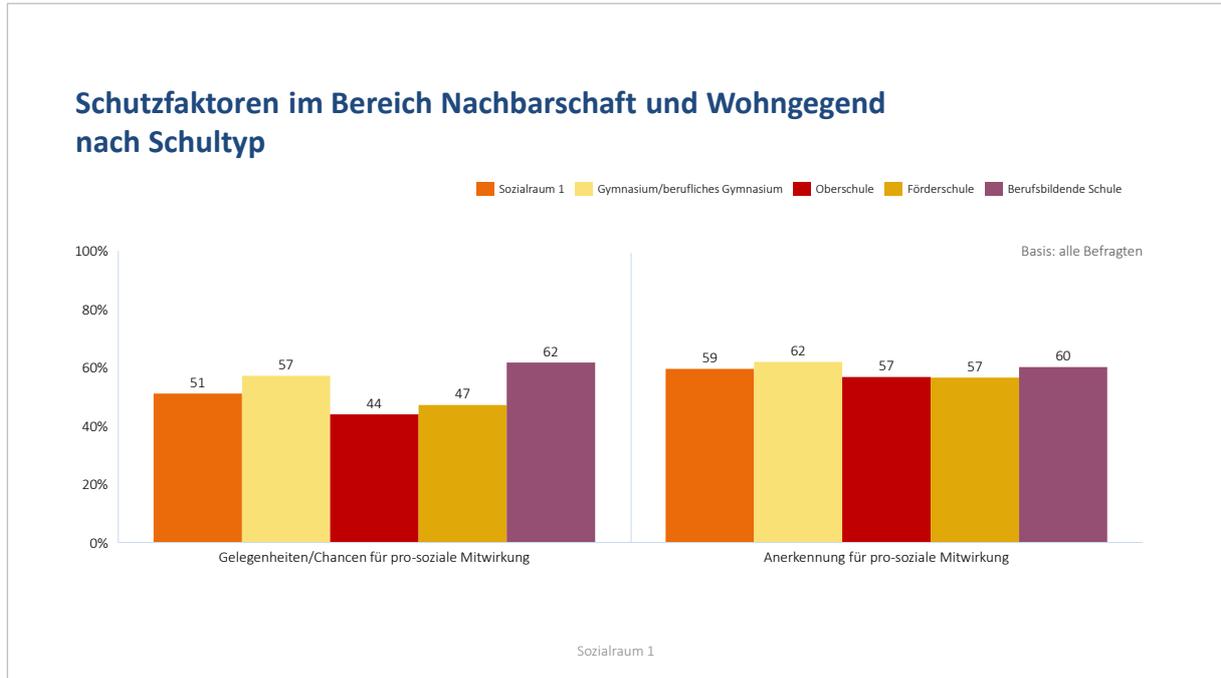


Abbildung 49: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)

Beide Schutzfaktoren, vor allem jedoch der Faktor ‚Gelegenheiten/Chancen für pro-soziale Mitwirkung‘, entfaltet bei Gymnasialschülerinnen und -schülern eine größere Schutzwirkung als bei Schülerinnen und Schülern an Ober- und Förderschulen.

6. AUSWERTUNG DER ZUSATZFRAGEN

Zusätzlich zum Frageprogramm der CTC-Schülerbefragung wurden die Schülerinnen und Schüler um die Beantwortung weiterer Fragen zu aktuellen Themenfeldern gebeten.

6.1 Umgang mit anderen Wertvorstellungen und Kulturen

Das Zusammenleben in einer zunehmend globalisierten Welt kann nur gelingen, wenn anderen Wertvorstellungen und Kulturen Respekt und Verständnis entgegengebracht werden. Deshalb ist es wichtig, schon im Kindes- und Jugendalter interkulturelle Kompetenz auszubilden, um das Verständnis für andere Kulturen zu fördern und Wertekonflikte zu vermeiden.

6.1.1 Diskriminierung

Im Folgenden wurden die Schülerinnen und Schüler zunächst gefragt, ob sie schon einmal einen Menschen wegen seiner politischen Ansichten, seines Geschlechts, seiner Hautfarbe, Herkunft, Behinderung oder seiner sexuellen Orientierung beleidigt, absichtlich etwas bei ihm kaputt gemacht, geschlagen oder getreten, mit Worten oder mit einer Waffe bedroht haben. Ausgewiesen wird die Lebenszeitprävalenz für mindestens eine diskriminierende Verhaltensweise:

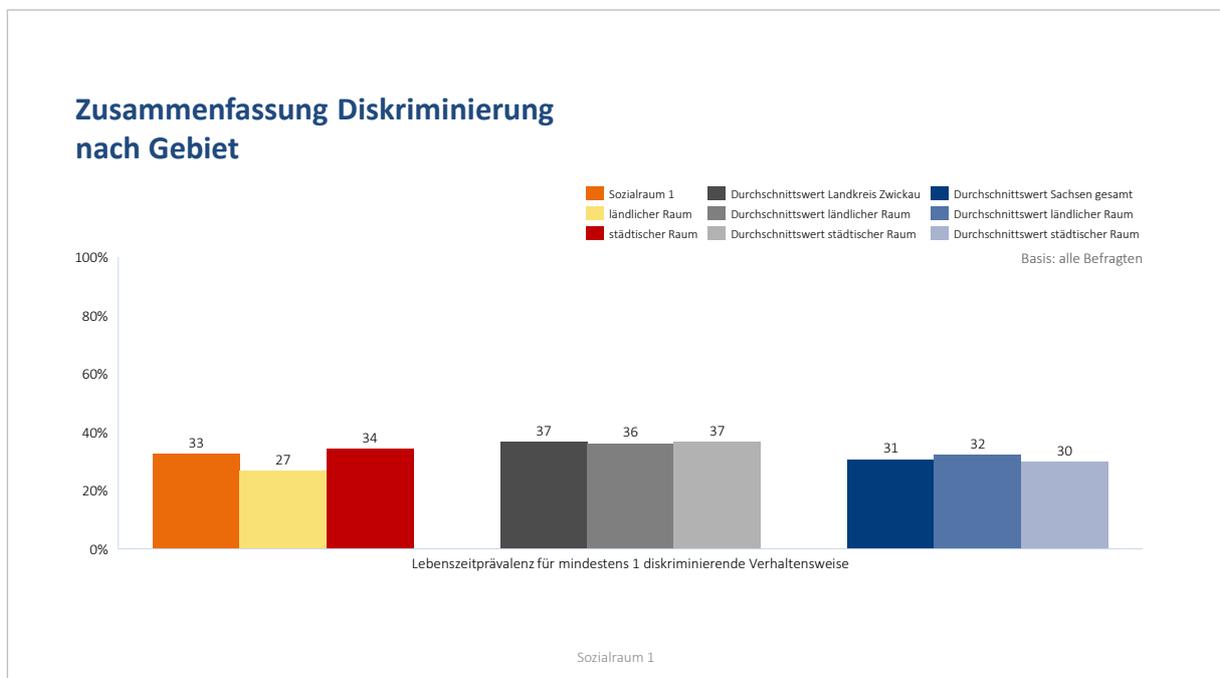


Abbildung 50: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Gebiet)

Jede/r dritte Jugendliche im Sozialraum 1 hat bereits einmal einen Menschen, der zu einer gesellschaftlichen Minderheit gehört, beleidigt oder in einer anderen Weise herabgewürdigt (33 %).

Diskriminierendes Verhalten tritt in den städtischen Gebieten häufiger als in den ländlichen auf (Differenz um 8 Prozentpunkte).

Die diskriminierenden Handlungen beschränkten sich überwiegend auf die Beleidigung der betreffenden Person(en) (30 %). Aber auch schwerere Delikte wie verbale Bedrohung (10 %) und körperliche Gewalt (7 %) wurden von den Jugendlichen zugegeben.

Im untersuchten Sozialraum ist diskriminierendes Verhalten etwas häufiger als in Gesamtsachsen (Differenz um 2 Prozentpunkte), aber seltener als im Landkreis Zwickau (Differenz um 4 Prozentpunkte) ausgeprägt. In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes berichteten die Schülerinnen und Schüler seltener von diskriminierenden Verhaltensweisen als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. des Landes (Differenz um 10 bzw. 6 Prozentpunkte). In den städtischen Gebieten liegt die Quote zwar unter dem ermittelten Anteilswert für die städtischen Gebiete des Landkreises (Differenz um 3 Prozentpunkte), jedoch vier Prozentpunkte über der Prävalenzrate für die urbanen Regionen sachsenweit.

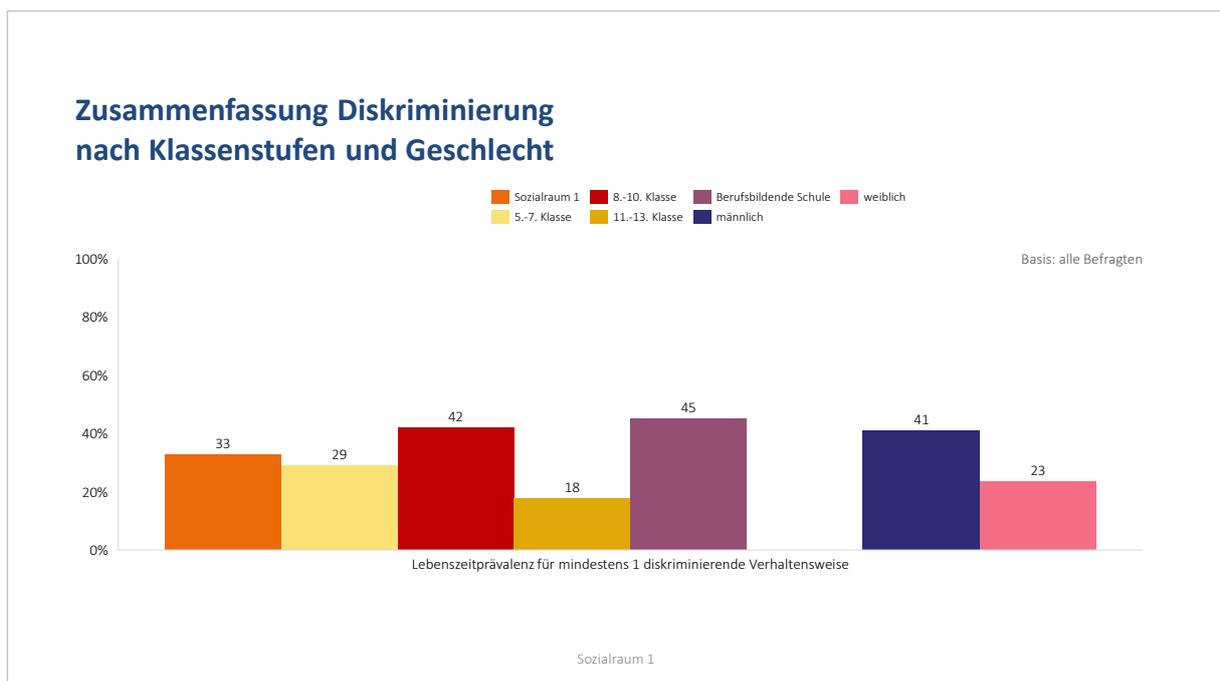


Abbildung 51: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Von diskriminierenden Handlungen berichteten die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen deutlich häufiger als die der unteren und oberen Klassenstufen. Dabei ging es fast immer um die Beleidigung der betreffenden Person (41 %).

Jungen bekannten sich mehr als anderthalbfach so häufig wie Mädchen dazu, bereits einmal einen Menschen aus den genannten Gründen beleidigt oder in anderer Weise herabgesetzt zu haben.

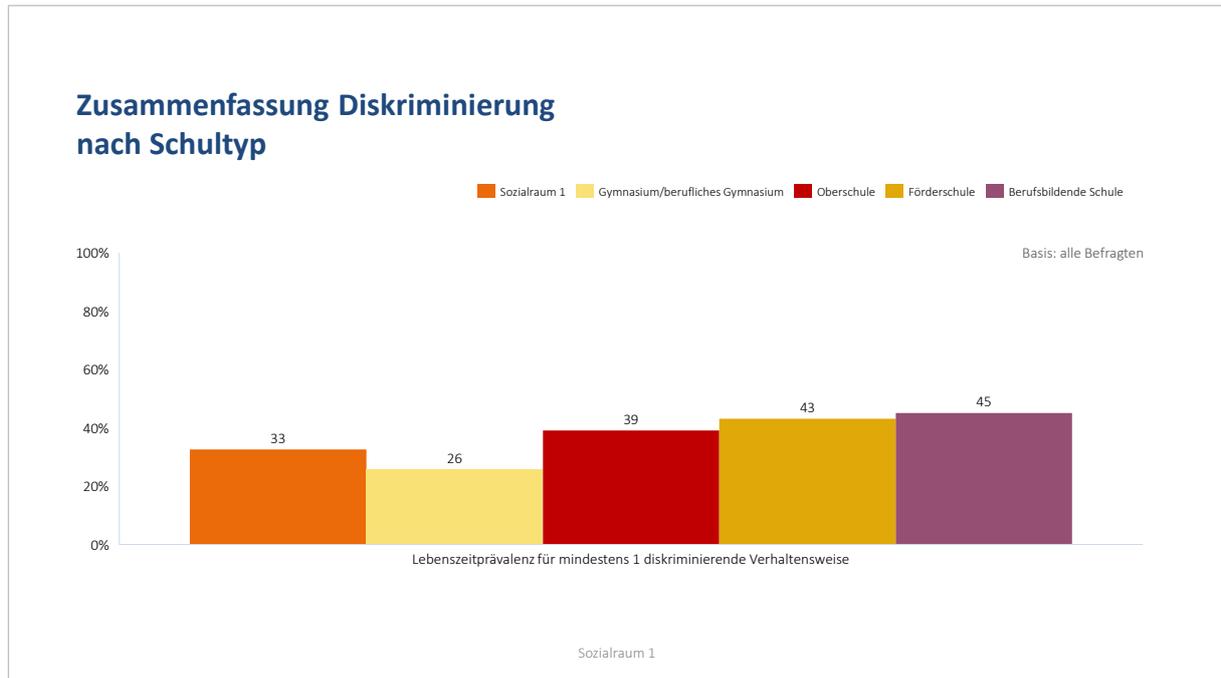


Abbildung 52: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Schultyp)

Schülerinnen und Schüler an Förder- und Oberschulen gaben häufiger als Gymnasialschülerinnen und -schüler diskriminierende Verhaltensweisen zu. Während jedoch Oberschülerinnen und -schüler andere Personen vor allem verbal beleidigten, blieb es bei Förderschülerinnen und -schülern oftmals nicht bei verbaler Diskriminierung – wiederholt verübten sie auch schwere Delikte wie verbale Bedrohung (23 %) und Körperverletzung (16 %).

6.1.2 Intoleranz

In einem weiteren Schritt wurden anhand einiger Statements die generellen Toleranzgrenzen der Kinder und Jugendlichen ausgelotet. Auf einer 4-stufigen Skala wurden sie gebeten, die folgenden Aussagen zu bewerten:

- Wenn Menschen unterschiedliche Meinungen haben, hat ganz sicher nur einer Recht. ('unterschiedlicher Meinung')
- Wenn sich jemand anders verhält als die meisten Menschen, finde ich das in Ordnung. ('anderem Verhalten')
- Wenn jemand etwas Anderes denkt als ich, kann ich das akzeptieren. ('anderem Denken')
- Ich finde es in Ordnung, wenn manche Menschen sich anders verhalten, als ich es gewohnt bin. ('ungewohntem Verhalten')

Die Auswertung nimmt Bezug auf diejenigen Befragten, die die erste Aussage zustimmend ("trifft meistens zu"/"trifft voll und ganz zu") bzw. die weiteren ablehnend ("trifft meistens nicht zu"/"trifft ganz

und gar nicht zu") bewertet haben und damit Intoleranz erkennen lassen.

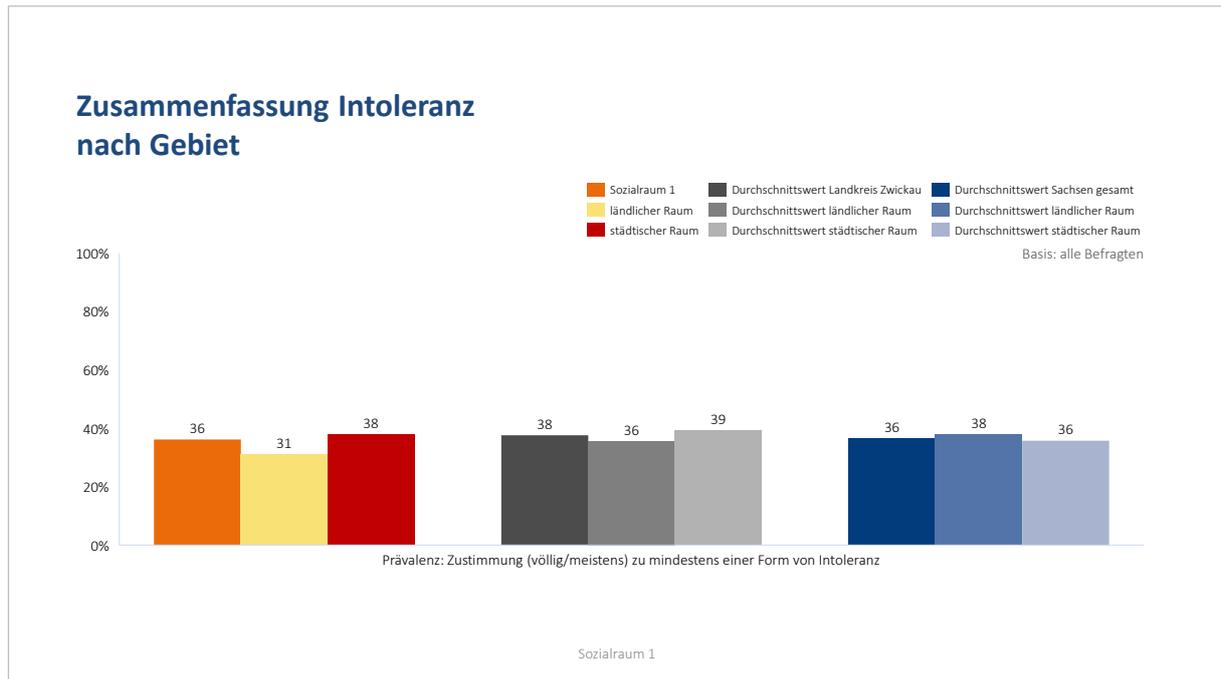


Abbildung 53: Zusammenfassung Intoleranz (nach Gebiet)

Etwas mehr als ein Drittel der Kinder und Jugendlichen äußerte sich im Hinblick auf mindestens eine der aufgeführten Verhaltensweisen intolerant (36 %). In den städtischen Gebieten kam dies nennenswert häufiger als in den ländlichen vor (Differenz um 7 Prozentpunkte).

Skeptisch stehen die Kinder und Jugendlichen vor allem anderem Verhalten gegenüber (18 %). Nennenswerte Ablehnung erfahren auch ungewohntes Verhalten und eine abweichende Meinung (jeweils 15 %). Etwas toleranter reagieren die Kinder und Jugendlichen auf anderes Denken (10 %).

Intoleranz ist im Sozialraum 1 tendenziell seltener als im zugehörigen Landkreis (Differenz um 2 Prozentpunkte) und genauso häufig wie in Sachsen insgesamt verbreitet. Regionsspezifisch stellt sich die Situation jedoch unterschiedlich dar: Intolerantes Verhalten ist in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes etwas stärker als in den Vergleichsgebieten Sachsens ausgeprägt (Differenz um 2 Prozentpunkte). In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 besteht hingegen ein besseres Toleranzverständnis als in den sachsen- und auch kreisweiten ländlichen Gebieten (Differenz um 7 bzw. 5 Prozentpunkte).

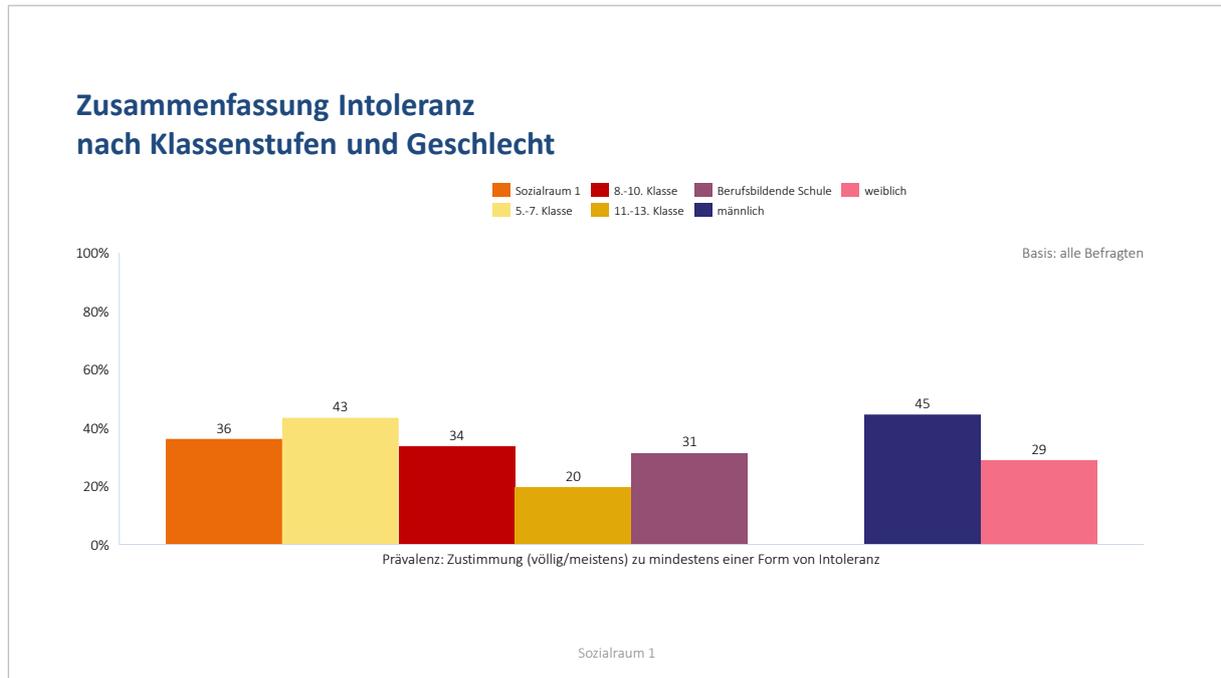


Abbildung 54: Zusammenfassung Intoleranz (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit dem Alter sinkt die Prävalenzrate. Bei den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassen bewegt sie sich noch nennenswert über dem Mittel, bei denen der oberen Klassen liegt sie deutlich darunter. Vornehmlich anderem Verhalten und unterschiedlicher Meinung stehen Fünft- bis Siebtklässler skeptischer als Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen gegenüber.

Jungen sind deutlich häufiger voreingenommen als Mädchen (Differenz um 16 Prozentpunkte). Mit Ausnahme von anderem Denken bringen sie allen anderen Formen der Wesensverschiedenheit nennenswert weniger Verständnis entgegen.

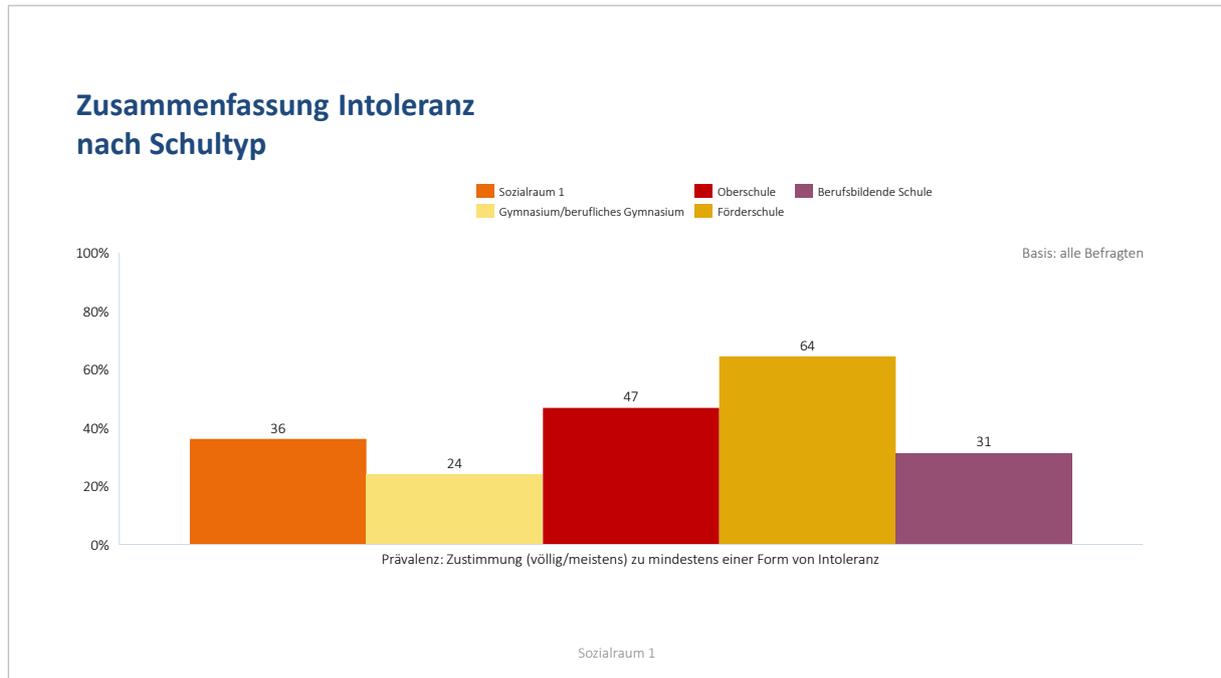


Abbildung 55: Zusammenfassung Intoleranz (nach Schultyp)

Das mit Abstand höchste Maß an Intoleranz weisen Schülerinnen und Schüler an Förderschulen auf: Knapp zwei Drittel der Förderschülerinnen und -schüler stimmten mindestens einer Form von Intoleranz zu (64 %). Überdurchschnittlich häufig stehen sie vor allem unterschiedlicher Meinung und anderem Verhalten skeptisch gegenüber.

6.1.3 Ausländerfeindlichkeit

Zusätzlich zum Verhalten gegenüber gesellschaftlichen Minderheiten wurden bei den Schülerinnen und Schülern Einstellungen gegenüber Ausländern ermittelt. Auf einer 4-stufigen Skala wurde die Zustimmung zu den folgenden Statements erfragt:

- Es gibt zu viele ausländische Schüler in deutschen Schulklassen.
- Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg.
- Ausländer erhöhen die Kriminalität.
- Die Ausländer kommen nur hierher, um unseren Sozialstaat auszunutzen.

Die Auswertung bezieht sich auf die Antworten "trifft voll und ganz zu" und "trifft meistens zu".

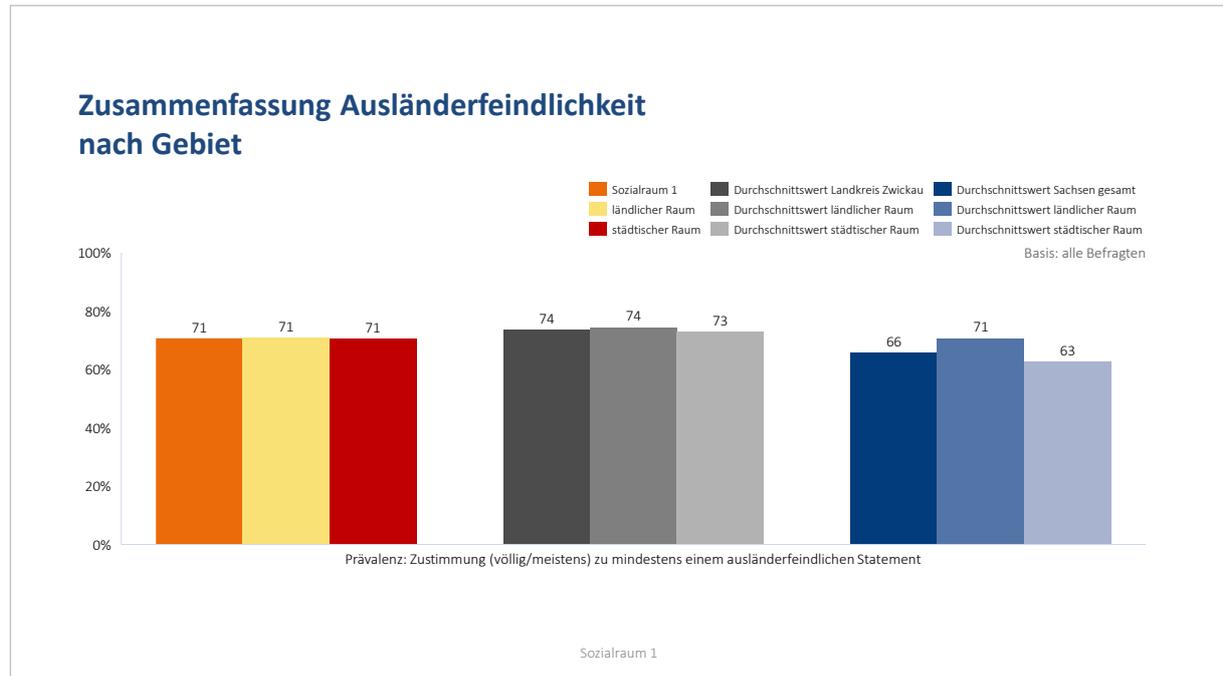


Abbildung 56: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Gebiet)

Ausländerfeindliche Einstellungen haben im Sozialraum 1 einen hohen Ausprägungsgrad: Etwa sieben von zehn Schülerinnen und Schülern beantworteten mindestens ein Statement zur Ausländerfeindlichkeit zustimmend (71 %).

Am häufigsten waren die Schülerinnen und Schüler der Meinung, dass Personen ausländischer Herkunft die Kriminalität erhöhen (55 %). Relativ hohe Zustimmungsraten sind auch für die Aussagen zu verzeichnen, dass es zu viele ausländische Schülerinnen und Schüler in deutschen Schulklassen gibt (49 %) und Ausländerinnen und Ausländer nur ins Land kommen, um den Sozialstaat auszunutzen (40 %). Ein Fünftel der Kinder und Jugendlichen ist davon überzeugt, dass Ausländerinnen und Ausländer den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen (19 %).

Die Gesamtprävalenz im Sozialraum 1 fällt merklich höher als in Sachsen insgesamt (Differenz um 5 Prozentpunkte), aber niedriger als im Landkreis Zwickau (Differenz um 3 Prozentpunkte) aus. So sind die Schülerinnen und Schüler im Sozialraum 1 z. B. deutlich häufiger als auf Landesebene der Ansicht, dass der Ausländeranteil in deutschen Schulen zu hoch ist (49 % vs. 41 %). Während die ländlichen Gebiete des Sozialraumes und Gesamtsachsens dieselbe Prävalenzrate aufweisen, werden in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes ausländerfeindliche Positionen deutlich häufiger als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens vertreten (Differenz um 8 Prozentpunkte).

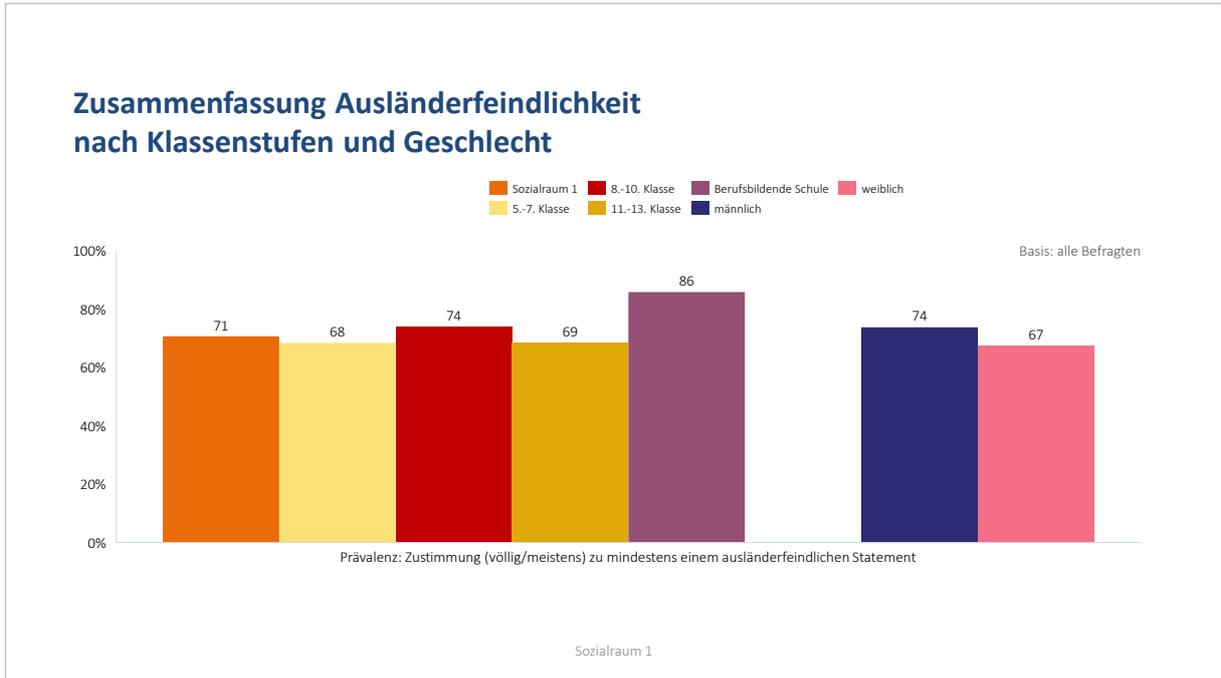


Abbildung 57: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Klassenstufen/ Geschlecht)

Durch ausländerfeindliche Einstellungen fallen die Schülerinnen und Schüler der mittleren Klassenstufen etwas häufiger als die der unteren und oberen Klassenstufen auf.

Die Ausländerfeindlichkeit von Jungen bewegt sich im Sozialraum 1 auf höherem Niveau als bei Mädchen (Differenz um 6 Prozentpunkte). Alle vier ausländerfeindlichen Einstellungen werden von Jungen häufiger als von Mädchen vertreten, darunter insbesondere die Annahme zur Ausländerkriminalität (Differenz um 13 Prozentpunkte).

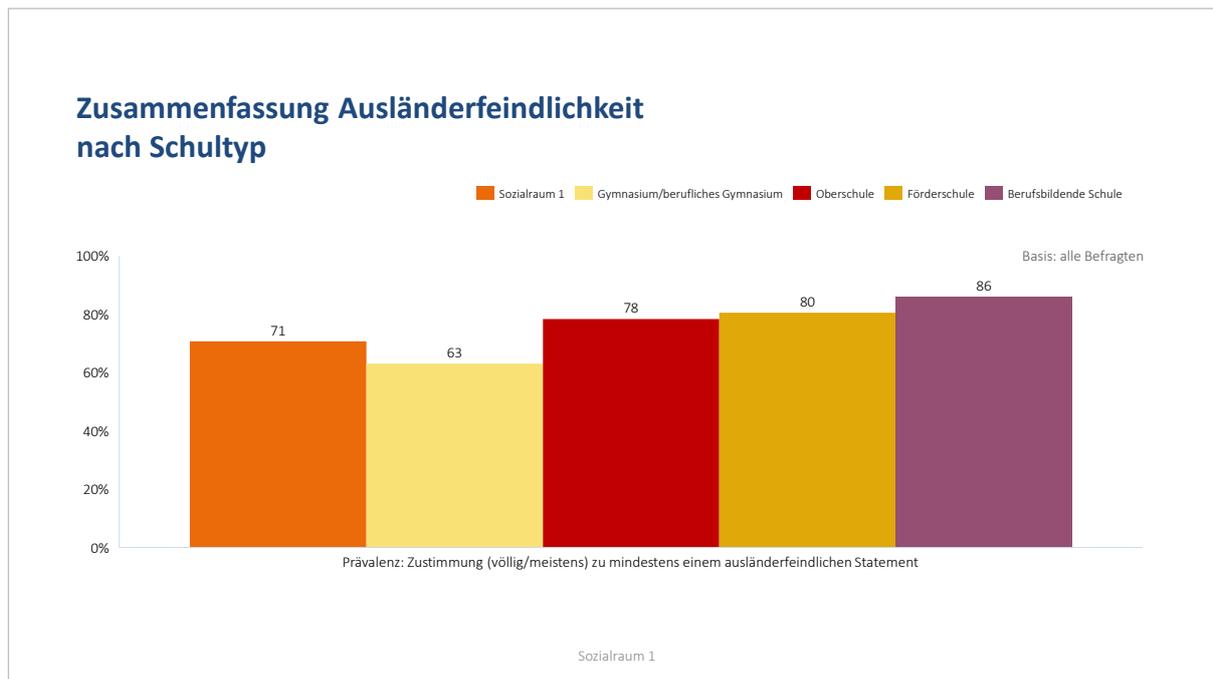


Abbildung 58: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Schultyp)

Ausländerfeindliche Einstellungen sind überdurchschnittlich häufig bei Schülerinnen und Schülern an Förder- und Oberschulen verbreitet. Diese monieren vor allem den Ausländeranteil in deutschen Schulklassen (Förderschule: 68 %, Oberschule: 62 %). Vorurteile gegenüber Menschen ausländischer Herkunft vertreten jedoch auch knapp zwei Drittel der Gymnasialschülerinnen und -schüler (63 %).

6.2 Nutzung und Risiken durch digitale Medien

Der Alltag von heute aufwachsenden Kindern und Jugendlichen ist zunehmend von digitalen Medien geprägt. Neben vielen Chancen – vor allem neuen Möglichkeiten der Information, Kommunikation, Partizipation und Mitbestimmung – birgt die digitale Mediennutzung auch viele Risiken für die Heranwachsenden in sich. Dazu gehören Cybermobbing, Internet- und Computerspielsucht, aber auch kriminelles Verhalten wie illegales Downloaden oder die Gefahr, Opfer von Datendiebstahl im Internet zu werden. Um diese internetbezogenen Risiken abschätzen zu können, wurden in die Kinder- und Jugendbefragung zusätzliche Fragen bzw. Items zur Verfügbarkeit von schnellem Internet bzw. WLAN, der Nutzungshäufigkeit von digitalen Medien und zum Umgang mit diesen aufgenommen.

6.2.1 Internet-Verfügbarkeit

Eingangs der Befragung wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten anzugeben, wie schnell ihr Internet zu Hause ist und ob sie in der Schule über WLAN verfügen.

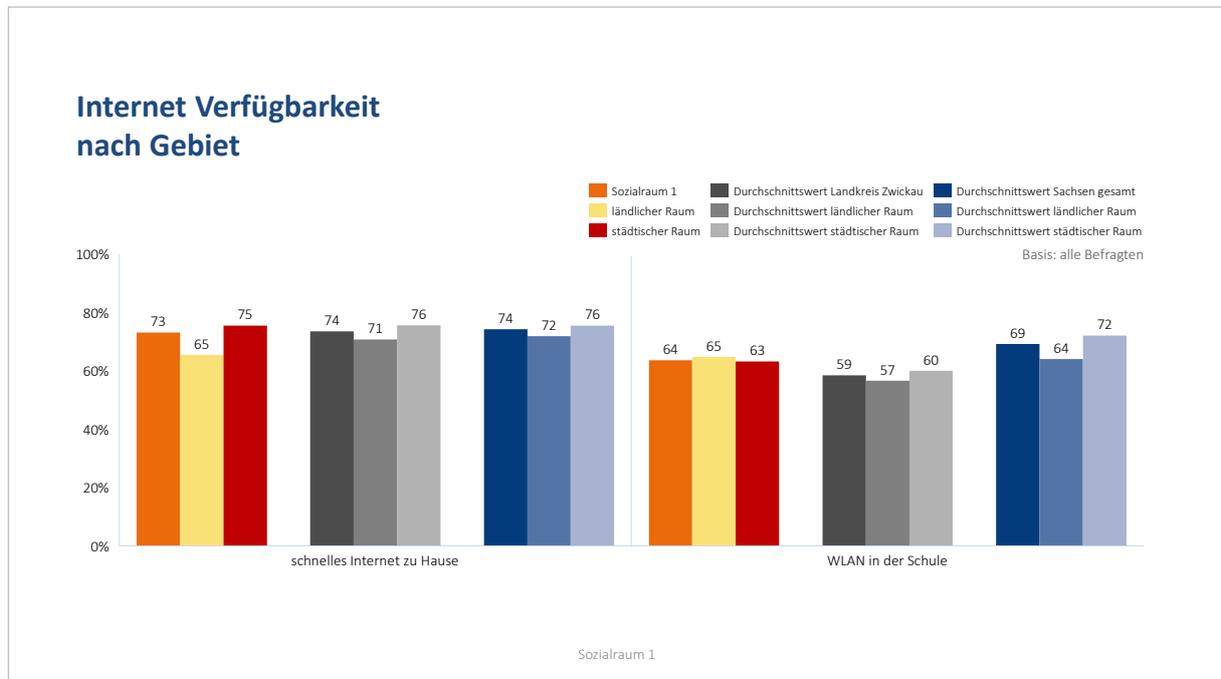


Abbildung 59: Internet-Verfügbarkeit (nach Gebiet)

Fast drei Viertel der Kinder und Jugendlichen verfügen nach eigenen Angaben über schnelles Internet zu Hause (73 %). In den städtischen Gebieten ist dies deutlich häufiger als in den ländlichen der Fall (Differenz um 10 Prozentpunkte). Nur wenige Kinder und Jugendliche können zu Hause überhaupt kein Internet nutzen (1 %).

Auf Gesamtebene sind kaum Unterschiede im Vergleich mit den beiden Referenzräumen zu registrieren. Dies gilt im regionsbezogenen Vergleich auch für die städtischen Gebiete des untersuchten Sozialraumes. Anders verhält es sich mit den ländlichen Räumen: In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 können die Kinder und Jugendlichen seltener auf schnelles Internet zugreifen als in den Vergleichsgebieten auf Kreis- bzw. Landesebene (Differenz um 5 bzw. 6 Prozentpunkte).

Etwas weniger als zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler bestätigten, dass ihre Schule über WLAN verfügt (64 %). Im Unterschied zu den beiden Referenzräumen sind Schulen in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes etwas besser mit WLAN als in den städtischen ausgestattet (Differenz um 2 Prozentpunkte).

Die Anbindung an das Schul-WLAN im Sozialraum 1 liegt unter dem Niveau in Gesamtsachsen (Differenz um 6 Prozentpunkte). Dafür verantwortlich ist die schlechtere Versorgungslage in den städtischen Gebieten im Vergleich mit den urbanen Regionen Sachsens (Differenz um 9 Prozentpunkte). Im

Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis schneidet der Sozialraum 1 besser ab (Differenz um 5 Prozentpunkte). Vornehmlich in den ländlichen, aber auch städtischen Gebieten können die Schülerinnen und Schüler häufiger als in den kreisweiten Vergleichsgebieten WLAN nutzen (Differenz um 8 bzw. 3 Prozentpunkte).

Nach Schultyp betrachtet, können Förderschülerinnen und -schüler mit Abstand am häufigsten in der Schule WLAN nutzen (85 %).

6.2.2 Nutzungshäufigkeit digitaler Medien

Neben Fragen zur Verfügbarkeit der technischen Voraussetzungen wurden Fragen zur Nutzungshäufigkeit verschiedener digitaler Medien gestellt. Ausgewiesen wird jeweils der Anteil der täglichen Nutzerinnen und Nutzer:

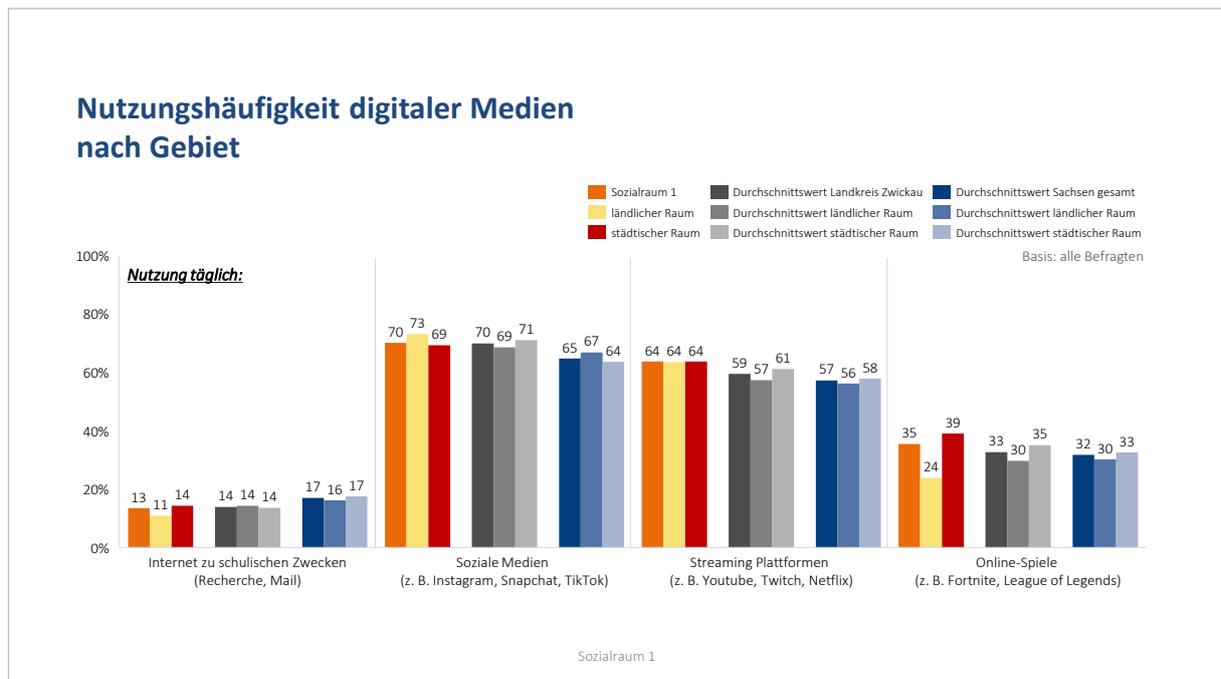


Abbildung 60: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Gebiet)

Sieben von zehn Schülerinnen und Schülern nutzen täglich soziale Medien wie z. B. Instagram, Snapchat oder TikTok (70 %), gut ein Fünftel (22 %) vier Stunden und mehr. Knapp zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen verwenden Streaming-Plattformen, um multimediale Inhalte wie Videos oder Musik zu konsumieren (64 %). Eine tägliche Nutzungsdauer von vier und mehr Stunden bestätigten 17 Prozent der Kinder und Jugendlichen. Etwa jede/r Dritte spielt täglich Online-Spiele (35 %), 13 Prozent mit einer langen Bildschirmzeit. Ein Siebtel nutzt das Internet täglich für schulische Zwecke, etwa um zu recherchieren oder E-Mails zu versenden (13 %).

Bei Kindern bzw. Jugendlichen in den städtischen Gebieten sind Online-Spiele sichtlich beliebter als bei denen in den ländlichen.

Im Vergleich mit den beiden Referenzräumen variieren die Ergebnisse: Das Internet wird im Sozialraum 1 genauso häufig wie im Landkreis, aber seltener als in Gesamtsachsen (Differenz um 4 Prozentpunkte) in schulische Aktivitäten eingebunden. Vor allem in den ländlichen Gebieten ziehen die Schülerinnen und Schüler das Internet seltener zu schulischen Zwecken als in den Vergleichsgebieten Gesamtsachsens, aber auch des Landkreises heran (Differenz um 5 bzw. 3 Prozentpunkte).

Das Streamen von Multimedia-Inhalten und Gaming erfreuen sich im Sozialraum 1 etwas größerer Beliebtheit als in den beiden Referenzräumen. Beim Gaming geht dies auf den höheren täglichen Nutzungsanteil in den städtischen Gebieten des Sozialraumes gegenüber den urbanen Regionen des Landkreises und insbesondere Sachsens zurück, während in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes seltener als in den Vergleichsgebieten der beiden Referenzräume am Computer gespielt wird.

Soziale Medien spielen bei den Kindern und Jugendlichen im untersuchten Sozialraum eine größere Rolle als in Sachsen insgesamt (Differenz um 5 Prozentpunkte). Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind auf Gesamtebene keine Unterschiede auszumachen, allerdings übersteigt der tägliche Nutzungsanteil in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes den Anteilswert in den Vergleichsgebieten des Landkreises (Differenz um 5 Prozentpunkte).

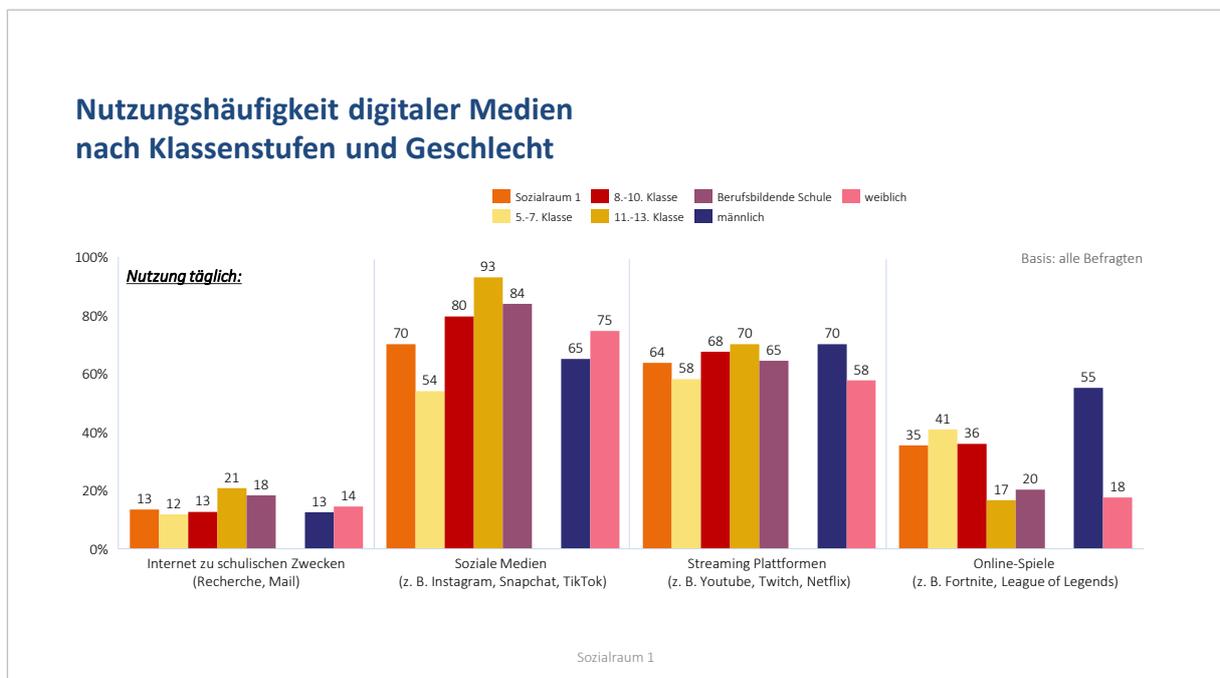


Abbildung 61: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Die Schülerinnen und Schüler der oberen Klassenstufen nutzen das Internet häufiger für schulische Zwecke als die der unteren und mittleren Klassenstufen. Die Nutzung von sozialen Netzwerken steigt

mit dem Alter der Kinder und Jugendlichen. Nur ein relativ geringer Anteil der Elft- bis Dreizehntklässler ist nicht täglich in den Netzwerken unterwegs. Die höchste Nutzungsintensität weisen jedoch die Acht- bis Zehntklässler auf: Mehr als ein Viertel von ihnen verweilt täglich vier Stunden und länger auf Social-Media-Plattformen (27 %). Bei Streaming-Diensten unterscheiden sich die täglichen Nutzungsanteile der Schülerinnen und Schüler der mittleren und oberen Klassenstufen nur unwesentlich voneinander und liegen nennenswert über dem Nutzungsanteil der Fünft- bis Siebtklässler.

Online-Spiele werden von den Schülerinnen und Schülern der unteren Klassenstufen am häufigsten gespielt – vier von zehn Fünft- bis Siebtklässlern spielen täglich im Web (41 %), 16 Prozent vier und mehr Stunden. Bei den Acht- bis Zehntklässlern liegt das Interesse im Durchschnitt, bei den Schülerinnen und Schülern der oberen Klassenstufen ist dann ein merklich geringeres Interesse an digitalen Spielen zu registrieren.

Bei der Nutzung digitaler Medien zeigen sich deutliche Geschlechterunterschiede. Mädchen nutzen häufiger täglich soziale Medien (75 %, Differenz um 10 Prozentpunkte), wobei mehr als jedes vierte Mädchen mit Social Media mindestens vier Stunden pro Tag verbringt (28 %). Jungen lassen eine deutlich stärkere Spieleorientierung erkennen: Online-Spiele werden von ihnen dreimal so häufig gespielt wie von Mädchen. Mehr als jeder zweite Junge gab an, täglich zu gamen (55 %), 21 Prozent der Jungen vier Stunden und mehr. Darüber hinaus werden auch Streaming-Portale von Jungen häufiger als von Mädchen genutzt (Differenz um 12 Prozentpunkte).

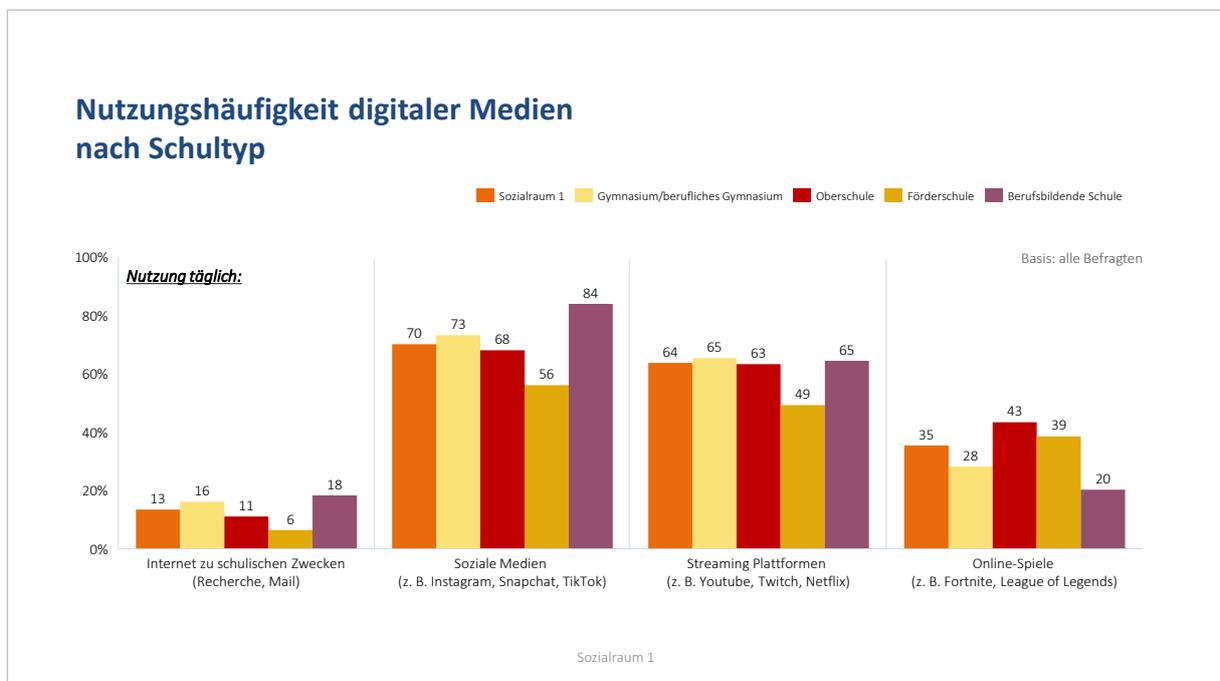


Abbildung 62: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Schultyp)

Zu schulischen Zwecken wird das Internet am häufigsten von Schülerinnen und Schülern an Gymnasien genutzt. Förderschülerinnen und -schüler nutzen soziale Medien merklich seltener täglich als

Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und Oberschulen. Einen geringeren täglichen Nutzungsanteil weisen sie auch beim Abruf von Multimedia-Inhalten auf. Auffällig ist jedoch die hohe Verweildauer bei der Nutzung: Jeweils etwa ein Viertel der Förderschülerinnen und -schüler ist in sozialen Netzwerken bzw. auf Streaming-Plattformen vier und mehr Stunden täglich unterwegs (24 % bzw. 23 %). Auch bei Online-Spielen weisen Schülerinnen und Schüler dieses Schultyps ebenso wie Oberschülerinnen und -schüler eine vergleichsweise hohe Beschäftigungsdauer auf (Nutzungszeit von 4 Stunden und mehr: Förderschule 23 %, Oberschule: 21 %).

Trotz relativ hoher Nutzungsanteile für Social Media und Streaming-Plattformen sind diese bei Gymnasialschülerinnen und -schülern mit einer vergleichsweise geringen Nutzungsintensität verbunden. Bei Schülerinnen und Schülern an Oberschulen geht hingegen die tägliche Nutzung oftmals mit einer langen Bildschirmzeit einher. So gaben zwei Drittel der Oberschülerinnen und -schüler an, täglich soziale Netzwerke zu nutzen (68 %), ein knappes Drittel ist dabei täglich vier und mehr Stunden aktiv (30 %).

6.2.3 Risiken durch digitale Medien

Um das Gefahrenpotenzial einschätzen zu können, dem die Kinder und Jugendlichen im Internet ausgesetzt sind, wurden unter diesem Themenschwerpunkt die Antworten auf die folgenden Fragen zusammengestellt:

- in den letzten 4 Wochen: mich über das Internet oder Handy geärgert, gemeine Dinge über mich gesagt, Gerüchte über mich verbreitet oder Lügen über mich erzählt (z. B. über E-Mail, SMS, WhatsApp, Snapchat, Instagram, TikTok)
- in den letzten 12 Monaten:
 - Daten wie Fotos, Filme, Musik oder Texte aus dem Internet heruntergeladen von Seiten, die dafür nicht freigegeben sind
 - über eine App (z. B. WhatsApp, Instagram, TikTok, Snapchat usw.) oder bei einem Online-Spiel schon einmal jemanden kennengelernt, der älter war und sich persönlich verabreden oder treffen wollte
 - über eine App (z. B. WhatsApp, Instagram, TikTok, Snapchat usw.) oder bei einem Online-Spiel schon einmal jemanden kennengelernt, der älter war und etwas versprochen hat (z. B. Geld, Sachen, Handy usw.), wenn im Gegenzug persönliche Fotos oder Videos geschickt werden
- Einordnung des Chatverhaltens: (1) ‚Ich chatte nur mit Leuten, die mir persönlich bekannt sind.‘ – (10) ‚Ich nutze Chats hauptsächlich, um neue Leute kennenzulernen.‘ (Ausweisung der Werte 7-10)
- keine klaren Regeln in der Familie zum Umgang im Internet und mit dem Handy

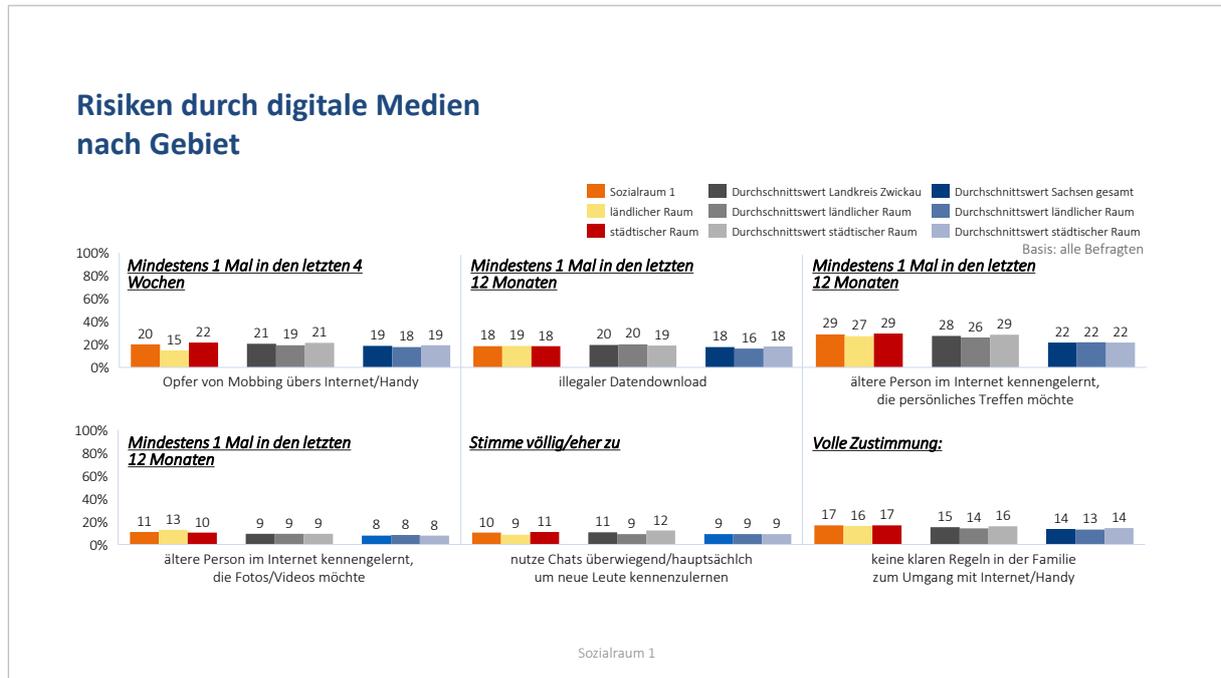


Abbildung 63: Risiken durch digitale Medien (nach Gebiet)

Mehr als ein Viertel der Kinder und Jugendlichen hat in den letzten 12 Monaten mindestens einmal eine ältere Person über eine App oder bei einem Online-Spiel kennengelernt, die sich mit ihnen persönlich verabreden wollte (29 %), etwas mehr als ein Zehntel eine ältere Person, der sie Fotos oder Videos von sich zukommen lassen sollten (11%).

Jede/r zehnte Jugendliche nutzt Chats hauptsächlich, um neue Leute kennenzulernen.

Jede fünfte Schülerin bzw. jeder fünfte Schüler ist in den letzten vier Wochen mindestens einmal Opfer von Mobbing über das Internet/Handy geworden (20 %). In den letzten 12 Monaten mindestens einmal Daten wie Fotos, Filme, Musik oder Texte aus dem Internet heruntergeladen, die dafür nicht freigegeben sind, hat knapp jede/r fünfte Jugendliche (18 %).

Jede/r sechste Jugendliche äußerte, dass es in der Familie keine klaren Regeln zur Internet- und Handynutzung gibt (17 %).

Die Risikolagen durch die Nutzung digitaler Medien sind in den ländlichen und städtischen Gebieten des Sozialraumes 1 insgesamt relativ ausgeglichen.

Im Vergleich mit dem Landkreis Zwickau sind recht einheitliche Risikolagen zu registrieren. Einzig für die Regeln in der Familie zum Umgang im Internet und mit dem Handy sind im Sozialraum 1 etwas höhere Risikowerte zu messen (Differenz um 2 Prozentpunkte). Im Vergleich mit dem Referenzraum Sachsen ist im untersuchten Sozialraum bei einigen Faktoren ein erhöhtes Risikopotenzial festzustellen. So haben die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 in den letzten 12 Monaten merklich häufiger eine Person im Internet kennengelernt, die an einem persönlichen Treffen oder an persönlichen Fotos/Videos

interessiert war (Differenz um 7 bzw. 3 Prozentpunkte). Auch mangelt es in Sozialraum 1 etwas häufiger an klaren Regeln zur Mediennutzung in den Familien (Differenz um 3 Prozentpunkte).

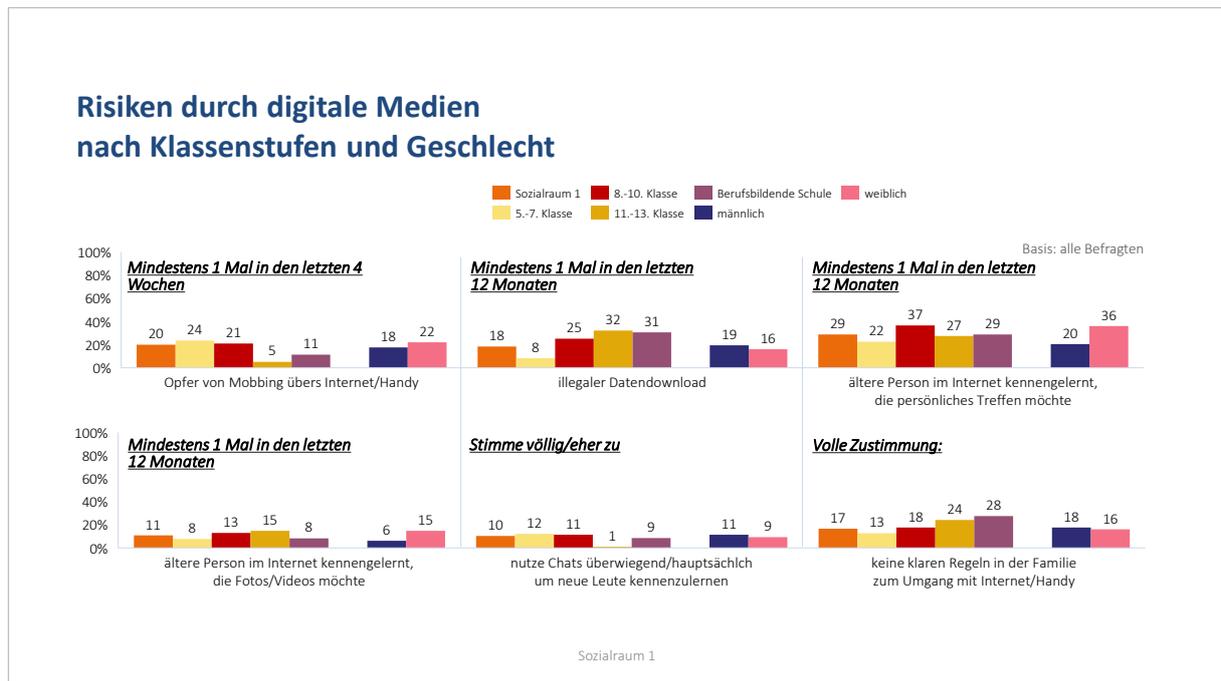


Abbildung 64: Risiken durch digitale Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)

Mit steigendem Alter sinkt die Gefahr, Opfer von Internetmobbing zu werden. Beim Tatbestand des illegalen Downloadens verhält es sich umgekehrt: Bei den Elft- bis Dreizehntklässlern ist das illegale Downloaden viermal so häufig verbreitet wie bei Fünft- bis Siebtklässlern.

Je älter die Jugendlichen werden, umso nachlässiger fällt auch die elterliche Kontrolle der Internet- und Handynutzung aus. Gegenüber den Fünft- bis Siebtklässlern hat sich bei Elft- bis Dreizehntklässlern der Anteil der Schülerinnen und Schüler fast verdoppelt, in deren Familien es keine klaren Regeln zum Umgang mit digitalen Medien gibt.

Im Vergleich am häufigsten lernen Acht- bis Zehntklässler ältere Personen im Internet kennen, die ein persönliches Kennenlernen möchten (37 %). Jedoch berichtete bereits mehr als ein Fünftel der Fünft- bis Siebtklässler von Bekanntschaften im Internet, die sich mit ihnen persönlich verabreden wollten (22 %).

Die Risiken der digitalen Mediennutzung sind teilweise deutlich zuungunsten der Mädchen verteilt. Mädchen werden deutlich häufiger im Internet von älteren Personen kontaktiert und aufgefordert, sich persönlich zu treffen oder persönliche Fotos bzw. Videos zuzuschicken (Differenz um 16 bzw. 9 Prozentpunkte). Auch von Cybermobbing sind Mädchen häufiger als Jungen betroffen (Differenz um 4 Prozentpunkte). Jungen haben eine etwas geringere Hemmschwelle als Mädchen, was das Herunterladen illegaler Inhalte betrifft (Differenz um 3 Prozentpunkte).

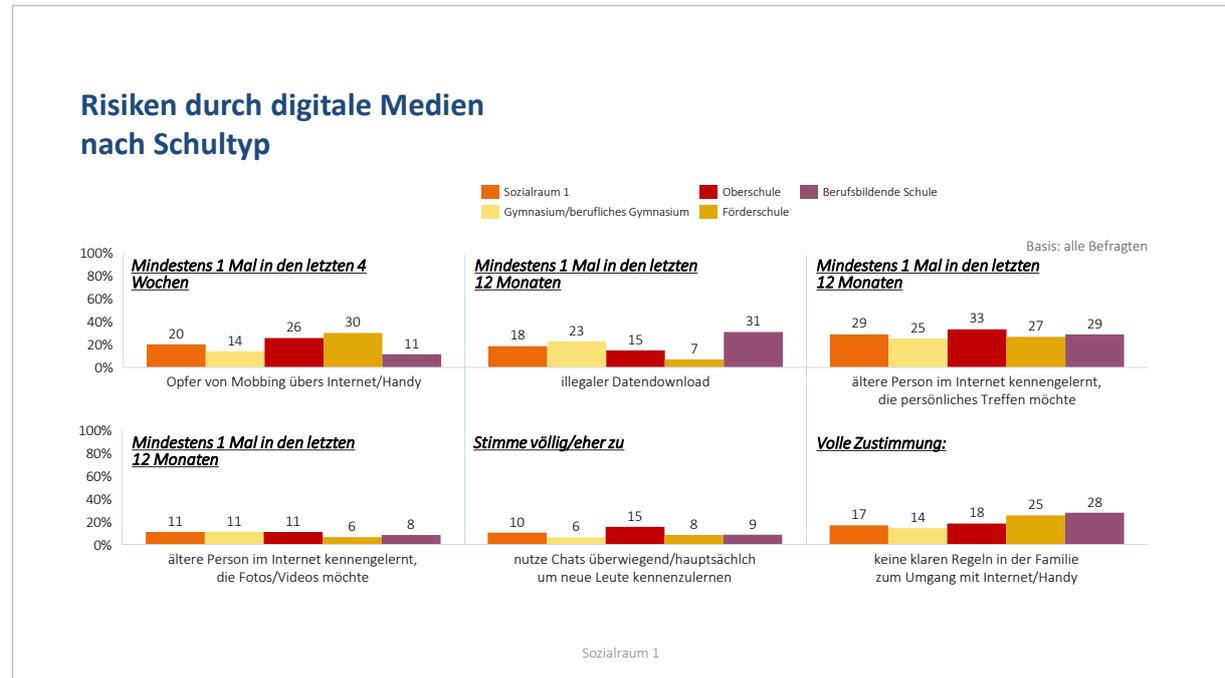


Abbildung 65: Risiken durch digitale Medien (nach Schultyp)

Gymnasialschülerinnen und -schüler haben weniger Bedenken als Schülerinnen und Schüler an Ober- und Förderschulen, was das Herunterladen illegaler Inhalte aus dem Internet anbelangt.

Das größte Risiko, Opfer von Cybermobbing zu werden, besteht bei Förderschülerinnen und -schülern. Zugleich unterliegen sie seltener familiären Regeln zum Umgang mit dem Internet/Handy.

Auch Oberschülerinnen und -schüler haben ein überdurchschnittlich hohes Risiko, Internet-Mobbing zu erleben. Sie sind auch im Vergleich am meisten interessiert, über Chats neue Leute kennenzulernen.

6.3 Freizeit- und Beteiligungsmöglichkeiten

In die aktuelle Schülerbefragung wurden Zusatzfragen zu den Freizeitmöglichkeiten in der Wohngegend und den Beteiligungsmöglichkeiten am Wohnort aufgenommen.

6.3.1 Nutzung und Bewertung von Freizeitangeboten

Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob es in ihrer Wohngegend Angebote für Jugendliche in ihrem Alter (z. B. Sportvereine oder Jugendtreffs) gibt. Wurde die Frage bejaht, konnten die Schülerinnen und Schüler aus einer Reihe von vorgegebenen Angeboten diejenigen auswählen, die von ihnen genutzt werden. Die folgenden Charts stellen die Ergebnisse auf Basis aller Befragten dar:

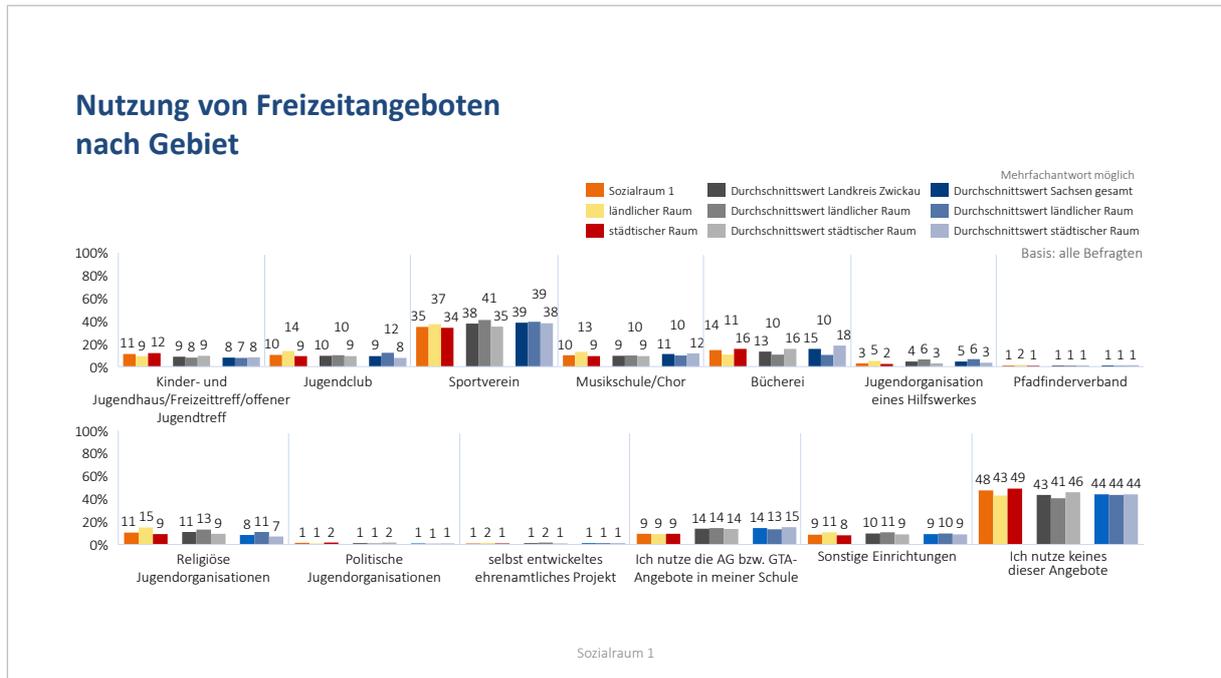


Abbildung 66: Nutzung von Freizeitangeboten (nach Gebiet)

Zwei Drittel der Kinder bzw. Jugendlichen gaben an, dass in ihrer Wohngegend entsprechende Angebote vorhanden sind (66 %). Das sind fünf bzw. vier Prozentpunkte weniger als im zugehörigen Landkreis (71 %) bzw. in Gesamtsachsen (70 %). Vornehmlich in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes wird seltener als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. des Landes (Differenz um 5 bzw. 6 Prozentpunkte) das Vorhandensein von Freizeitangeboten bestätigt.

Genutzt werden die aufgeführten Freizeitangebote bzw. Angebote von Jugendverbänden von gut der Hälfte der Jugendlichen (52 %). In den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes werden die Freizeitangebote stärker genutzt als in den städtischen (Differenz um 6 Prozentpunkte). Zuvor hatte auch ein etwas größerer Anteil an Kindern bzw. Jugendlichen in den ländlichen Gebieten angegeben, dass Angebote für Jugendliche ihres Alters vorhanden sind (Differenz um 5 Prozentpunkte).

Mit Abstand am häufigsten sind die Kinder und Jugendlichen in Sportvereinen aktiv: Etwa ein Drittel betreibt in einem Verein Sport (35 %). Häufiger werden auch Büchereien genutzt (14 %).

Im Sozialraum 1 werden im Vergleich zum Landkreis Zwickau und Gesamtsachsen etwas seltener organisierte Freizeitaktivitäten in Anspruch genommen (Differenz um jeweils 4 Prozentpunkte). In den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes beträgt die Differenz zum Nutzungsanteil in den entsprechenden Vergleichsgebieten Sachsens fünf Prozentpunkte. Dieser Befund korrespondiert mit dem zuvor festgestellten geringeren Angebot.

Bei den Nutzungsanteilen für die einzelnen Freizeitangebote sind einige Abweichungen zu den beiden Referenzräumen erkennbar. So sind die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 etwas seltener in

Sportvereinen organisiert als im zugehörigen Landkreis und in Sachsen insgesamt (Differenz um 3 bzw. 4 Prozentpunkte). Seltener als in den beiden Referenzräumen werden im untersuchten Sozialraum auch die AG- bzw. GTA-Angebote in den Schulen genutzt (Differenz um jeweils 5 Prozentpunkte).

Im Anschluss wurden die Kinder und Jugendlichen nach ihrer Zufriedenheit mit den Freizeitangeboten allgemein sowie mit der Passfähigkeit der Öffnungszeiten gefragt:

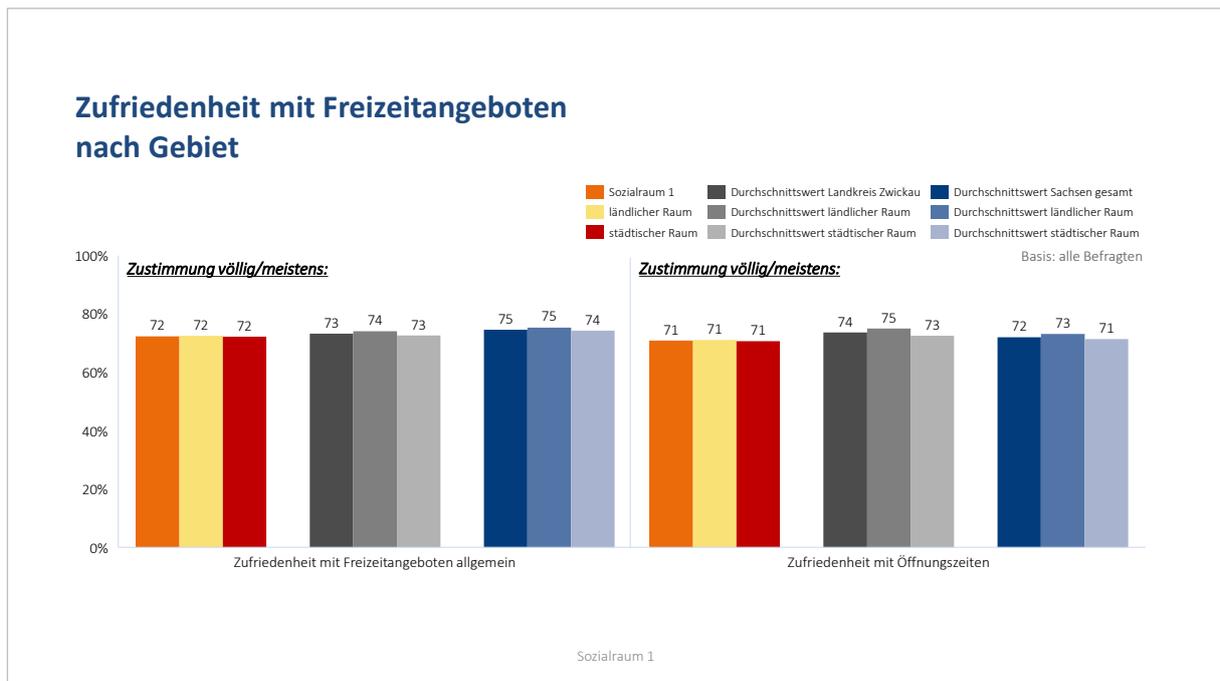


Abbildung 67: Zufriedenheit mit Freizeitangeboten (nach Gebiet)

Jeweils etwa sieben von zehn Kindern bzw. Jugendlichen sind mit den Freizeitangeboten (72 %) bzw. den Öffnungszeiten (71 %) voll und ganz bzw. meistens zufrieden.

Mit den Freizeitangeboten allgemein äußerten sich die Kinder und Jugendlichen im Sozialraum 1 etwas weniger zufrieden als in Sachsen insgesamt (Differenz um 2 Prozentpunkte). Die Zufriedenheit mit den Öffnungszeiten ist ähnlich hoch wie in Sachsen insgesamt, aber etwas geringer als im zugehörigen Landkreis (Differenz um 3 Prozentpunkte).

In diesem Zusammenhang wurden die Kinder und Jugendlichen auch gefragt, wie sie die Freizeitangebote erreichen können:

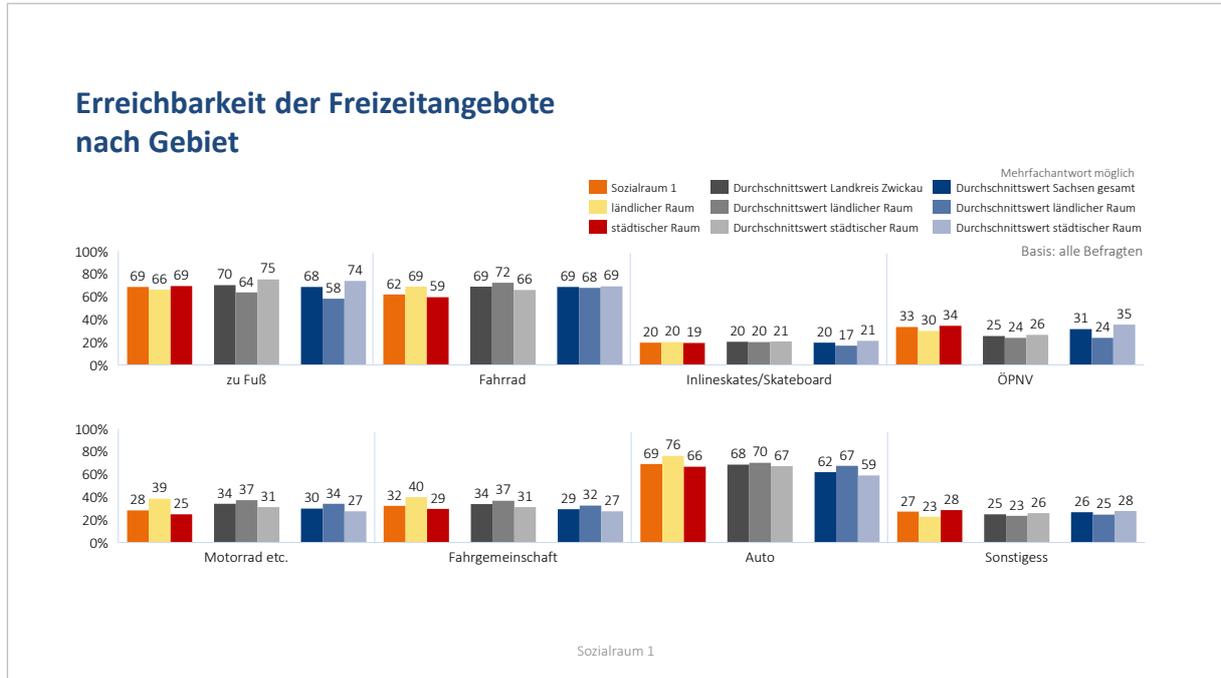


Abbildung 68: Erreichbarkeit der Freizeitangebote (nach Gebiet)

Etwas mehr als zwei Drittel der Freizeitangebote sind im Sozialraum 1 fußläufig (69 %), etwas weniger als zwei Drittel per Fahrrad (62 %) zu erreichen. In den ländlichen Gebieten ist es zwar etwas schwieriger als in den städtischen, zu Fuß zu den Freizeiteinrichtungen zu gelangen, jedoch kann dies durch eine häufigere Fahrradnutzung ausgeglichen werden.

In den städtischen Gebieten des Sozialraumes 1 ist das Freizeitangebot mit einer fußläufigen Entfernung geringer als in den entsprechenden Vergleichsgebieten des Landkreises bzw. Sachsens (Differenz um 6 bzw. 4 Prozentpunkte). Auch beim Radfahren bleibt der Nutzungsanteil in den städtischen Gebieten des untersuchten Sozialraumes hinter den Anteilen für die urbanen Regionen des zugehörigen Landkreises und Sachsens (Differenz um 6 bzw. 10 Prozentpunkte) zurück. Die Angebote in den ländlichen Gebieten des Sozialraumes 1 sind hingegen zu Fuß merklich besser als in denen sachsenweit erreichbar (Differenz um 8 Prozentpunkte).

Nach Gründen für die Nichtnutzung von Freizeitangeboten befragt, ergab sich folgendes Bild:

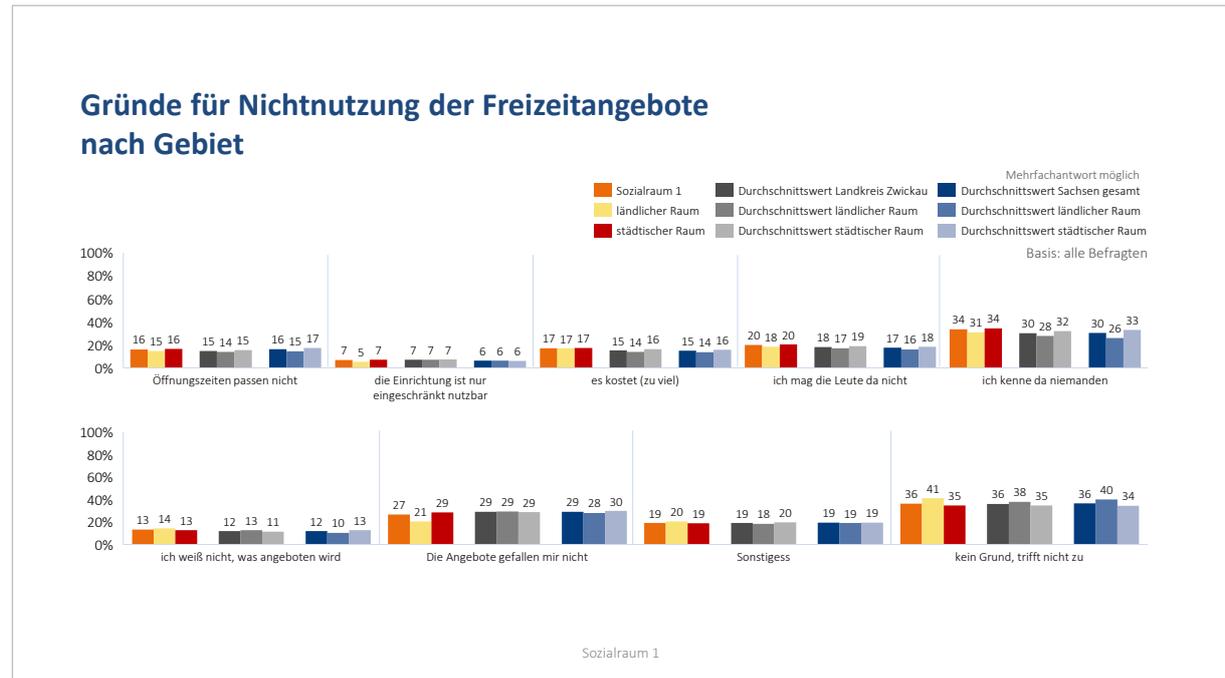


Abbildung 69: Gründe für Nichtnutzung der Freizeitangebote (nach Gebiet)

Angebote werden vor allem nicht genutzt, weil niemand Bekanntes dort ist (34 %) oder diese nicht gefallen (27 %). Jede/r fünfte Jugendliche mag die Besucherinnen und Besucher in den Einrichtungen nicht (20 %). Kostenaspekte spielen für jede Sechste bzw. jeden Sechsten eine Rolle (17 %). Ein fast ebenso hoher Anteil findet die Öffnungszeiten unpassend (16 %).

Bei den Gründen für die Nichtnutzung von Freizeitangeboten gibt es nur wenige regionsbezogene Unterschiede. Von den Kindern und Jugendlichen in den städtischen Gebieten des Sozialraumes wurde etwas häufiger als in den ländlichen geäußert, dass ihnen die Angebote nicht gefallen (Differenz um 8 Prozentpunkte). Etwas häufiger argumentierten sie auch, dass sie in den Einrichtungen niemanden kennen würden.

Die Abweichungen der Ergebnisse im Sozialraum 1 von den kreis- und sachsenweiten Ergebnissen sind weitgehend vernachlässigbar. Erwähnenswert ist, dass von den Kindern und Jugendlichen im untersuchten Sozialraum Kostenaspekte etwas häufiger als in den beiden Referenzräumen angeführt werden (Differenz um jeweils 2 Prozentpunkte).

Zum Abschluss dieses Fragenkomplexes wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, in ein offenes Textfeld einzutragen, welche Freizeitangebote ihnen in ihrem Umfeld fehlen: Drei Viertel der Kinder und Jugendlichen benannten ihnen fehlende Angebote (75 %), darunter vor allem die Möglichkeit zur Ausübung verschiedener Sportarten wie Fußball, Schwimmen, Pferdesport oder Basketball. Dies korrespondiert mit den Antworten auf die später gestellte Frage, wie häufig in der Freizeit Sport getrieben wird: Drei Viertel der Kinder und Jugendlichen gaben an, mindestens einmal in der Woche außerhalb des schulischen Rahmens sportlich aktiv zu sein (75 %). Neben Sportangeboten werden auch

häufiger Angebote zum geselligen Zusammensein mit Gleichaltrigen, wie etwa Jugendclubs und andere Freizeittreffs (9 %), nachgefragt. Der Bedarf an (zusätzlichen) Jugendtreffs wird etwas höher als in Gesamtsachsen bemessen (Differenz um 2 Prozentpunkte). Häufiger gewünscht werden auch Kulturangebote wie Kunst, Kino etc. (7 %).

6.3.2 Partizipation und Beteiligungsmöglichkeiten

Zunächst wurden die Schülerinnen und Schüler gefragt, ob sie als Jugendliche bei Belangen in ihrem Wohnort beteiligt werden:

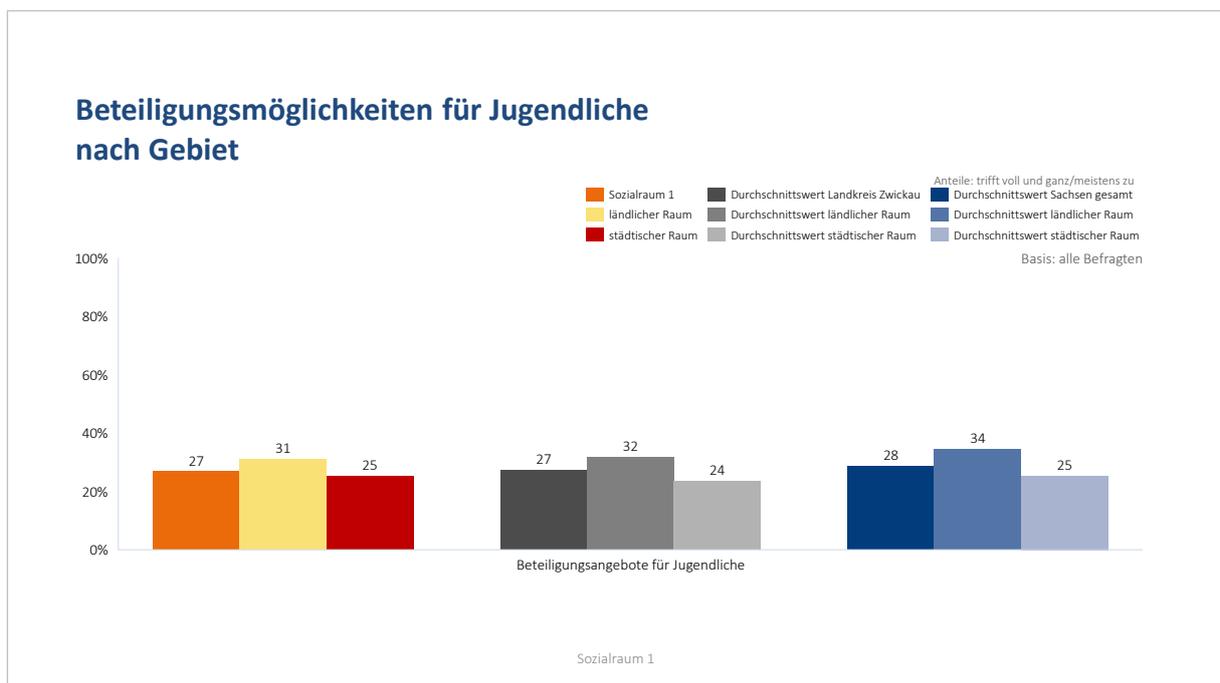


Abbildung 70: Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche (nach Gebiet)

Etwas mehr als ein Viertel der Jugendlichen fühlt sich nach eigenen Angaben eingebunden, wenn es um die Belange an ihrem Wohnort geht (27 %). In den ländlichen Gebieten des Sozialraumes ist dies – ebenso wie im Landkreis und in Gesamtsachsen – häufiger als in den städtischen der Fall (Differenz um 6 Prozentpunkte).

In den ländlichen Gebieten des untersuchten Sozialraumes partizipieren die Kinder und Jugendlichen an Entscheidungen ihrer Kommunen etwas seltener als in den entsprechenden Vergleichsgebieten Gesamtsachsens (Differenz um 3 Prozentpunkte).

Im nachfolgenden Schritt wurden die Kinder und Jugendlichen gebeten, aus einer Liste vorgegebener Beteiligungsmöglichkeiten diejenigen auszuwählen, die sie kennen und nutzen.

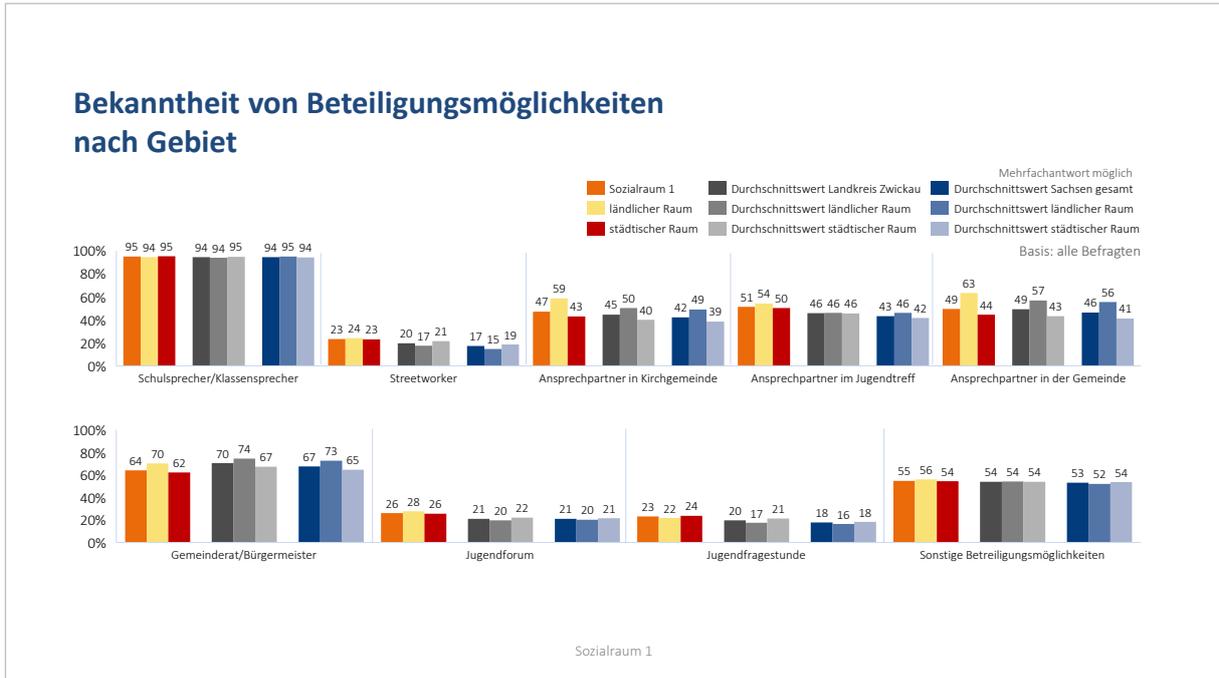


Abbildung 71: Bekanntheit von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)

Fast allen Schülerinnen und Schülern ist bekannt, dass sie mit ihrem Schul- bzw. Klassensprecher Anliegen besprechen können (95 %). Knapp zwei Drittel der Kinder bzw. Jugendlichen wissen, dass man sich an den Gemeinderat bzw. den Bürgermeister wenden kann (64 %). Größere Bekanntheitswerte sind auch für Ansprechpartner im Jugendtreff (51 %), in der Gemeinde (49 %) sowie in der Kirchengemeinde (47 %) zu verzeichnen.

In den ländlichen Gebieten besteht ein engerer kommunaler Bezug als in den städtischen Gebieten: Dass man bei einem Anliegen mit einem Ansprechpartner in der Gemeinde, in der Kirchengemeinde sowie dem Gemeinderat/Bürgermeister in Kontakt treten kann, ist den Schülerinnen und Schülern in den ländlichen Regionen merklich häufiger bekannt.

Von den meisten Beteiligungsmöglichkeiten wissen die Schülerinnen und Schüler im Sozialraum 1 etwas häufiger als in den beiden Referenzräumen. Dazu zählen insbesondere Ansprechpartner im Jugendtreff, im Jugendforum, aber auch Streetworker und die Jugendfragestunde. Dass man bei Anliegen den Gemeinderat/Bürgermeister kontaktieren kann, ist im Untersuchungsgebiet dagegen seltener als im zugehörigen Landkreis und in Sachsen insgesamt (Differenz um 6 bzw. 3 Prozentpunkte) bekannt.

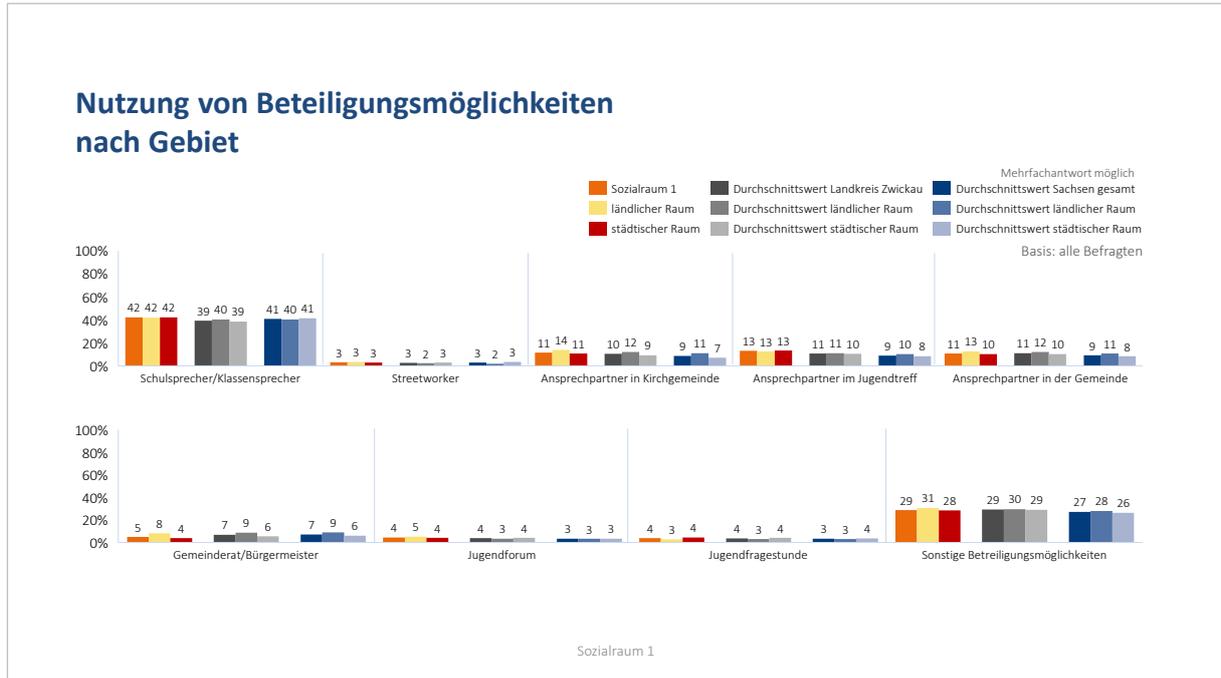


Abbildung 72: Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)

Von den Beteiligungsmöglichkeiten wird mit Abstand am häufigsten die Schülervertretung in Anspruch genommen (42 %). Deutlich geringer fallen die Nutzungsanteile für Ansprechpartner im Jugendtreff (13 %), in der Kirchengemeinde sowie der Gemeinde (jeweils 11 %) aus. Auch der Gemeinderat/Bürgermeister, der einem relativ großen Anteil der Schülerinnen und Schüler als Ansprechpartner und damit Möglichkeit zur Bürgerbeteiligung geläufig ist, weist nur einen vergleichsweise geringen Nutzungsanteil auf (5 %).

Obwohl einige Möglichkeiten zur politischen Teilhabe und Mitgestaltung in den ländlichen Gebieten bekannter als in den städtischen sind, werden sie nur unwesentlich häufiger als in diesen in Anspruch genommen.

Die Nutzungsanteile für die einzelnen Beteiligungsmöglichkeiten stimmen im Sozialraum 1 weitgehend mit denen in den beiden Referenzräumen überein. Vertrauenspersonen im Jugendtreff werden im untersuchten Sozialraum etwas häufiger kontaktiert, der Gemeinderat/Bürgermeister hingegen etwas seltener.

7. BESCHREIBUNG DER STICHPROBE

Zu Befragungsbeginn wurden soziodemografische Merkmale sowie weitere Strukturmerkmale (Schultyp, Klassenstufe/Ausbildungsjahr) erhoben. Die folgenden Angaben beziehen sich auf die gewichteten Werte.

Im Sozialraum 1 wurden zu drei Vierteln Schülerinnen und Schüler aus städtischen Gebieten (76 %) befragt, zu einem Viertel aus ländlichen (24 %). Auch im Landkreis Zwickau und in Gesamtsachsen wurden häufiger Befragungen in städtischen als in ländlichen Gegenden realisiert, allerdings war das Verhältnis in beiden Referenzräumen deutlich ausgewogener als im untersuchten Sozialraum. Hierzu ist anzumerken, dass es sich bei der Einteilung des Wohnortes nach dörflichen bzw. (klein-)städtischen Gegenden jeweils um eine Selbstzuordnung der Befragten handelt.

Sowohl im Sozialraum 1 als auch in den beiden Referenzräumen war die Geschlechterverteilung nahezu ausgeglichen.

Etwas weniger als die Hälfte der Schülerinnen und Schüler besuchte zum Befragungszeitpunkt die Klassenstufen 5 bis 7 (46 %), vier von zehn Schülerinnen und Schülern die Klassenstufen 8 bis 10 (40%). Jede/r siebte Befragte war Schülerin bzw. Schüler der elften bis dreizehnten Klassen (14 %). Auch die Verteilung nach Klassenstufen entspricht weitgehend den Anteilswerten im Landkreis Zwickau und in Sachsen insgesamt.

Etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler hat zum Befragungszeitpunkt ein (berufliches) Gymnasium besucht (51 %), 44 Prozent eine Oberschule. Der Anteil der Förderschülerinnen und -schüler an der Gesamtstichprobe betrug fünf Prozent. Damit handelte es sich um die kleinste Auswertungsgruppe der Befragung (ungewichtete Fallzahl n=94). Im Vergleich mit dem zugehörigen Landkreis und Gesamtsachsen sind im untersuchten Sozialraum Gymnasialschülerinnen und -schüler etwas überrepräsentiert. Entsprechend niedriger fällt der Anteil der Oberschülerinnen und -schüler im Vergleich mit den beiden Referenzräumen aus. Die Unterschiede in der Stichprobenstruktur treten allerdings im Vergleich mit der sachsenweiten Befragung etwas weniger zutage.

Angaben in Prozent	Sozialraum 1	LK Zwickau	Sachsen
Region			
ländlicher Raum	23,5	43,6	36,5
städtischer Raum	76,5	56,4	63,5
Geschlecht			
männlich	47,0	48,9	49,6
weiblich	51,3	49,7	49,2
divers	1,8	1,4	1,2
Klassenstufe			
5.-7. Klasse	45,8	46,3	45,5
8.-10. Klasse	40,0	41,4	41,5
11.-13. Klasse	14,1	12,3	13,1
Schultyp			
Gymnasium/berufliches Gymnasium	50,8	44,8	48,2
Oberschule	44,1	51,7	48,2
Förderschule	5,0	3,5	3,6

Über die auswertungsrelevanten Merkmale hinaus wurde eine Reihe weiterer soziodemografischer Angaben erhoben.

Das Alter der Befragten korrespondiert mit der Verteilung nach Klassenstufen: In die Altersgruppe der 10- bis 12-Jährigen ordneten sich 28 Prozent der Schülerinnen und Schülern ein, in die der 13- bis 14-Jährigen 30 Prozent. Etwas mehr als ein Viertel war zum Befragungszeitpunkt 15 bzw. 16 Jahre alt (27 %), jede siebte Schülerin bzw. jeder siebte Schüler 17 Jahre und älter (15 %).

Ca. neun von zehn Schülerinnen und Schülern haben einen deutschen Sprachhintergrund (89 %), das sind etwas weniger als in den Referenzräumen (Landkreis: 94 %, Sachsen: 92 %). Ebenso wie in den beiden Referenzräumen wird in den städtischen Gebieten des Sozialraumes seltener zu Hause Deutsch gesprochen als in den ländlichen (86 % vs. 97 %).

Zu ihrer Familiensituation befragt, gaben zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler an, mit beiden Eltern in einer Wohnung zusammenzuleben (67 %). Mit nur einem Elternteil zusammen leben 20 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler, abwechselnd bei Mutter und Vater zehn Prozent. In den ländlichen Gebieten leben die Kinder und Jugendlichen ebenso wie in den beiden Referenzräumen häufiger mit beiden Elternteilen zusammen (76 %) als in den städtischen (64 %).

Der Anteil der Haushalte mit drei und mehr Personen (89 %) liegt leicht unter den ermittelten Anteilswerten für den zugehörigen Landkreis und Sachsen (91 % bzw. 92 %).

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Gebiet).....	18
Abbildung 2: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	19
Abbildung 3: Zusammenfassung des Problemverhaltens Gewalt (nach Schultyp)	19
Abbildung 4: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Gebiet)	20
Abbildung 5: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Klassenstufen/Geschlecht).....	21
Abbildung 6: Zusammenfassung des Problemverhaltens Jugenddelinquenz (nach Schultyp)	22
Abbildung 7: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Gebiet)	23
Abbildung 8: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Klassenstufen/Geschlecht).....	24
Abbildung 9: Zusammenfassung des Problemverhaltens Problematischer Substanzkonsum (nach Schultyp)	25
Abbildung 10: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Gebiet)	27
Abbildung 11: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	28
Abbildung 12: Körperliche Risiken des Substanzkonsums (nach Schultyp).....	29
Abbildung 13: Kein Schulbesuch (nach Gebiet)	30
Abbildung 14: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Gebiet).....	31
Abbildung 15: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Klassenstufen/Geschlecht)	32
Abbildung 16: Zusammenfassung Depressionen und Selbstwertprobleme (nach Schultyp).....	33
Abbildung 17: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Gebiet)	34
Abbildung 18: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Klassenstufen/Geschlecht)	34
Abbildung 19: Zufriedenheit mit dem Leben (nach Schultyp)	35
Abbildung 20: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Gebiet)	36
Abbildung 21: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Klassenstufen/Geschlecht)	37
Abbildung 22: Zusammenfassung Mobbing/Bullying (nach Schultyp)	38
Abbildung 23: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Gebiet)	39
Abbildung 24: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Klassenstufen/Geschlecht)	40
Abbildung 25: Zusammenfassung Partnergewalt (nach Schultyp)	40
Abbildung 26: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet).....	43
Abbildung 27: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht).....	44
Abbildung 28: Risikofaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)	45
Abbildung 29: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Gebiet)	46
Abbildung 30: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Klassenstufen/Geschlecht)	47
Abbildung 31: Schutzfaktoren im Bereich Schule (nach Schultyp)	48
Abbildung 32: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)	51
Abbildung 33: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)	53
Abbildung 34: Risikofaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp)	54
Abbildung 35: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Gebiet)	56
Abbildung 36: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Klassenstufen/Geschlecht)	57
Abbildung 37: Schutzfaktoren im Bereich Peers (nach Schultyp).....	58
Abbildung 38: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet).....	60
Abbildung 39: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht).....	61
Abbildung 40: Risikofaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)	62
Abbildung 41: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Gebiet)	63
Abbildung 42: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Klassenstufen/Geschlecht)	64
Abbildung 43: Schutzfaktoren im Bereich Familie (nach Schultyp)	65
Abbildung 44: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)	67
Abbildung 45: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/Geschlecht).....	68
Abbildung 46: Risikofaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)	69
Abbildung 47: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Gebiet)	70
Abbildung 48: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	71
Abbildung 49: Schutzfaktoren im Bereich Wohnumfeld (nach Schultyp)	72
Abbildung 50: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Gebiet).....	73
Abbildung 51: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Klassenstufen/Geschlecht).....	74
Abbildung 52: Zusammenfassung Diskriminierung (nach Schultyp).....	75
Abbildung 53: Zusammenfassung Intoleranz (nach Gebiet)	76

Abbildung 54: Zusammenfassung Intoleranz (nach Klassenstufen/Geschlecht)	77
Abbildung 55: Zusammenfassung Intoleranz (nach Schultyp)	78
Abbildung 56: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Gebiet).....	79
Abbildung 57: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Klassenstufen/ Geschlecht)	80
Abbildung 58: Zusammenfassung Ausländerfeindlichkeit (nach Schultyp).....	81
Abbildung 59: Internet-Verfügbarkeit (nach Gebiet)	82
Abbildung 60: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Gebiet)	83
Abbildung 61: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)	84
Abbildung 62: Nutzungshäufigkeit digitaler Medien (nach Schultyp)	85
Abbildung 63: Risiken durch digitale Medien (nach Gebiet).....	87
Abbildung 64: Risiken durch digitale Medien (nach Klassenstufen/Geschlecht)	88
Abbildung 65: Risiken durch digitale Medien (nach Schultyp).....	89
Abbildung 66: Nutzung von Freizeitangeboten (nach Gebiet).....	90
Abbildung 67: Zufriedenheit mit Freizeitangeboten (nach Gebiet).....	91
Abbildung 68: Erreichbarkeit der Freizeitangebote (nach Gebiet).....	92
Abbildung 69: Gründe für Nichtnutzung der Freizeitangebote (nach Gebiet).....	93
Abbildung 70: Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche (nach Gebiet)	94
Abbildung 71: Bekanntheit von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)	95
Abbildung 72: Nutzung von Beteiligungsmöglichkeiten (nach Gebiet)	96